

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13668. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blaubroschüre 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 2.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Sozialdemokratie hat in Sachsen glänzende Kommunalwahl Siege errungen.

Die bürgerliche Presse bezeichnet den Otavi-Vertrag als Schädigung der Reichsinteressen.

Der Deutsche Flottenverein wendet sich gegen englandfreundliche Rundgebungen.

Britisch-Indien und seine Scheinreform.

Leipzig, 26. November.

Die stets gefährlicher werdende indische Bewegung nötigt die englische Regierung zu Schritten, die früher undenkbar waren. So hat sie jetzt, wie wir bereits am letzten Sonnabend meldeten, neue „Reformen“ durchgeführt, nach denen die Inder in den Beratungskörpern an einem Tisch mit den Engländern über die Angelegenheiten ihres Vaterlands beraten sollen. Was man auch von dem Einfluß dieser Maßregel auf die Regierungsweise in Indien und die antienglische Bewegung halten will, es unterliegt keinem Zweifel, daß diese „Reformen“ den moralischen Bankrott der englischen Herrschaft bedeuten. Der Engländer betrachtete sich in Indien als ein höheres Wesen, er blickte mit souveräner Verachtung auf die braunen Miaten herunter, daß er es für eine Schmach hielt, selbst mit einem indischen Gelehrten in einem Bahncoupe zu reisen. Seit Jahr und Tag muß er sich an etwas anderes gewöhnen.

Wie sehr nun auch diese „Reformen“ der Eitelkeit des indischen Bourgeois schmeicheln mögen, als Ueberzeugung des englischen Regierensystems kommen sie überhaupt nicht in Betracht. Das indische Problem ist ein soziales Problem. England vereinigte in zwei Jahrhunderten unter seiner Herrschaft 232 Millionen Inder, größtenteils Bauern mit ganz primitiver Wirtschaftsweise. Auf diese Bauernwirtschaft pflanzte es einen modernen Verwaltungsapparat, der der Bauernmasse ungeheure Lasten auferlegt. Die Engländer prahlen damit, daß, während im 17. Jahrhundert der indische Fürst dem Bauer nur so viel von der Ernte überließ, daß er davon sich ernähren konnte, die englische Verwaltung ihm nur 15 Prozent seines Einkommens nimmt. Sie vergessen nur, daß diese 85 Prozent des dem Bauer übrigbleibenden Einkommens — wenn die englischen Ziffern nicht lügen — zum Leben völlig unzulänglich sind. Man könnte die Lage des indischen Bauern nur dadurch verbessern, daß man die Kosten der Verwaltung und des Militärs, das zur Verteidigung Indiens vor dem russischen Ueberfall dienen soll, vermindert und die Ausgaben für die Hebung der Produktivität der Bauernarbeit vermehrt.

Man müßte weiter die unumschränkte Herrschaft der Dorfwohner, deren Interessen durch die englischen Gesetze direkt begünstigt werden, einschränken, man müßte die indische Industrie, die bis jetzt durch die englische Regierung systematisch erdrückt wurde, heben, damit die ländliche Bevölkerung in den Städten Unterkunft finden könnte.

Den ersten Schritt in dieser Richtung müßte die Selbstverwaltung der Inder bilden. Die englische Regierung erklärt die Inder aber für „unreif“ zur Selbstverwaltung. An Reformen von oben aber, mit Mitteln des „aufgeklärten Despotismus“ denkt sie auch nicht, dadurch beweist sie, daß die Berufung auf die „Unreife“ der Inder leere Redensarten sind. Die englische Regierung will keine wirklichen Reformen in Indien, weil durch die Erstarkung der Bauernschaft und der Bourgeoisie durch die Bildung eines modernen Proletariats die Herrschaftsinteressen der selbständigen Bourgeoisie verletzt und die Elemente der Gesellschaftsrevolution geschaffen werden würden. Solange sie aber hofft, die indische Bewegung mit Zuder und Peitsche klein zu kriegen zu können, muß sie neben dem Galgen auch „Reformen“ einführen.

Diese Reformen berühren nun das Leben des Bauern nicht. Obwohl jede auch noch so lokale Auflehnung der Bauern die Regierung heftig beunruhigt, die Bauernbewegung im ganzen ist noch schwach. Am sie bellumt man sich also nicht. Die Bewegung aber der Intellektuellen und der Bourgeoisie, die terroristische Aktion und der Boykott der englischen Waren wächst. Die Reformen wenden sich also an diese Kreise. Die Zahl der gewählten Mitglieder des Zentralrats wie der Provinzialräte soll verdoppelt werden. Das soll dem Selbstgefühl der Hindus schmeicheln und sie mit der Ausfugung durch England ausöhnen. Es ist aber klar, daß das zweite Ziel auf diesem Wege nicht erreicht werden kann. Der reiche und gebildete Inder muß sich fragen: wozu meine Arbeit im Rat, wenn sich der englische Beamte über meine Beschlüsse hinwegsetzen kann? Er wird fordern, daß die bloßen Beratungskörper — und das sind sie alle nur — in gesetzgebende Körperschaften verwandelt werden. Die englische Regierung muß sich einer solchen Reform entgegenstellen, denn die Inder würden mit dem bisherigen System, alle wichtigeren Ämter mit Engländern zu besetzen, kurzen Prozeß machen. Dieses System aber bringt den Engländern jährlich Millionen von Pfund ein. So wird der ganze Erfolg der neuen „Reformen“ nur in neuen Aufreizungen bestehen, indem sie die Frage der Gesetzgebungskörper als von selbst gegebene Forderung auf die Tagesordnung der nächsten Zukunft setzen.

Aber noch aufreizender als auf die Bourgeoisie muß diese Erweiterung des Kreises der Wahlberechtigten auf die Masse der beschlosen indischen Intellektuellen wirken. Obwohl der Wahllosus im neuen Reformplan nicht angegeben ist, wird das Wahlrecht ganz gewiß nur den be-

stehenden Indern zustehen. So ist es von vornherein gewiß, daß die große Masse der untern Beamten, die sich aus Indern rekrutiert, die Lehrer, die Handelsangestellten usw., deren Zahl in die Millionen geht und die den Refonanzboden der Terroristen bilden, nicht einmal teilweise befriedigt werden. Die Revolvergeschüsse der Terroristen werden bei ihnen auch weiterhin sympathischen Widerhall auslösen, und solange eine terroristische Bewegung die Unterstützung einer großen sozialen Schicht findet, so lange läßt sie sich nicht unterdrücken.

Die englische Regierung steht am Scheidewege, sie ist sich aber klar, daß keiner der Wege, den sie einschlagen könnte, sie zum Ziele führen kann. Greift sie zu wirklichen Reformen, dann dreht sie sich ihren eigenen Strick, verläßt sie sich auf die rechte Gewalt, dann kann sie leicht auf einen Augenblick Herr der Bewegung werden, aber desto eher kommt dann der Zusammenbruch. Auf die Berichte der Engländer angewiesen, kann der Europäer den Ernst der Lage in Indien nur nach Symptomen beurteilen. Eins von ihnen ist eben der in den letzten Jahren aufgekommene „Reformfever“ der englisch-indischen Regierung. Wer ihn für einen Beweis des speziell „edlen“ Charakters der englischen Kolonialpolitik betrachtet, wie das selbst einigen anglierten Sozialdemokraten passiert, die die wachsenden Zahlen der Post- und Telegraphenämter in Indien gern als Beweis für die gesteigerte „Kultur“ zitieren, und von denen wir nicht sicher sind, ob sie nicht auch diese neueste englische „Reform“ wieder als ein zwar kleines, aber doch anerkennenswertes Geleis feiern, das den Indern Gelegenheit gibt, in die Staatsgeschäfte eingeweiht zu werden, und so jenes mystische „Reisezeugnis“ zur Selbstverwaltung zu erlangen, ohne das nun einmal nach der Ansicht politischer Schulmeister keine Nation sich selber regieren darf, der beachte nur die wachsende Unruhe in der englischen auswärtigen Politik: es handelt sich dabei nicht um die Reformierung der indischen Regierung entsprechend der wachsenden kulturellen „Reife“ des Landes, sondern um bloße Sicherheitsmaßregeln einer in ihrer gemeingefährlichen ausbeutenden Tätigkeit bedrohten kapitalistischen Räuberbande.

Die russische Sozialdemokratie gegen die Knechtung Finnlands.

Das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Finnlands, Der Sozialdemokrat, bringt in seiner sieben erschienenen letzten Nummer einen stammenden Protest gegen die Knechtung der finnländischen Freiheit durch die russische Regierung. Die Mandanten des Winterpalais und die ostbaltischen Fallschpieler der dritten Duma haben einen neuen Feldzug gegen Finnland unternommen. Die Vernichtung der Konstitution, die die Rechte der Finnländer vor der Willkür der russischen Selbstherrscher schützt, die Gleichmachung Finnlands mit der Rechtslosigkeit der Ausnahmezustände im übrigen Rußland — dies ist das Ziel dieses Feldzuges, dessen Anfang durch den

Seuilleton.

Andreas Vöft.

Bauernroman von Ludwig Thoma.

28 (Nachdruck verboten.)

Die grünlichen Augen blickten Mang während des Gesprächs lauernd an. Sie glitten an ihm hinauf und hinunter, und wenn er sie fest ansah, huschten sie weg. Und dann schoben sich feuchtkalte Finger in die Hand Schwester und zogen sich wieder zurück; ohne Druck, glatt, wie sie gefaschelt waren.

Schwester verabschiedete sich. Der ehrliche Bursche hatte nasse Augen, als er das Haus verließ. Aus allen Ecken heraus hatten ihn Erinnerungen gegrüßt.

Nun war es so ganz anders; ein bitteres Gefühl der Verlassenheit überkam ihn.

Und verließ ihn nicht mehr alle die folgenden Wochen. Er hörte zerstreut zu, wenn seine Mutter von der schönen Zukunft erzählte. Von der ersten heiligen Messe, bei welcher Beronika Mang den glückbringenden Segen ihres Sohnes erhalten sollte; von dem großen Pfarrhofe, in welchem Beronika Mang ihre alten Tage beschließen würde, und von dem seligen Absterben, welches nunmehr Beronika Mang durch die Gnade des Himmels beschieden sein werde.

Hier und da mußte er lächeln, wenn die Alte über die Jahre hinwegsprang und sich in die Frage vertiefte, ob der künftige Pfarrer die Dekonomie selber betreiben oder lieber verpachten sollte.

Aber fröhlich wurde er darum nicht.

Und dann war Schwester allein in der großen Stadt. Von seinen Schulfreunden blieben die meisten in Frei-

sing, und die wenigen, welche nach München kamen, stolzierten mit farbigen Bändern herum und lästeten kaum die Mühen, wenn ihnen der unscheinbare Mang begegnete.

Es wurden Versuche gemacht, den langen Sohn Erzbachs für katholische Verbindungen zu erwerben. Aber er hatte kein Verständnis dafür; weder für die trinkfesten Künste, noch für die politische Bedeutsamkeit dieser Gesellschaften. Und in ein Seminar wollte er auch nicht eintreten, trotz des lebhaften Wunsches seiner Mutter.

Die alte Beronika wußte nichts von den pädagogischen Vorzügen dieser Anstalten, aber die Tracht ihrer Jünger gestiel ihr über die Wachen.

Vor Jahren herbergte der Alumnus Stephan Freutsmiedel von Weßling des öfters in Erzbach. Und wenn er mit flatterndem Gewande durch die Dorfstraße schritt, schaute Beronika Mang ehrfürchtig durch das Fenster und malte sich im Geiste aus, wie stattlich dereinst ihr Sohn in diesem Kleide dahingehen werde.

Sie mußte ihre Sehnsucht bezwingen, denn Schwester sträubte sich gegen den Schmutz und sah lieber einsam und frei in seinem Kämmerlein.

Hoch oben im vierten Stocke als Zimmerherr der königlich bayerischen Sekretärswitwe Kornelia Rottenfucher, welche sich oft über den freudenarmen Jüngling wunderte. Der blieb so manchen Abend daheim und las. In den ersten Tagen der akademischen Freiheit hatte er, zögernd und doch von einem unwiderstehlichen Wunsche angetrieben, Bücher gekauft, vor denen man ihn als Schüler eintündlich gewarnt hatte.

Es waren die Werke ungläubiger Dichter, welche in jungen Herzen Zweifel und Anruhe erregen mußten. Nur wer im reiferen Alter gefestigten Glauben erworben habe, könne ihnen ungefährdet nahen, hatte der Professor gesagt. Die Namen Lessing, Wieland, Kleist leuchteten nicht am Freisinger Himmel, Schiller stand nicht in hohem Ansehen; Goethe war ein Heide,

Und nun erfreute sich Schwester mit empfänglichen Sinnen an den Geschmäkten.

In seine Bewunderung drängte sich ein beklemmendes Gefühl.

Warum hatten die Berater seiner frühen Jugend so feindselig geurteilt?

Er sah nichts von allem, was sie getadelt hatten, und er begriff nicht, wie sie in der Schönheit Schlechtes suchten, noch weniger, wie sie es fanden.

Dazu kamen andre Enttäuschungen. Es lag nichts Vorlautes in seinem Wesen, und er wegte nicht frühreifen Verstand an den Worten der Lehrer. Aber er fühlte sich unzufrieden vor einer Wissenschaft, die mit trockenen Schlüssen an die ewigen Geheimnisse herangeht und wieder auf halbem Wege stehen bleibt, um den Glauben anzurufen.

Darin lag eine harte Probe für sein rechtschaffenes Gemüt, das sich gegen Selbsttäuschung sträubte.

Und so hatte Schwester über vieles nachzudenken, wenn er allein in seiner kleinen Stube saß.

Auch darüber, wie schmerzlich die Einsamkeit für ein junges Herz ist.

Da führte ihm das Schicksal einen Freund zu.

Als er sein Zimmer gemietet hatte, fragte er bescheiden bei der Sekretärswitwe an, ob er täglich ein wenig auf der Geige spielen dürfe.

Frau Rottenfucher sagte, nicht wäre es recht, und auch der alte Revolluzer werde nicht widersprechen haben.

Wer das sei, der alte Revolluzer, fragte Schwester.

Da zwinkerte Frau Rottenfucher mit den Augen und hielt die Hand an den Mund.

„Net so laut! Den alten Herrn mein' ich, der neben Ihnen wohnt.“

Sie schlich auf den Zehenspitzen vorwärts und bückte sich vor der nächsten Tür zum Schlüsselloch hinunter.

„Er is schon daheim und hoat wieder am Fenster mit

Zarenkas über die Militärfrage und die Ernennung neuer Senatoren aus den Reihen der russischen Beamten gelegt wurde. Es wäre müßig, die Argumente zu prüfen, mit denen die Räuber und Falschspieler die Gerechtigkeit und Wichtigkeit der Forderungen zu beweisen suchen, die sie unter Androhung einer Willkür von Vajonetten an Finnland richten. Der Kern der Sache liegt nicht in diesen Argumenten, sondern in dem Ziele, das sie verfolgen. Die Regierung des Zaren und ihre Handlanger wollen in dem demokratischen und freien Finnland die letzten Ueberreste der Volkseroberungen des Jahres 1905 vernichten. Darum handelt es sich in diesen Tagen, wo Kosakenregimenter und Artilleriebatterien die wichtigsten Städte Finnlands eilig besetzen, um die Sache des gesamten russischen Volkes.

Die Situation ist für diesen räuberischen Ueberfall günstig. Die revolutionäre Bewegung in Rußland ist furchtbar geschwächt und die Furcht vor derselben wird das gekrünte Scheusal auf dem Zarenthron nicht von der lockenden Beute ablenken. Die westeuropäische Bourgeoisie, die einst an dem Zaren Adressen richtete, mit der Bitte, Finnland in Ruhe zu lassen, wird keinen Finger rühren, um dem Raubzug Einhalt zu gebieten. Haben doch noch soeben die Leute, die damals Europa anriefen, die Zarenpolitik in Finnland zu verurteilen, für die Ehrlichkeit und die „konstitutionellen“ Absichten des Zaren Virgischast gelobt. Die russischen Liberalen haben alle Maßregeln ergriffen, damit Europa den neuen Raubzügen des russischen Doppeladlers gegen Finnland ebenso gleichgültig gegenübersiehe, wie seinen Exzursionen gegen das freie Persien.

Das freie Persien hat dem Barismus aus eigener Kraft Widerstand geleistet. Das finnländische Volk — voran das Proletariat — rückt sich, um den Nachfolgern Bobritovs mutigen Widerstand zu leisten.

Das finnische Proletariat ist sich dessen bewußt, daß es diesen Kampf in äußerst schweren Bedingungen wird führen müssen. Es weiß, daß die westeuropäische Bourgeoisie, die mit dem russischen Absolutismus kollaboriert, sich nicht einmischen wird; daß die russischen bestehenden Klassen, zum Teil durch die Politik Stolypins bestochen, zum Teil durch die Räderten demokratisiert, Finnland nicht jene moralische Unterstützung gewähren werden, die dieses bis 1905 genoh; und endlich weiß es, daß die Frechheit der russischen Regierung seit der Zeit enorm zugenommen hat, wo es ihr gelungen ist, der revolutionären Arme in Rußland einen Schlag zu versetzen.

Aber das finnländische Proletariat weiß auch, daß der politische Kampf nicht in einer Schlacht entscheiden wird; daß er zuweilen langjährige, hartnäckige Anstrengungen erfordert und daß endlich der den Sieg erringt, auf dessen Seite die Macht der historischen Entwicklung steht. Finnlands Freiheit wird den Sieg davontragen, denn ohne sie ist die Freiheit Rußlands undenkbar.

Das finnische Proletariat weiß auch aus reicher Erfahrung, wie einen langen, hartnäckigen, revolutionären Kampf für die Freiheit zu führen, der darauf berechnet ist, den heimtückischen Feind zu ermüden, zu desorganisieren, zu schänden, bis die Verhältnisse einen entscheidenden Schlag möglich machen.

Das finnische Proletariat weiß zugleich, daß das sozialistische Proletariat Rußlands, von den ersten Schritten dieses neuen Kampfes an, auf seiner Seite stehen wird, bereit, wie schwer die Bedingungen des jetzigen Momentes auch sein mögen, seine Pflicht zu erfüllen.

Die sozialdemokratische Fraktion des finnischen Landtages hat an die sozialdemokratische Dumafraktion eine Deputation entsandt, um gemeinsam den Kampfplan gegen die Gewalttäter zu beraten. Die schon im vorigen Jahre, werden unsere Abgeordneten auf der Dumatriebene ihre Stimme erheben, um die Zarenregierung an den Dranger zu stellen und ihren heuchlerischen Bundesgenossen in der Duma die Maske vom Antlitz zu reißen. Mögen nun alle sozialdemokratischen Organisationen und alle Arbeiter sich bemühen, daß die Stimme unserer Abgeordneten am Zarenpalast nicht einsam verhallt; daß die Feinde der russischen und finnischen Freiheit sehen, daß das ganze russische Proletariat mit dem finnischen Volke solidarisch ist. Die Pflicht der Genossen im Reich ist es, jede sich bietende Möglichkeit auszunutzen, um die Stellungnahme des russischen Proletariats zur finnländischen Frage zu manifestieren. Begleitend mit Appellen an die russische und die finnische sozialdemokratische Fraktion bis zu aktiveren Formen des Protestes, wird die Partei genügend Mittel finden, um das schmähvolle Schweigen zu zerbrechen, in welchem die russische Konterrevolution den Körper des finnischen Volkes zerfleischt.

Für die Sache der russischen Freiheit wird jetzt in Finnland gekämpft. Welche bitteren Minuten der neue Kampf dem mutigen finnländischen Proletariat auch bringen sollte, mit neuen Banden der Solidarität wird er die Arbeiterklasse Finnlands und Rußlands vereinigen und sie für den Moment vorbereiten, wo sie insstande sein wird, das zu vollenden, was sie in den Oktobertagen des Jahres 1905 begann und in den ruhreichen Tagen von Kronstadt und Sveaborg fortzusetzen suchte.

an Buch in der Hand. Ich frag' ihn nachher gleich wegen dem Weigen spielen."

"Ich müßt' ihn nicht stören," sagte Sylvester.

"Na, na! Er is net so arg. Bloß daß er net unter d' Lew' geht. Wissen's, weil er bei da Revoluzion dabei war. Mei Schwager hat ma's erzählt. Da san viele dabei g'wesen, de später de schönsten Stellen kriegt hamm. Aber der Herr Schratt hats Maul net g'halten, wie er scho Affessor war. Natürl' hamm s' n pensioniert, und er mag nix mehr wissen von de Leut'. Aber wie g'fragt, er is gar net so uneben, und i frag'n no heut'."

Frau Rottensüßer meldete bald, daß der Revoluzzer gejagt habe, er höre gern Musik, besonders wenn der Herr Rang kein Anfänger sei.

Sylvester spielte nun häufig. Von seinem Zimmer nachbar hörte er lange Zeit nichts mehr.

Da ging er an einem Wintertag von der Universität nach Hause. Es hatte die Nacht vorher geregnet, und dann war Kälte eingetreten, so daß die Wege mit Glätteis überzogen waren.

Blöcklich sah Sylvester vor sich einen alten Herrn, der bei jedem Schritt ausglitt und nun hilflos stehen blieb.

Er stützte ihn und führte ihn sorgsam über die gefährlichen Stellen.

Vor dem Wohnhause Sylvesters hielt der alte Herr und sprach seinen Dank aus. Da stellte es sich heraus, daß er der Revoluzzer der Frau Kornelia Rottensüßer war.

Die erste Bekanntschaft war geschlossen, und wenn Sylvester nun musizierte, kam Schratt von seinem Zimmer herüber, hörte zu und gab durch seine Bemerkungen zu erkennen, daß er in der edlen Kunst wohl erfahren war. Das führte bald zu regerem Verkehr.

Schratt fand Gefallen an dem offenen Wesen Sylvesters, und dieser fühlte sich hingezogen zu dem Alten, aus dessen Gesichte so fröhliche Augen blühten.

Der trug eine unverwundliche Jugend in sich herum, wie alle die Männer, welche in der politischen Sturmzeit das neue Deutschland errichten wollten. Das garte noch unter den weißen Haaren, und sie wurden ihr Leben lang keine kühnen Rechner.

(Fortf. folgt.)

Kongreß der American Federation of Labour.

Während der erste Verhandlungstag gänzlich von den schon ausgangsweise mitgeteilten Berichten des Präsidenten Comper und des Sekretärs Morrison und den üblichen Begrüßungsansprachen ausgefüllt war, diente der zweite Tag der Berichterstattung des Gesamtvorstands. Der Bericht erstreckt sich über ein Jahr und enthält u. a. genauere Angaben über zahlreiche Grenzstreitigkeiten, die bekannten Prozesse, ferner eine Aufzählung aller wichtigen Gerichtsentscheidungen gegen oder für Arbeiter und Gewerkschaften. Im Auftrage des Vorstands wurde von dem Parlamentsmitgliede Wilson ein Altersversicherungsgesetzentwurf ausgearbeitet, der — wenn er die Zustimmung des Kongresses findet — dem Bundesparlamente eingebracht werden soll. Nach diesem Entwurf würden solche Personen, welche mindestens 65 Jahre alt, seit 25 aufeinanderfolgenden Jahren in den Vereinigten Staaten ansäßig, seit 15 Jahren Staatsbürger sind, und weniger als 1000 Mark Einkommen haben, eine „Alte-Leute-Garde“ — unterstellt dem Kriegsministerium — bilden und als solche etwa 500 Mark jährlich „Gage“ erhalten, vorausgesetzt, sie geben dem Kriegsministerium alljährlich einen schriftlichen Bericht über die derzeitigen militärischen und patriotischen Strömungen an ihrem Wohnorte.

In der alljährlich diskutierten Einwanderungsfrage hat Comper im letzten Jahre mit verschiedenen Vorschlägen, auf seiner Europareise aber auch direkt mit den Behörden — besonders in Italien — verhandelt. In Neapel ist ihm von den Gewerkschaftsvertretern geraten worden, die A. F. o. L. möge ein eigenes Bureau in Süditalien errichten, um durch Organisation und Aufklärung die Schäden der jetzigen Auswanderung beseitigen zu helfen. Ueber die Zuwanderung von Rußen sagt der Vorstand, daß wohl weitere Einschränkungen nötig seien, doch diese dabei nicht vergessen werden, daß die zwangswise Rücksendung eingewanderter Rußen deren Auslieferung an die zwieselfache Gnade einer brutalen Kastration bedeute. Gegen die Verlegung des Asylrechts für politische Flüchtlinge durch die Behörden ist wiederholt Beschwerde erhoben worden. Der Vorstand hatte in dieser Angelegenheit eine besondere Unterredung mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die vom Vorstande beschlossene Protestresolution gegen die Ermordung Francesco Ferrers soll auch vom Kongreß genehmigt werden.

Mit der Organisation der Farmer, deren Gast der Tagung beizuwohnen, werden die freundschaftlichen Beziehungen unterhalten. — Der Vorstand hat jene Bestrebungen, die den 12. Februar — den Todestag Abraham Lincolns — zum Nationalfeiertage erklärt wissen möchten, warm unterstützt. — Am dritten Verhandlungstage wird zunächst eines üblich verunglückten Delegierten gedacht. Von der gewerkschaftlichen Landeszentrale Schwedens liegt ein Begrüßungstelegramm vor, in dem der Hoffnung auf einen Sieg der schwedischen Arbeiterkraft in ihrem schweren Kampfe Ausdruck gegeben ist. Es folgt darauf der Bericht der zum letzten englischen Gewerkschaftskongreß entsandten Delegierten, die als ein besonders erfreuliches Ergebnis ihrer Reise den Abschluß von Gegenseitigkeitsverträgen mit den Metallarbeiterverbänden in Dänemark, Norwegen, Schweden, Deutschland, Oesterreich und Frankreich (für England wird er ebenfalls demnächst zustande kommen), sowie mit den Organisationen der Bekleidungsindustrie in England und Deutschland bezeichnen.

Der vierte Verhandlungstag ist hauptsächlich den Ansprachen der fremden Gäste gewidmet. Der englische Abgeordnete Gill weist besonders auf die Notwendigkeit guter internationaler Beziehungen der Gewerkschaften hin. In seinem Berufe, in der Textilindustrie, habe man dies seit 15 Jahren immer mehr erkannt und durch regelmäßige internationale Konferenzen und Vereinbarungen allenthalben wertvolle Verbesserungen für die Arbeiter durchsetzen können. Er bespricht dann in längeren Ausführungen die Erfahrungen der englischen Gewerkschaften in den letzten Jahren, die sie bewegen haben, eine eigne, unabhängige Arbeiterpartei zu gründen, deren Einfluß schon eine Reihe fortschrittlicher Maßnahmen zu danken ist, ganz besonders auf dem Gebiete der Unfallgesetzgebung, die ja auch in den Vereinigten Staaten von den herrschenden Parteien vernachlässigt werde. — Der zweite englische Delegierte, der sozialistische Abgeordnete Clynnes, bespricht ebenfalls das Wirken der Arbeiterpartei, deren Unterstützung durch die Gewerkschaften im eigenen Interesse unbedingt notwendig sei. Er schildert das Programm der Partei, wie auch seine besonderen sozialistischen Anschauungen und Forderungen in einer einfindigen Rede, die erstlich großen Einbruch auf den Kongreß macht.

Der Vertreter des kanadischen Gewerkschaftskongresses (die diesem angeschlossenen Organisationen gehören gleichzeitig der American Federation of Labour an) berichtet, daß ihre direkte Mitgliederzahl seit 1888 von 8000 auf 88 071 im Jahre 1908 gestiegen ist. Besonders gute Fortschritte macht die Gewerkschaftsbewegung auch unter der französisch sprechenden Arbeiterkraft der östlichen Provinzen. Dort tobt auch ein harter Kampf gegen die vielen Uebergriffe der allmächtigen katholischen Kirche, die fast vollständig das gesamte Unterrichtswesen kontrolliert. In den westlichen Provinzen gewinnt daher auch die sozialistische Bewegung raschere Ausdehnung. Die kapitalistische Entwicklung Kanadas nimmt solche Formen an, daß man wohl annehmen dürfte, das 20. Jahrhundert werde das „kanadische Jahrhundert“ genannt werden können. Die Gewerkschaften bestreiten sich durch den besonderen „kanadischen Arbeitertag“ auch auf politischem Gebiete, ohne jedoch für oder gegen einzelne Parteien Stellung zu nehmen. Dies ist insbesondere notwendig angesehen bei der Verurteilung des Unternehmertums, das Koalitionsrecht einzuschranken. So sollte nach einem in der letzten Parlamentssession eingebrachten Gesetzentwurf „bestraft werden, wer nicht kanadischer oder englischer Staatsbürger ist und sich in gewerbliche Streitigkeiten einmischte“. — Gegen die natürliche Einwanderung, abgesehen von der der gelben Massen, haben die kanadischen Arbeiter nichts einzuwenden, wohl aber gegen die künstlich durch die Heilsarmee, Wohltätigkeitsvereine und besonders gegen die durch das Unternehmertum geführte. Um dieser möglichst entgegenzuwirken, haben die kanadischen Gewerkschaften seit zwei Jahren einen angestellten Vertreter in England, dessen Wirken sie es zumest aufschreiben, daß die Zahl der Einwanderer in Kanada von Europa von 211 297 vom April 1907 bis März 1908 auf 87 178 für den Zeitraum vom April 1908 bis März 1909 gesunken ist.

Tholin, der Vertreter der schwedischen Landeszentrale, gibt ein Bild der gewerkschaftlichen Situation dieses Landes und des dort tobenden Kampfes, dabei die von einzelnen Ländern — besonders Deutschland — gelübte, praktische Solidarität hervorhebend. Er hofft, daß der vom Hauptvorstand der A. F. o. L. ergangene Aufruf zur Unterstützung des schwedischen Streikes auch vom Kongreß unterstützt werde.

Der zum englischen Gewerkschaftskongreß entsandte Delegierte Frey, der auch Schweden besuchte, ergänzt Tholins Bericht: „Durch die Vermittlung der amerikanischen Gewerkschaft in Stockholm wurde ich mit einer Persönlichkeit in Verbindung gesetzt, die mir genauere Auskunft über den Streit geben würde. Ich glaubte, es handelte sich um ein Parlamentsmitglied, doch war es der — Leiter der Unternehmerorganisation, der mir erklärte, daß sie die Organisation der Unternehmer besonders in Amerika studiert und danach ihre eigne aufgebaut hätten. Er zeigte mir seine Legitimation, in der genaue Aufzeichnungen über 297 000 Arbeiter und besonders über deren

politische und gewerkschaftliche Tätigkeit gesammelt werden.“ Auch Comper macht einige Ergänzungen dazu: „Als ich in einer Sitzung der Generalkommission in Berlin den Bericht des schwedischen Delegierten Branting hörte, war ich überzeugt, daß darüber, daß der Streik vollständig gerechtfertigt war, nicht die geringste Meinungsverschiedenheit obwalten könnte. Mein einziges Bedauern damals war nur, daß ich nicht in der Lage war, sofort persönlich meine Kameraden in Amerika zu seiner finanziellen Unterstützung aufzufordern.“

Es sprechen dann noch die Vertreter des Frauengewerkschaftsbundes und des Bundes der protestantischen Kirchen in Amerika, der angeblich 18 Millionen Mitglieder zählt; der Vertreter des Bundes erklärt eine Reihe sozialer Forderungen aus dem Programm.

Gewerkschaftsbewegung.

Kapitalistischer Barbarismus.

Die Stadt Debenburg in Ungarn hatte es für nützlich gefunden, das ihr gehörige, seit etwa 100 Jahren im Betriebe befindliche Kohlenbergwerk Brennberg einer Aktiengesellschaft zur Ausbeutung zu überlassen, die mit allen kapitalistischen Gewaltmitteln die Bergarbeiter schändete und schabte und sie mehrfach zu verzweifelten Streiks trieb. Da die ungarische Regierung keine Bergarbeiterorganisationen gestattete, gründeten die Brennberger Bergleute einen Konsumverein, der aber der Bergwerksdirektion bald ein Dorn im Auge war. Sie forderte den Bergmann Gregorits auf, seinen Posten als Obmann der Genossenschaft niederzulegen, da sie „in Brennberg nicht zwei Herren dulde!“ Gregorits legte schließlich auch sein Amt nieder. Bald aber fand die Direktion eine neue Gelegenheit, die Leute zu provozieren. Sie teilte den an den Kohlenrampen beschäftigten Tagelöhnern mit, daß ihre Arbeitszeit von zehn auf zwölf Stunden erhöht werde, wofür sie eine Lohnerhöhung von — zehn Hellern erhalten sollten. Die Tagelöhner verließen darauf sofort die Arbeit, wodurch auch den übrigen Arbeitern das Weiterarbeiten so gut wie unmöglich gemacht wurde. Als die Belegschaft bei der Direktion vorstellig wurde, doch hier Abhilfe zu schaffen, erhielt die Deputation nur die Antwort: Laßt die Arbeit stehen! — Das geschah denn auch, und seit sechs Wochen stehen nun die Bergarbeiter im Streik. Alle Vermittlungsversuche wurden von der Direktion schroff zurückgewiesen. Dafür wimmelt aber das Streikgebiet von Gendarmen und Militär. Und nicht nur das. Die Verwaltungsbehörden leisten der Direktion auch sonst hilfreiche Hand bei der Niederhüttelung der Streikenden, indem sie jetzt, da der Winter hereinbricht, der Direktion die Bergarbeiter aus den Wohnungen vertreiben hilft. Die Wiener Arbeiterzeitung schreibt dazu: Unter Gendarmenbedeckung ward diese Unmenschlichkeit durchgeführt, der arbeitslose Hausrat der Bergleute wird auf die Straße geworfen, Männer und Weiber, Kinder und Greise, Gesunde und Kranke werden aus den Häusern gejagt. Achtzig Familien wurden bereits obdachlos gemacht. Dabei spielen sich herzzerreißende Szenen ab. Ein erblindeter Greis, der 42 Jahre im Brennberger Bergwerk gearbeitet hatte und von der Bruderlade eine Pension bezieht, wurde roh aus seiner Wohnung gestoßen. Ein schwerkrankes Kind schleppen die gefühllosen Sähergen samt dem Bette in den Hof; vergebens hat die verzweifelte Mutter mit gerungenen Händen, das Kind nicht dem Frost und Nebel auszuweisen. Mit einem gellenden Aufschrei warf sich das unglückliche Weib im Freien über das Bett ihres Kindes und verlor das Bewußtsein. Als man sie wieder zum Bewußtsein gebracht hatte, lagte sie kreischend auf — sie war wahnsinnig geworden. Jetzt hat sie im Debenburger Spital ein Obdach. Dreißig Bergarbeiterfamilien kampieren vier Tage und vier Nächte lang im Walde. Endlich begab sie sich in die Stadt, und jetzt erst sah sich der Debenburger Magistrat bewegen, die frierenden und hungernden Frauen und Kinder in heizbaren Baracken unterzubringen. Aber keine Behörde tritt dem unmenschlichen Treiben der Ausbeuter entgegen, vielmehr stellt man diesen zu ihrer Barbarei die bewaffnete Macht zur Verfügung. Geht es doch gegen die Arbeiter, die sich gegen Verelendung und Knechtung wehren — was in den Augen der Betparrernation ein schweres Verbrechen ist!

Unsere deutschen Bergarbeiter wird diese Schilderung nicht fremdartig berühren. Sie werden im Gegenteil finden, daß das Grubenkapital sich überall gleich ist. Sie brauchen ja nur zurückzudenken, als die Gewaltigen von Radbod in den Bergarbeiterkolonien hausten und Witwen von in der Grube Erschlagenen aus den Wohnungen trieben und als die Mansfelder Grubenverwaltung die Wohnungen der Ausständigen kündigte. Aber auch die übrige Arbeiterkraft hat diesen Barbarismus des Kapitalisten schon oft genug zu spüren bekommen. Das Kapital kennt keine Selbstlosigkeit; wo es „Wohlfahrt“ treibt, muß diese sich auch rentieren. Und eine gute Rente bedeutet es, wenn die Arbeitskräfte durch die Werkswohnungen an das Werk selbst gefesselt werden können. Deshalb auch der Eifer in kapitalistischen Kreisen für diese besondere Spezies von „Wohlfahrtseinrichtungen“. Wer sich darüber noch nicht klar sein sollte, den mögen die Tatsachen belehren.

Leipzig und Umgebung.

Bautenkontrollen in Leipzig.

Seit Jahren werden von der in Leipzig bestehenden Bauarbeitsauskommission Erhebungen angestellt, inwieweit die erlassenen Schutzvorschriften für Bauarbeiter eingehalten werden. Die bisherigen Kontrollen haben immer eine Menge Mängel aufgedeckt, die der Kommission bereits Anlaß zu zwei Petitionen an den Rat und die Stadtverordneten gegeben haben. Die Folge war, daß den Ratsdienern die Ueberwachung der Bauten, soweit es den Zustand der Baubuden und der Aborte betrifft, übertragen wurde. Trotz dieser Ueberwachung hat die neueste Kontrolle wieder eine Menge Mängel ergeben.

Diese Kontrolle fand vom 1. bis 8. November in der Stadt und in der Amtshauptmannschaft statt. Es wurden in der Stadt 145, in der Amtshauptmannschaft 71 Bauten kontrolliert. Im Stadtgebiet waren 105 Bauten mit Beobachtung versehen, 76 Bauten kamen für Innenarbeiten in Frage. 88 Bauten waren mit Fenstern versehen, 7 teilweise gebildet; auf 16 wurde ohne Fenster gearbeitet, obwohl diese am 1. November gebildet sein mußten, wo Innenarbeiten vorgenommen werden. In der Amtshauptmannschaft waren 64 Bauten beobachtet, 28 waren für Innenarbeiten, 7 mit Fenstern gebildet. Die Anweisung zur ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen hing im Stadtgebiet nur 32mal aus, die Unfallverhütungsvorschriften fehlten auf 18 Bauten, der Verbandskasten auf 2 Bauten.

In früheren Berichten fehlten 13mal gestraimte Bretter, 15mal die Sockelbretter und 5mal die Barrieten.

Bei 10 Gerüsten fehlte das Schutgerüst für Dachbeder und Klempner, das auch zum Schutze für Vorübergehende dienen soll. Die Balkenlagen waren je einmal nicht völlig zugedeckt, keine war völlig belegt, auch der Zugang zu diesen nicht abgesperrt. Die Weitergänge wurden 12mal nicht in Ordnung gefunden. Die Balkenlagen, auf denen Töpfer und Maler arbeiteten, waren 10mal nicht mit Brettern abgedeckt. In 10 Fällen waren Treppen bzw. Podeste nicht mit Geländer versehen, in 4 Fällen fehlten an den Ausgängen und den Arbeitsplätzen der Raststühle die Schutzbücher. Diese fehlten auch an 4 Bauten beim Ueberhand-mauern. Auf Treppen und Gängen lagerte in 9 Fällen Baumaterial usw., auf 7 Bauten waren die Arbeiter nicht vor Ab-sinken aus offenen Fenstern sicher, und auf 6 Bauten arbeiteten Dachbeder und Klempner ohne Gurt und Leine.

Die Baubuden wurden auch nicht immer ganz einwandfrei gefunden, vielfach erwiesen sie sich als zu klein. Auf 11 Bauten waren sie im Keller, in 2 Fällen ohne verschließbare Tür, 6 waren ohne Fenster, in 10 Fällen konnten diese nicht geöffnet werden, 3 Buden hatten kein wasserdichtes Dach, 11 keinen Fußboden, 42 keine Tische, 1 keine Tische und Bänke, 12 keinen Ofen, obwohl die Buden vom 1. Oktober ab heizbar sein sollen, und 24 Buden waren ohne Brettern hergestellt. Spundnäpfe fehlten in 67 Baubuden, während das Plakat: Nicht auf den Boden spucken! in 59 Buden fehlte. In 3 Baubuden wurden Materialien mit aufbewahrt.

Die Innenarbeiter finden oft gar keinen sicheren Unterkunfts-ort. So war auf 17 Bauten für Innenarbeiter kein verschließbarer Ankleideraum. Die Maler hatten in 5 Fällen ihre Sachen, im Widerspruch zu der Weisungsverordnung, mit im Farben-raum; in 9 Fällen war dieser im Keller untergebracht. Die Ankleideräume waren auf 8 Bauten nicht durch Scheidewände getrennt, in 11 Aborte konnte man von außen hineinschauen, 17 hatten keinen Fußboden, einer keine Sitz- und Stohlbretter, 19 Aborte waren höchst unrein, in 14 die Tonnen zum Ueberlaufen, in 8 Aborten die Tonnen nicht wasserdicht, auf 16 Bauten war kein Urinimer. In der Amtshauptmannschaft waren auf 7 Bauten an den Gerüsten keine gesäumten Bretter, an 15 Bauten keine Sockel-bretter und an 11 fehlten die Barrieren. 1 Gerüst war nicht völlig belegt, an 4 Gerüsten war kein Schutgerüst zum Material-anfangen für Dachbeder bzw. Klempner angebracht.

Die Balkenlage war 5mal nicht zugedeckt, 1mal nicht belegt, 2mal die Zugänge nicht abgesperrt.

An 11 Bauten waren die Weitergänge nicht in Ordnung, auf 3 arbeiteten Töpfer auf nicht abgedeckten Balkenlagen, auf 5 waren an den Treppen usw. keine Geländer, auf 5 an den Ausgängen bzw. Arbeitsplätzen der Raststühle keine Schutzbücher angebracht; auf 8 Bauten fehlten diese beim Ueberhandmauern. In 2 Fällen lagerte Baumaterial auf Treppen und Gängen, in 8 Fällen waren die Arbeiter nicht gesichert vor Absturz aus offenen Fenstern. An 4 Bauten arbeiteten Dachbeder bzw. Klempner ohne Gurt und Leine. Die Baubuden waren 6 mal im Keller, 1 mal ohne verschließbare Tür, 8 mal ohne Fenster, 9 mal diese nicht zu öffnen; eine hatte kein wasserdichtes Dach, 6 keinen Fußboden, 17 keine Tische, eine war ohne Tisch und Bänke, 15 waren nicht heizbar. In 6 Buden wurde Material gelagert, ein verschließbarer Ankleideraum für Innenarbeiter fehlte 2 mal, 1 mal hatten die Maler diesen mit dem Farbenraum geteilt, in 6 Fällen war er im Keller untergebracht.

Die Amtshauptmannschaft hat bisher ihre Bestimmungen denen des Rates noch nicht angepaßt, so fehlen in ihrer die Bestimmungen, daß Spundnäpfe in den Baubuden und Urin-imern auf den Bauten aufgestellt sein müssen, wie auch die Aborte nicht den städtischen zu entsprechen brauchen. Deshalb findet man in der Amtshauptmannschaft vielfach aufgeworfene Erdgruben als Aborte.

In den Aborten von außen hineinschauen konnte man in 2 Fällen, 6 Aborte waren ohne wasserdichtes Dach, 11 ohne Fußboden, 5 waren höchst unrein, 2 hatten keine Sitz- und Stohlbretter, in 2 Aborten waren die Tonnen überfüllt, 8 hatten überhaupt keine Tonnen.

Eine wichtige Angelegenheit aller Innenarbeiter ist der Schutz vor Zugluft. Laut Weisungsverordnung sind jeweils am 1. November die Bauten in den entsprechenden Zustand zu bringen, das heißt durch Fenster und Türen, sei es auch nur provisorisch, zu dichten. In der Amtshauptmannschaft dagegen verlor sich die Verordnungs-erfüllung mit 15. November. Von 30 hier in Betracht kommenden Bauten im Stadtgebiet wurde bei 16 festgestellt, daß ohne Fenster gearbeitet wurde. Auf 8 Bauten, auf denen Töpfer und Stukkateure arbeiteten, waren zum Teil Fenster eingezogen. Auf 3 Bauten ohne Fenster arbeiteten Töpfer, Stukkateure und Maler.

Wie bei früheren Kontrollen so wurde auch diesmal den Kontrollgeleiteten auf 24 Bauten der Zutritt verweigert und zwar auf folgenden Bauten: Südstraße, Louis Rey; Fockestraße, Per-mann Diebe; Südstraße, J. Wegold u. H. Beyer; Fockestraße, Gohlis, Bohje; Beaumontstraße, Gohlis, Neumann; Friedrich-Karl-Straße, Wilsch u. Debel; Brühl, Geschäftshaus Emil Stiller; Wargrafenstraße, Rathausverwaltungsgebäude; Czerglerplatz Gohlis, Wold. Vogel; Ede Brühl und Nikolaitstraße, Delschlagel; Elisabethallee, Plagwitz, Ebbe; Tauchaer Straße, George; Breite Straße, Anger, H. Richter; Dresdner Straße (Stadt. Bau), Klingler u. Dreyßig; Dresdner Straße, Auguststraße, H. Lohse; Poststraße, Geschäftsgebäude; Wiedemannstraße, Connewitz, Jänig; Leupold, Kurze Straße, Delschlagel; Wahren, Fabriklandbau Hiltner; Wahren, Bahnhofstraße, Bolog; Büschena, Brauerei Berger u. Welland; Marktleberberg, Bornaische Straße, Bohje; Südteritz, Mittelstraße, Stimsky; Südteritz, Arnoldstraße, Bieweg.

Deutsches Reich.

Die babilische Justiz im Gewerkschaftskampf.

Auch in Baden macht die Justiz ständig Fortschritte, so daß die preussische Bureaukratie nicht mehr lange nach dem Süden als nach einer „wildem Segen“ schauen wird. Vor der Straf-kammer in Karlsruhe wurde die Berufungssache gegen den Leiter des Bauerverbandes, Genossen Horter, wegen Ver-zehns wider den berühmtesten § 158 der G.D. verhandelt. Vom Schöffengericht Pforzheim wurde Horter im September d. J. zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er im Juli am Hauptbahnhof in Pforzheim einen mit dem Zuge ankommenden Arbeitwilligen an dem Arm faßte und zu ihm sagte: „Du gehst mit mir ins Vereinslokal; ich habe mit Dir zu reden.“ Gegen dieses Urteil legte Genosse Horter Berufung bei der Straf-kammer ein. Aber auch die Staatsanwaltschaft war von dem Urteil nicht befriedigt; sie hatte nach preussisch-sächsischem Rezept mehr erwartet und legte ebenfalls Berufung ein. Und siehe da, sie hatte sich in der babilischen Gerechtigkeit nicht getäuscht. Die Berufung des Genossen Horter wurde von der Strafammer verworfen und der Berufung der Staatsanwaltschaft stattgegeben. Genosse Horter wurde zu vier Wochen Gefängnis verurteilt wegen ein paar Worten, die wohl kein Mensch als Be-leidigung oder Drohung anzusehen vermag, der nicht mit den Vorurteilen der bürgerlichen Klasse behaftet ist.

Lohnbewegung im Töpfer- und Ofensehgergewerbe.

Die Töpfer und Ofenseher stehen gegenwärtig in einer Reihe von Lohnbewegungen. Es handelt sich dabei zum Teil um die Verteilung der bestehenden Tarifpositionen. So hat der Verband der Töpfer für Berlin und Vororte 30 Firmen gesperrt, die zum Teil den Tarif zu umgehen suchen; zum Teil handelt es sich auch darum, daß die Unternehmer die Sonnabends-fälligen Arbeitslöhne nicht auszahlen können. Es ist eine alte Erscheinung in Berlin, daß die Baukrise eine Anzahl von Schneizeleistungen an die Oberfläche treibt, die Bauten auszuführen, ohne die hierzu benötigten Geldmittel zu besitzen. — Weiter hat der Töpferverband tarifbrüchige Firmen zu bekämpfen in: Salzwedel, Bromberg, Stettin, Bütow, Breslau, Rähnchen, Sagan und Forst. In allen Fällen sind dieselben

Gründe zur Sperrung bestimmend wie in Berlin. Umfangreichere Lohnbewegungen im Töpfergewerbe sind im Gange in Dresden und der sächsischen Radelmetropole Meißen. In beiden Fällen haben die Arbeiter Forderungen gestellt und zu diesem Zwecke die Tarife gekündigt. Verhandlungen sind im Gange. Kleinere Angriffsbewegungen, die der Töpferverband in letzter Zeit in verschiedenen Orten unternommen hatte, sind stets für die Arbeiter in zufriedenstellender Weise erledigt worden.

Ein freikämpfer Arbeiterfreund.

Unter dieser Stichmarke berichteten wir am 20. November, daß ein Arbeiter der Manaschen Schuhfabrik in Bamberg nach seiner Rückkehr aus einer Lungenheilstätte erst auf Vor-stellung des Arbeiterausschusses hin wieder in der Fabrik eingestellt wurde. Wie uns mitgeteilt wird, ist die Weiterbeschäftigung ohne Eingreifen des Arbeiterausschusses geschehen.

Ausland.

Belgischer Bergarbeiterkongress.

Die Nationalkonvention der Bergarbeiter Belgiens hielt am Sonntag und Montag dieser Woche in Luvelais ihren Jahreskongress ab, auf dem 61 Gewerkschaftsgruppen durch 157 Delegierte vertreten waren. Der erste Kongreßtag war der Besprechung der Mittel gewidmet, um eine Besserung der Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse der Bergarbeiter herbeizuführen, die sich im letzten Jahre erheblich verschlechtert haben. Die Löhne sind allgemein um 10 bis 15 Prozent gefallen und die Arbeitszeit verlängert worden. Damit sind die Folgen der Krise ganz auf die Schultern der bereits ohnehin übermäßig ausgebeuteten Arbeiter abgewälzt worden, denn der Gewinn der Bergbau-Unternehmungen ist größer als je. Der Kongress beschloß daraufhin, in eine allgemeine Lohnbewegung zur Festsetzung eines Minimallohns zu treten. Gleichzeitig soll für die rasche Erledigung des Neunkundentagesgesetzes durch den Senat agitiert werden. Für den Fall, daß das im Senat eingebrachte Amendement zu diesem Gesetz, wonach das Gesetz vor 1914 nicht in Kraft treten soll, angenommen wird, ist das National-komitee ermächtigt, den Generalstreik zu proklamieren.

An dem zweiten Kongreßtage wurden allerlei organisatorische Fragen erledigt, wobei unter anderem beschlossen wurde, das Wochenblatt „Ouvrier Mineur“, anstatt wie bisher einmal, künftig zweimal im Monat erscheinen zu lassen, und zwar in einer französischen und einer värmischen Ausgabe. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, die das Nationalkomitee beauftragt, die bis jetzt lose federationsform der Organisation in eine Verbindung von zentralisierten Bezirksverbänden für die vier Bergbaureviere Belgiens umzuwandeln. Dieser Beschluß ist der erste Schritt der belgischen Bergarbeiterorganisation, die bis jetzt der dort des anarchisierenden Föderalismus in der belgischen Gewerkschaftsbewegung war, auf dem Wege zur Zentralisation.

Amerikanische Redefreiheit.

In Spokane (Vereinigte Staaten) führen die sozialistischen Gewerkschaften einen erbitterten Kampf um die Redefreiheit. Von 48 Rednern, die durch öffentliches Auftreten den Verhören auf Unterdrückung dieser Freiheit durch die Polizei entgegenzuwirken beabsichtigten, wurden am 8. November 23 zu je 30 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Redakteur des sozialistischen Gewerkschaftsorgans derselben Stadt sowie drei weitere Mitglieder der Organisation wurden ebenfalls „wegen Aufreizung zur Gesetzesverletzung“ verhaftet.

Haus der Partei.

„Kommunalspolitik“ in Gessen.

Vor kurzem verlegte der Kreisratsausschuß in Groß-Ge-sen an der Wahl des Genossen Jung VI zum Beigeordneten die Bestätigung mit der Begründung:

Georg Jung VI ist Anhänger der Sozialdemokratie und Führer der sozialdemokratischen Partei in Mühlheim. Seine politische Gesinnung hat er bekannt und besonders als Mit-glied des Gemeinderats bekundet. . . Da das Ziel der sozialdemokratischen Partei die Umgestaltung unserer Staats-ordnung und Gesetzgebung ist, ist Georg Jung VI infolge seiner Parteilichkeit und politischen Gesinnung . . . für das Amt eines Beigeordneten ungeeignet.

Es heißt im Artikel 22 der heftigen Verfassung, „jedem Einwohner des Großherzogtums wird der Genuß vollkommener Gewissensfreiheit zugesichert“, ist der Heße oder Sozialdemo-krat, geht die verbürgte „Gleichheit vor dem Gesetz“ und die „vollkommene Gewissensfreiheit“ zum Teufel. Das zeigt auch ein anderer Fall.

In Mühlheim a. M. wurde jetzt zum drittenmal ein Sozialdemokrat als Beigeordneter gewählt. 1905 legte zum erstenmal ein Sozialdemokrat. Die Regierung verweigerte die Bestätigung. Im folgenden Jahre wurde er mit noch größerer Majorität wieder gewählt; auch jetzt blieb die Bestätigung aus. Nun ernannte die Regierung einen Beigeordneten auf drei Jahre. Als der ernannte Beigeordnete in Vertretung des Bürgermeisters eine Sitzung des Gemeinderats einberief, blieben die 12 sozialdemokratischen Mitglieder der Sitzung fern, sie konnten nicht stattfinden, und 11 der Genossen mußten je 50 Mk. „Strafe“ zahlen. Jetzt wurde vom Zentrum ein Gegenkandidat des Sozialdemokraten aufgestellt, erhielt aber nur 387 Stimmen, während unser Genosse 634 auf sich vereinigte. Was wird nun die heftige Regierung tun? Wird sie die im Artikel 18 der Verfassung proklamirte „Gleichheit aller Hessen vor dem Ge-setze“ aufs neue beweisen, indem sie dem Gewählten der Sozialdemokratie die Bestätigung — wie der versagt?

Kommunalswahlfrage. Ein überraschender Stadtverordneten-wahltag ist aus Dahnau i. Schl. zu melden. Dort regte die Liste unserer Genossen gegen die der vereinigten Gegner. Damit zichen die ersten 8 Sozialdemokraten in das Stadtparlament ein. In Schonnebeck (Kreis Essen), wo vor drei Jahren die ersten 8 sozialdemokratischen Gemeindevereiter gewählt wurden, gelang es, bei der Wahl am Montag und Dienstag — im scharfen Kampf gegen Zentrum und Nationalliberale — die übrigen 8 Mandate der dritten Abteilung und 3 Mandate in der zweiten Abteilung zu erobern, so daß sie jetzt über 9 Mandate verfügen. In Rahbollenbach bei Oberstein errangen unsere Genossen am Dienstag auch das Mandat in der zweiten Klasse, so daß von den 6 Gemeinderatsmitgliedern jetzt 3 in unseren Händen sind. Bei der Wahl der Gemeindevereiter in Gellertshagen bei Bielefeld wurden in der dritten Ab-teilung 9 Genossen gewählt. In der zweiten Abteilung wurde 1 Mandat erobert. Im Gemeinderat sitzen jetzt 5 Sozialdemokraten und 4 bürgerliche Vertreter. Zum ersten Male stehen in die Vertretung des Städtchens Bbeckeln bei Halle 3 Sozialdemokraten ein. In Bitterfeld wurde 1 Sozialdemokrat gewählt; 2 stehen in der Stichwahl. Bisher hatten unsere Genossen keine Vertretung auf dem Rathaus. 1 Mandat wurde auch in Kelsra (Kreis Sangerhausen) erobert. In Gerbstedt (Mansfelder Streitgebiet) wurden 3 Genossen gewählt. In Crnsleben (ebenfalls Mansfelder Streitgebiet) stehen 2 Genossen mit 1 Bürgerlichen in Stichwahl. Die Wahl eines Genossen ist sicher.

s. Die Auflösung der Breslauer Jugendorganisation wurde auch im Beschwerdevorfahren vor dem Bezirksausschuß auf-gehoben. In der gestrigen Verhandlung gegen das polizeiliche Auflösungsdekret stellte sich der Bezirksausschuß auf die Seite der Polizei. Eine Beweisaufnahme darüber, ob zurzeit der

Auflösung die Breslauer Jugendorganisation wirklich noch ein Teil der früheren zentralen Jugendvereinigungen (Sitz Berlin) war, wurde gar nicht gestattet. Und doch dreht sich darum die ganze Frage, denn die Polizei läßt in Wirklichkeit etwas auf, was gar nicht vorhanden war. Die Jugend-organisation hatte sich schon längst — den Bestimmungen des neuen Vereinsgesetzes entsprechend — als reiner Jugend-bildungsverein konstituiert und demzufolge die alten Statuten lange vor der Auflösung eingezogen. Es ist natürlich Keiflon gegen dieses absonderliche Verfahren eingelegt worden.

Im Namen des Königs! In der Privatklagesache des Dr. Franz Ludwig, zweiter Geschäftsführer des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie in Berlin, Privatkläger, gegen den Redakteur Hermann Müller in V.-Kleinzschodder, Angeklagter, wegen Beleidigung, hat das königliche Schöffengericht zu Leip-zig in der Sitzung vom 6. November 1909, an der teilgenom-men haben: 1. Amtsgerichtsrat Körner als Vorsitzender, 2. Var-bler Schaub in Leipzig, 3. Rauchwarenhändler Pratorius in Leipzig, als Schöffen, Referendar Munt als Berichtschreiber, für Recht erkannt: Der Angeklagte Hermann Müller wird wegen wörtlicher öffentlicher Beleidigung zu 25 — fünf-un-d-zwanzig — Mark Geldstrafe, im Uneinbringlichkeitsfalle zu 5 — fünf — Tagen Haft verurteilt. Dem Angeklagten fallen die Kosten des Verfahrens sowie die dem Privatkläger erwachsenen notwendigen Ausgaben zur Last. Dem Privatkläger wird die Ver-sagung zugesprochen, den verfallenden Teil des Urteils durch einmaligen Abdruck in der Leipziger Volkszeitung, und zwar in demselben Teil und derselben Schrift, wie der Abdruck der Beleidigung geschehen, binnen einer Woche von Zustellung der Urteilsausfertigung an auf Kosten des Angeklagten bekannt zu machen.

Eingelaufene Herren.

Von der Neue Zeit (Str. . . .) (inger) ist soeben das 9. Heft der 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der Schnapshotel. — Die An-kündigung des Reichstums in Amerika. Von H. R. Gall. — Die Taktil der österreichischen Sozialdemokratie. Von Dr. Friedrich Adler. — Zur Jugendbewegung. Von Max Kette. — Zeit-schriftenkassen.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfa.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Wegen Abtreibung, Kindes-tötung und Bei-seitenschaffung eines Leichnams wurde, unter Aus-schluss der Öffentlichkeit, gegen die verheiratete Katharina So-nitzka geb. Kurekta aus Jelsa in Rußland und wegen Weisheit zur Abtreibung gegen den Vorarbeiter Theodor J. S. I. in Mautsch verhandelt. Von dem Verbrechen der Kin-des-tötung wurde die S. freigesprochen, dagegen des Ver-brechens gegen das lebende Leben und der Bei-seitenschaffung eines Leichnams für schuldig erklärt. Die S. erhielt hierfür 9 Monate Gefängnis und 6 Wo-chen Haft, welsch letztere als durch die Untersuchungshaft ver-düht erklärt wurde. Gegen J. wurde auf 6 Monate Gefängnis erkannt.

Landgericht.

Für den Diebstahl einer elektrischen Taschenlampe 10 Monate Gefängnis erhielt der Sohn oft bestrafte 22 Jahre alte Schlosser Hugo Willt Hahn, der von einem hiesigen Optiker K. bei dem Diebstahl dadurch überrascht worden war, daß er, während er den als Käufer auf-tretenden Dieb zu besiedigen suchte, in einem Spiegel bemerkte, wie D. die Taschenlampe zu sich steckte. Er schloß schnell die Taschentür und ließ einen Schutzmann holen. Vor Gericht ver-suchte D. den Eindruck zu erwecken, als ob er unzurechnungs-fähig sei. Es half ihm aber alles nichts. Er wurde zu zehn Monaten Gefängnis und dreijährigem Ehrverlust verurteilt.

Schöffengericht.

Drei zwanzigjährige Burschen hatten sich vor dem Schöffengericht wegen einiger Nothelten zu verantworten. Zwei von ihnen hatten in E-Connewitz bei einem Tanzver-gnügen am 18. August ein junges Mädchen derartig belästigt, daß es weinend den Saal verließ. Ein Fleischergeselle, der sich des Mädchens annahm und die Burschen zur Rede stellte, wurde von ihnen auf den Kopf geschlagen, daß das Blut herunterlief. Nun entwickelte sich eine größere Schlägerei, bis ein Schutzmann die Rettung der beiden Rowdys vornahm. Da aber kam ein Freund hinzu, entriß dem Beamten den Säbel und drohte ihm mit Erbsen. Der Schutzmann griff nun zum Revolver, worauf der junge Mensch floh. Er wurde aber eingeholt und verhaftet. Die drei Angeklagten, die Arbeiter August Kr. Magdeburg, Friedrich Franz Mann und Fritz Hermann Euge, wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt. Euge erhielt zwei Monate Gefängnis und drei Tage Haft, Magdeburg 8 Tage und Mann drei Tage Gefängnis.

Von Nah und Fern.

Wenn die Kinder allein zu Hause bleiben. Hofel, 26. November. Während die Frau eines hiesigen Schreinermeisters ihren Mann auf der Arbeitstätte aufsuchte, um ihm bei der Arbeit zu helfen, waren drei kleine Kinder zu Hause geblieben. Als ein aus der Schule zurückkehrendes Mädchen zu Hause anlangte, fand es die Stube mit Rauch angefüllt, das jüngste 5 Monate alte Kind im Bett erstickt liegen und zwei ältere Geschwister, ein Mädchen von 2½, und einen Knaben von 5 Jahren, bewußlos, aber noch schwache Lebens-zeichen von sich gebend, auf dem Boden liegen. Ein in der Nähe des Ofens stehendes Kästchen mit Holzabfällen, Hobel-spänen, Sägemehl usw. hatte Feuer gefangen, und durch die starke Rauchentwicklung ist das jüngste Kind erstickt. Die beiden älteren Kinder starben auch nach kurzer Zeit.

Explosion.

Tosko, 25. November. In der Kohlengrube Onura in der Provinz Futuosa fand eine Explosion statt. Soweit bisher be-kannt wurde, sind 15 Personen umgekommen und 228 noch ein-geschlossen.

Rüchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Sonnabend:

Speiseanstalt I (Hohannstädter): Rufen mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt II (Zwischenstraße): Rufen mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt III (Zwischenstraße): Rufen mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt IV (Riegelstraße): Rufen mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt V (Wagner Str. 16): Rufen mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt VI (Königliche Str.): Rufen mit Schweinefleisch.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Hermann Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Müller in Borsdorf-Leipzig

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

Mitglieder der Ortskrankenkasse

für
Liebertwolkwitz und Umgegend.

Sonnabend, den 27. November, abends 1/2 9 Uhr

Große öffentliche Versammlung

im Gasthof zum Schwarzen Ross.

Tagesordnung:

Die diesjährigen Vertreterwahlen zur gemeinf. Ortskrankenkasse Liebertwolkwitz u. Umg.

Referent: Genosse **Lischke.**

In Anbetracht der Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlen zur Ortskrankenkasse ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend geboten. [20726]

Achtung, Baugewerbliche Hilfsarbeiter von Leipzig u. Umg.

Lohn- und Akkordarbeiter.

Montag, den 20. November 1909, abends 7 Uhr, im Volkshaus, Zelter Straße 32

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Wie stellen wir uns zur Abschaffung der Akkordarbeit?

2. Diskussion hierzu. 3. Gewerkschaftliches.

Alle Akkordarbeiter sind hierzu eingeladen.

Ohne Mitgliedsbücher kein Zutritt.

[20834]

J. A. Oskar Müller.

Öffentliche politische Versammlung.

Mockau

Sonnabend, den 27. November, abends 1/2 9 Uhr

Öffentliche Versammlung im Neuen Gasthof Mockau.

Tagesordnung: 1. Wie die Schule ist und wie sie sein soll. Referent: **W. Heyer**, Stadtverordneter, Leipzig. 2. Freie Aussprache. [20847]
Einwohner von Mockau, erscheint in Massen in der Versammlung; es liegt im Interesse eines jeden. Zutritt zur Versammlung haben alle über 18 Jahre alten Personen. Der Einberufer: J. A. Moritz Stöhr, Mockau, Leipziger Straße 170.

Schönau.

Sonntag, den 28. November, nachmittags 3 Uhr

Öffentliche Einwohner-Versammlung im Alten Gasthof, Schönau.

Tagesordnung:

1. Die Kopfsteuer und deren Wirkung. Referent: **E. Möller.**

2. Diskussion. [20807]

Zahlreichen Besuch erwartet Der Einberufer.

Freie Turnerschaft, Möckern.

Sonnabend, den 27. November, abends 9 Uhr

Mitgliederversammlung im Carolabad.

Tagesordnung: 1. Vortrag: Entstehung des Turnens. Referent: Turngenosse **Harnisch.** 2. Vereinsangelegenheiten. Pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Auch Freunde der Turnsache sind eingeladen. [20815] D. W.

Spezialität.
Nur Kurprinzstrasse 4.



Paul Vogel
Karl-Helms-Strasse 77
Schreibwaren, Bücher
Schularbeiten, Postkarten
Gratulationskarten
Zeitschriften.

Monats-Garderobe
Wwe. M. Kindermann
Jnh. Johanna Bejach
Nur kleine Fleischergasse 10, I.
empf. neue u. wenig getr. Angler,
Winter-Paletots, Joppen billig,
Fracks u. Gefellsch.-Anz. a. Leim

Sozialdemokratischer Verein
für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Geschäftsstelle: Volkshaus, Zelter Str. 32, Portal rechts, 1. Etage, Fernsprecher 14010.

Büreauzeit: Wochentags von 12 bis 1 Uhr und 6 bis 8 Uhr, Sonnabends von 9 bis 4 Uhr.

Borsdorf Morgen Sonnabend, 1/9 Uhr, öffentl. Die bevorstehende Gemeinderatswahl. [20842]

Brandis-Beucha. Sonnabend, 27. November, abends 1/2 9 Uhr, Versammlung im Parkschlösschen. Tagesordnung: 1. Die jetzige politische Situation in Sachsen. Ref.: Gen. **Schuhardt.** 2. Stadtverordnetenwahl betr. 3. Vereinsangelegenheiten. Zahlreichen Besuch erwartet [20840] Der Vorstand.

Döllitz-Dösen. Sonnabend, den 27. November, abends 9 Uhr, in der Johanna-Burg in Neudösen, Vortrag über: Die Bestrebungen der Sozialdemokratie. Zahlreichen Besuch erwartet D. V.

Grossdeuben u. Umg. Sonnabend, den 27. November, abends 1/2 9 Uhr, Vortrag über: Politische Tagesfrage. Referent: Gen. **Ploog.** Zahlreichen Besuch erwartet D. V.

Holzhausen. Sonnabend, 27. November, Mitglieder-Versammlung mit Vortrag. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Lössnig. Sonnabend, 27. November, abends 1/2 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Goldbuck Stern. 1. Vortrag des Genossen **Keimling** über: Die Wirkung der neuen Steuern. 2. Vereinsangelegenheiten. Zahlreicher Beteiligung steht entgegen Der Vorstand.

Stötteritz. Sonnabend, den 27. November, abends 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Deutschen Haus zu Stötteritz. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **E. Grenz:** Ein europäischer Krieg. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen erwartet [20840] Der Vorstand.
Sänger-Abt. Sonnabend Punkt 8 Uhr Ständchen.

Thonberg-Neureudnitz. Sonnabend, abends 8 Uhr, im Albergarten, Herbst-Vergnügen der Turner-Abteilung. Mitglieder und Gäste herzlich willkommen. [20845] Der Vorstand.

Öffentliche politische Versammlung

für die Ortshaften

Thekla, Portitz, Plaussig, Seegeritz, Cradefeld und Umgegend

Sonntag, den 28. November, nachmittags 1/2 3 Uhr im Gasthofe zu Portitz.

Tagesordnung: 1. Zweck und Ziele der Sozialdemokratie. Referent: Redakteur **Hermann Müller, Leipzig.** 2. Diskussion hierzu. 3. Die Erwerbung der sächsischen Staatsangehörigkeit betreffend. — Zahlreichen Besuch erwartet Der Einberufer.

J. A.: Julius Neubauer, Thekla Hauptstraße 28a.

Liebertwolkwitz u. Umg. Institut für wissenschaftl. Photographie u. Projektion von **Paul Kleye, Leipzig-Schleussig.**

Sonntag, 28. November, im Saale des Gambrinus, Liebertwolkwitz
2 grosse Lichtbildervorträge.

Nachm. 4 Uhr: Märchenvortrag für Kinder. Eintritt 10 Pfg. Abends 1/2 8 Uhr: Lichtbildervortrag in 2 Abteilungen für Erwachsene. 1. Papierfabrikation. 2. Der heilige Antonius zu Padua. Von W. Vujak. [20844]

Eintritt 20 Pfg. Rauchen verboten. Eintritt 20 Pfg. Zahlreichen Besuch erwartet Hochachtungsvoll **P. Kleye.**

Arbeiter-Produktivgenossenschaft der Schuhmacher für Leipzig und Umgegend, e. G. m. b. H.

Donnerstag, den 2. Dezember, abends 9 Uhr, Generalversammlung im Restaurant **Werner, Leipzig-Strasse 3**

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes und Aufsichtsrates. 2. Wahl dreier auscheidender Aufsichtsratsmitglieder. 3. Wahl des Geschäftsführers. [20867]

Der Aufsichtsrat der Arbeiter-Produktivgenossenschaft d. Schuhmacher f. Leipzig u. Umg., e. G. m. b. H. **C. Kleinert.**

Fabrikarbeiter-Verband Deutschlands

Bureau: „Volkshaus“ Leipzig, Telephon 12730. Verwaltungsstelle: Leipzig, Telephon 12730.

Dienstag, den 30. November, abends 8 Uhr im Stabl. Westendhallen, Plagwitz, Jochberger Str.

Grosse Versammlung

aller in der Gummi-Industrie beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Tagesordnung: 1. Vortrag über: **Staub und giftige Gase.** Referent: Herr **O. Gehler, Leipzig.** 2. Diskussion hierzu. 3. Vereinsangelegenheiten.

Starke u. pünktliche Besuch erwartet Die Sektionsleitung. NB. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der chemischen und Papier-Industrie sind freundlich mit eingeladen. [20817]

Verein der Hausangestellten.

Sonntag, den 28. November 1909

Große öffentliche Versammlung

im Volkshaus.

Vortrag von Herrn **Busch** über: Rechte und Pflichten der Dienstboten.

Mitglieder, sorgt für zahlreichen Besuch der Versammlung. Der Vorstand. [20854]

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle: Volkshaus Zelter Str. 32 Portal rechts, I.

Büreauzeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr. Telephon 3784. [19601*]

Metallarbeiter L.-West. Sonntag, den 28. November, vormittags 1/2 11 Uhr [20727]

Versammlung im Felsenkeller, Plagwitz.

Tagesordnung: Die neuen Steuern und die Gewerkschaften. Referent: Kollege **Adolf Cohen, Berlin.** Die Kollegen werden um recht zahlreichen Besuch gebeten.

Jedermann hat freien Zutritt.
Volkshaus L.-Volkmarzdorf, Kirchstr. 25/27, 2. Hof
Sonntag, den 28. November, abends 8 Uhr: Arbeiter-Biographien.
Vortragender: Herr Pastor **H. G. Naumann.** [20882]

Verein der Maschinisten und Heizer (Lokalverein)

Sonnabend, den 27. November
Grosses Herbst-Vergnügen im Etablissement Sanssouci unter Mitwirkung der Krystallpalast-Sänger und des Leipziger Konzert-Orchesters **Dito Weide.** Gediegenes Programm. — Anfang Punkt 8 Uhr. Hierzu sind alle Freunde und Gönner freundlich eingeladen. [20886] Der Vorstand.

Turner-Bund, Stötteritz

(Mitglied des Arbeiter-Turner-Bundes).

Sonntag, den 28. November

Abendunterhaltung m. Ball

im großen Saale des Etablissement **Löwen-Parc.** Vorzügliches Programm! Während der Tanzpausen Aufführung eines Reigens der Damen-Abteilung. Einlass 4 Uhr. Anfang 5 Uhr. Eintritt im Vorverkauf 25 Pfg. An der Kasse 30 Pfg. Zu zahlreichem Besuch ladet ein [20898] Der Turnrat.

Sänger-Abteil. der Ortsvereine Lössnig-Döllitz.

Sonntag, den 28. November 1909

Lieder-Abend

im Gasthof zum Reiter, Döllitz. Einlass 4 Uhr. [20853] Anfang 5 Uhr. Nach dem Konzert **BALL** bis 12 Uhr.

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität.

Sonntag, den 28. November, vormittags 9 Uhr, pünktliches Erscheinen des Zentralvorstandes und der Reigenmannschaften sämtlicher Abteilungen im Volkshaus. [20848]

Radfahrerverein Wanderlust, Wahren.

Sonntag, den 28. November, im Birkenhölzchen, Wahren
Grosses Herbst-Vergnügen bestehend in Reigenaufführungen und Ball. Der Vorstand. [20850]

Turnverein Jahn, Leutzsch.

Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.
Sonntag, den 28. November 1909 im **Schwarzen Jäger, Leutzsch**
Herbst-Vergnügen bestehend in Ball und turnerischen Aufführungen. Hierzu ladet freundlich ein [20840] Der Turnrat.

Arbeiter, Gewerkschafter, Parteigenossen von Leipzig und Umgegend

übt Solidarität, kontrolliert die auch bedienenden Gastwirtsgehilfen sowie das Aufseherpersonal bei Versammlungen, Festlichkeiten oder am Stammtisch, ob dieselben bei uns organisiert sind. Unsere Mitglieder sind mit Kontrollkarten versehen, welche vom IV. Quartal gen. mit braunem Aufdruck sind. Auch sind unsere Mitglieder angewiesen, dieselben bereitwilligst vorzulegen.
Verband deutscher Gastwirtsgehilfen
Ortsverwaltung Leipzig. Telephon 5044. Nordstraße 24, pt. Telephon 5044. [20818]

Versuchen Sie bei mir Ihr
Glück
Ziehung 1. Klasse 157. Königl. Sächs. Lotterie am 8. und 9. Dezember
= Eile tut not =
Leipzig **J. G. Herrmann** Lindenau
Kohlenstr. 4 J. G. Herrmann Rud.-Sack-Str. 1

Bürgerliches Gesetzbuch. 30 Pfg. Volksbuchhdd. Leipzig u. Pilsen.

Hüte, Mützen Stücke, Schirme Garnierte u. ungar. Damenhüte
Ernst Dietrich L.-Connewitz Eckbörnleche u. Pfleffingerstr.

Kauft **Briketts** bei **Benno Grimm** Tauchaer Str. 41.

Politische Uebersicht.

Die neuen Staatsanleihen.

Die Notwendigkeit der Einführung einer Erbschaftssteuer begründet ein süddeutsches Bundesratsmitglied in der Korrespondenz Neuer Politischer Tagesdienst mit Ausführungen, denen wir folgendes entnehmen:

Der kommende Reichstag wird zur Verzinsung unserer Reichsanleihen im nächsten Jahre 182 Millionen fordern, eine enorme und ganz unproduktive Ausgabe. Nun muß man weiter berücksichtigen, daß die Reichsanleihen in den nächsten 4 Jahren sich um eine halbe Milliarde weiter steigern, die auch verzinst werden muß. Wir erreichen also im Jahre 1913 einen Aufwand für Zinsen der Reichsschuld von über 200 Millionen. Das entspricht beinahe annähernd dem jährlichen Ertrage der preussischen Einkommensteuer. Diesem Anwachsen der Zinsenlast steht eine minimale Tilgung gegenüber, die im nächsten Jahre 32 Millionen betragen wird. Während nämlich die Verzinsung vom laufenden Jahre auf das nächste um 11 Millionen steigt, wächst die Tilgungsquote in derselben Zeit um nur 7 Millionen an. Hier liegt der Krebsbissen unserer Finanzgebarung, und an dieser Stelle müßte eine großzügige Reform einsehen. Handel, Industrie und Landwirtschaft leiden andauernd unter dem hohen Geldstand, der mit dem Anleihebedarf des Reiches so eng zusammenhängt. Und wenn man auch im allgemeinen einer steigenden Konjunktur entgegensteht, so bleibt die Sorge um eine weitere Wertverminderung des Reiches bestehen.

Die „großzügige Reform“ soll natürlich nicht in der Einschränkung der Rüstungen, sondern in der Einführung neuer Steuern, besonders der Erbschaftssteuer, zu suchen sein.

Die Bedeutung der Ausführungen liegt nun keinesfalls in diesen „guten Ratschlägen“, sondern in einer kleinen Induktion, die sich das bekümmerte Bundesratsmitglied zuschulden kommen läßt. Es wird in den Ausführungen nämlich festgestellt, daß man für die nächsten vier Jahre eine Steigerung der Reichsschulden um rund eine halbe Milliarde in Aussicht genommen hat.

Laut gesetzlicher Bestimmung dürften die 200 Millionen betragenden Fehlbeträge für 1909 nicht auf „feste“ Anleihe genommen werden, so daß dieser Teil der 500-Millionen-Forderung des Nachtragsetats als schwappende Schuld, voraussichtlich in Schatzscheinen, aufgebracht werden sollte.

Es wurde jedoch bereits vor Monatsfrist in der Presse die Befürchtung ausgesprochen, daß diese „schwebende“ Schuld in den folgenden Jahren kaum getilgt, sondern vielmehr zur festen Anleihe verdichtet werden dürfte. Wenn nun die Ausführungen des Bundesratsmitglieds für die nächsten vier Jahre 500 Millionen neue Reichsanleihe voraussetzen, werden die Befürchtungen völlig begründet erscheinen müssen. Es wird mit dieser „Zukunftshoffnung“ nämlich glatt festgestellt, daß das Reich in den kommenden Jahren keinesfalls in der Lage sein wird, die „schwebende“ 200-Millionenschuld von 1909 zu tilgen. Ob nun in der von dem Bundesratsmitglied in Aussicht gestellten halben Milliarde die Tilgung dieser schwebenden Schuld durch Verdichtung zur festen Anleihe eingerechnet ist oder ob außer diesen 200 Millionen und den auf feste Anleihe zu nehmenden Rest des Nachtragsetats für 1909 vielleicht noch weitere 500 Millionen Staatsschuld in den kommenden vier Jahren aufgebracht werden sollen, kann aus den vorliegenden Ausführungen nicht klar ersehen werden.

Festgestellt erscheint jedoch auf jeden Fall, daß der Nachtragsetat volle 500 Millionen neue, feste Staatsschuld dem Reich aufhüllt. Und das im ersten Jahre einer „Finanzreform“, die in der Belastung der Lebensmittel des Proletariats bis zum äußersten gegangen ist. Welche Bedeutung diese neue Staatsschuld für die deutsche Arbeiterschaft hat, geht aus dem Schlusse der uns vorliegenden Ausführungen hervor:

Dabei muß man sich nämlich darüber klar werden, daß die 200 Millionen, die wir bald jährlich zur Schuldverzinsung gebrauchen, den Erträgen folgender Steuererträge der letzten Finanzreform entsprechen: Tabaksteuer, Branntweinsteuer, Kaffee- und Teezollerhöhung, Zinswaren- und Leuchtmittelsteuer. Die Erträge aller dieser Konsumsteuern, die sozialer Mithimmung verurteilt sind, sind also erforderlich nur für die unproduktive Ausgabe der Schuldverzinsung.

Die Unproduktivität dieser „Ausgabe“ dürfte von den Flottenunternehmern und den Besitzern der Staatskreditpapiere allerdings bezweifelt werden.

Deutsches Reich.

Er demaskiert sich.

Von Herrn Bethmann-Hollweg, von dem neulich das Gerücht ging, er sei zum deutschen Reichskanzler ernannt worden, hat man zur großen Traurigkeit besonders der liberalen Presse, bisher noch recht wenig gehört. Die politische Zeitung ringt nahezu tagtäglich verzweifelt die dürren Hände und steht den neuen Herrn um ein Wort an, um ein einziges Wort, aus dem der brave Liberalismus die Lumpengarderobe seiner Hoffnungen wieder etwas aufblenden könnte. Vergebens! Herr Bethmann schweigt wie ein Trappist, er läßt die bürgerlichen Parteien unter sich nach Herzenslust raufen und sagt kein Wort dazu.

In dieser Not suchte der Liberalismus, da er aus dem Neben des Reichskanzlers kein Kapital schlagen konnte, es aus seinem Schweigen zu tun, und zwar mit um so größerer Hoffnung, da Neben ja nur Silber, Schweigen aber Gold sei. Es ist nämlich wahr: auch die Konservativen hatten dringend vom Reichskanzler eine Stellungnahme zu ihren Gunsten, in dem bitteren Kampf nach der Reichsfinanzreform verlangt. Und da auch hier Herr Bethmann schweig, so waren die Liberalen gleich bei der Hand, dieses Schweigen als eine „liberale Tat“ auszulegen, als eine Stellungnahme zugunsten der Nationalliberalen und Freilängigen.

Aus diesem hohen Irrtum hat Herr Bethmann sie jetzt befreit. Und zwar durch die Tat. Wie bekannt wird, hat sich der neue Reichskanzler einen neuen Messengers-Boy engagiert, der offiziell den Titel: Unterstaatssekretär des Reichskanzlersamt, führt. Unter Bismarck bekleidete diesen Posten bekanntlich der einstige konservative Reichstagsabgeordnete und jetzige Oberpräsident von Brandenburg, Herr v. Loebe, der sich nach den Hottentotten-

wahlen im Reichstage als Organisator der Wahlkämpfung brandmarken lassen mußte. Bei allen Weimhemühungen, die Bismarck an seiner trefflichen Blodpolitik immer wieder vornehmen mußte, fungierte Herr Loebe als Unterhändler, ein Beweis, wie wichtig diese Stelle im Reichskanzleramt ist. Herr Bethmann nun hat sich als Nachfolger Loebes einen Herrn Wahnschaffe gewählt, über den die Magdeburger Zeitung eine höchst charakteristische Erinnerung aus noch nicht langer Vergangenheit ausbrütet. Als der Bruder seines Vorgängers, der General v. Loebe, das Lichter der Manifest gegen die konservative Parteiführung erließ, hat Herr Wahnschaffe diese konservative Parteiführung durch eine in der Kreuzzeitung veröffentlichte Erklärung gedeckt. Man wird also, sagt das Berliner Tageblatt mit Recht, Herrn v. Bethmann kaum Anrecht tun, wenn man die Ernennung gerade dieses Mannes zu seinem Amt als Nebenbediensteter als eine Verbeugung vor Herrn v. Hennebrand auffaßt.

Die erste Tat also, mit der der neue Reichskanzler sein neues Amt beginnt, ist eine Verbeugung vor dem ungekrönten König von Preußen.

Der Dabigschwindel.

Wir hatten mehrfach darauf verwiesen, daß der Ablosungsvertrag mit der Dabigbahn eine enorme Schädigung der Reichsinteressen bedeute. Wir konnten feststellen, daß der vorgesehene Ablosungspreis hoch über den Buchwert des Unternehmens hinausgreift und daß der Betrieb weiter der Gesellschaft verpachtet bleiben soll, trotzdem der Pachtzins tief unter dem Ertrag der Eisenbahn steht. Auch konnten wir schon vor einigen Monaten ausführen, daß die Rentabilität der Eisenbahn mit dem fortschreitenden Abbau der abbauwürdigen Erze sinken müsse und daß die Dabiggesellschaft in diesem Falle von der weiteren Pachtung zurücktreten würde. Dann verblieb dem Reich die völlig entwertete Eisenbahn, die Gesellschaft aber hätte das investierte Kapital und die Profite aus Reichsgeldern erstattet erhalten. Herr Dabig erklärte jedoch, das Reich habe an dem Ankauf der Eisenbahn besondere, geheimnisvolle Interessen, und so kam der Vertrag — wie wir berichteten — zustande. Nun schreibt die Deutsche Tageszeitung hierzu:

Es dürfte nichts an die Öffentlichkeit gebracht werden, was der Generalversammlung der Dabig-Gesellschaft etwa hätte Anlaß geben können, höhere Forderungen zu stellen. Jetzt aber ist die Gesellschaft gebunden, und nun können wir wohl hören, welche zwingenden Gründe das Kolonialamt veranlaßt haben, einen recht ungünstigen Vertrag abzuschließen. Vom Verwaltungsrat der Gesellschaft wurde in der Generalversammlung bekannt gegeben, daß die „vorgeschätzten Erze“ in Summe, d. i. die wirklich abbaubaren Erze in Sicht auf 220 000 Tonnen zu schätzen sind, was einer Lebensdauer der Gesellschaft von fünf Jahren entspricht. Damit ist bestätigt, was wir immer gesagt haben, daß die Erzermine in 5—6 Jahren erschöpft sein wird. Nur ist weiter in der Generalversammlung gesagt worden, es habe sich ergeben, daß der zwischen den Erzablagern sich befindende Standskörper noch ausgedeutet werden könne. Das klingt sehr schön; es handelt sich bei diesen Mengen aber um jene minderwertigen Erze in Summe, die nicht mit Erfolg abgebaut werden können, weil die Kosten der Gewinnung des Kupfers aus diesen Erzen seinen Wert weit übersteigen. Es muß also immer noch damit gerechnet werden, daß nach 6 Jahren die Erztransporte aus Summe aufhören und damit die Dabigbahn einen Teil ihrer Einnahmen verliert. Daß das Reich alle Risiken übernimmt und die Dabig-Gesellschaft von dem Vertrage zurücktreten kann, der Frist hingehen nicht, ist in der Generalversammlung zutreffend ausgesprochen worden; es müssen die Vorteile für das Reich also sehr groß sein, soll die Zustimmung zum Vertrage dem Reichstage leicht sein.

Man möge sich diese Ausführungen der Deutschen Tageszeitung wohl merken und mit diesen zu gegebener Zeit vergleichen, was die Junker im Reichstag zu diesem neuesten Kolonialskandal sagen werden.

Das sozialpolitische Programm.

Die soziale Praxis teilt über das sozialpolitische Programm der kommenden Reichstagsession nach Erkundigungen an „zuständiger Stelle“ folgendes mit:

Die Absicht, dem Reichstag sofort beim Zusammentritt oder doch kurz nachher die Reichsversicherungsvorschriften vorzulegen, hat sich als unausführbar erwiesen, da bei der ersten Lesung des vorläufigen Entwurfs in den Bundesratsausschüssen zahlreiche, zum Teil sehr einschneidende Änderungen beschlossen worden sind, infolge deren manche Teile des Entwurfs umgearbeitet werden müssen. Da nun fernher nicht ausgeschlossen ist, daß auch in der zweiten Lesung noch weitere Änderungen vorgenommen werden, so verzögert sich die Fertigstellung des endgültigen Entwurfs im Bundesrat und seine Einbringung im Reichstag wahrscheinlich um 2 bis 3 Monate. Dies macht noch vor den Weihnachtstagen die Beschlußnahme über ein Notgesetz erforderlich, wodurch der seinerzeit im Zolltarif von 1902 auf den 1. Januar 1910 festgesetzte Termin der Einführung der Renten- und Unfallversicherung hinausgeschoben wird. Im übrigen hält die Reichsregierung durchaus an der Erwartung fest, den Entwurf der Reichsversicherungsvorschriften in dieser Session, und zwar noch vor Ostern dem Reichstag vorzulegen. Was das Arbeitskammergesetz betrifft, so wird es unter teilweiser Berücksichtigung der Kommissionsbeschlüsse des Reichstags abermals eingebracht; leider halten die verbündeten Regierungen an ihrem Widerstand gegen die Wahlbarkeit der Beamten von Berufsvereinen fest und legen damit den Wert der Institution für alle Arbeiterorganisationen, aber auch für sehr viele Reichstagsabgeordnete und Sozialpolitiker ganz erheblich herab. Auch die Novelle zur Gewerbeordnung soll nicht in der Berlesung verschwinden; zwar wird sie nicht wieder in der Berlesung vorgelegt, in der sie vor nahezu zwei Jahren an den Reichstag kam, sondern es sollen nur diejenigen Teile eingebracht werden, über die sich zwischen Regierung und Reichstagsmehrheit in der Kommission ein grundlegendes Einverständnis trotz mancher Differenzen im einzelnen herausgestellt hat. Zu diesen gehört aber die Regelung der Heimarbeit, freilich unter Ausschluß der Lohnträger; doch sollen andere Formen für die Möglichkeit einer Verknüpfung über die Löhne vorgeschlagen werden. Nach manchen Anzeichen zu schließen, weht überhaupt an amtlichen Stellen ein ständiger Wind für Arbeitsstärkerverträge, durch deren Ausbreitung und Einführung man hofft, mancher sonst erforderlichen Maßnahme gewerbedepolitischer Nelementierung überhoben zu werden. Den „stillesten Wind“ für Kollektivverträge hatten die Arbeiter in Manskfeld Gelegenheit zu spitzen. Wir hätten die weiter beabsichtigte sozialpolitische Tätigkeit der Regierung über der Manskfelder Einleitung entsprechen.

Der sparsame Staatssekretär.

Vor einigen Tagen fand in Berlin eine Sitzung des Deutschen Tabakvereins statt. Man beschäftigte sich auch mit der Arbeiterentschädigung. Besonders Interesse erregte ein Bericht des Herrn F. C. Wermann aus Bremen über eine Unterredung der Vorstandsmitglieder des Tabakvereins mit dem Staatssekretär des Reichsschatzamtes, die Ende des Vormonats stattfand. Gegenstand der Besprechung war die Frage der Entschädigung der durch die Tabaksteuererhöhung geschädigten Arbeiter. Staatssekretär Wermann erkannte an, daß in der Tabakindustrie unteufelbar ein Notstand vorhanden ist, doch ist die Stellungnahme der Regierung an der Maximierung der zur Verflügung stehenden Entschädigungsmittel von 4 Millionen gebunden. Nach der Meinung des Staatssekretärs müssen Mittel und Wege gefunden werden, um die Notwendigkeit einwirkender Entschädigungen auf das Unumgängliche einzuschränken und die Verteilung der Entschädigungen so sachgemäß wie möglich innerhalb der Grenze von 4 Millionen zu regeln.

Man sieht, Herr Wermann kam auch sparsam — auf Kosten der Tabakarbeiter. Er mußte übrigens von den Unternehmern hören, daß nicht Einschränkung der Unterstützung, sondern eine Auffüllung des Unterstützungsfonds notwendig ist.

Berlin, 26. November. Beim Bundesrat und Reichstag ist eine Petition eingegangen. Zweck wird eine Ergänzung des Personenstandsgesetzes dahingehend, daß die Verlobten die Bescheinigung eines approbierten Arztes beizubringen haben, aus der hervorgeht, daß sie eine ärztliche Beratung im Hinblick auf die beabsichtigte Eheschließung in Anspruch genommen haben. Es soll auf diese Weise erreicht werden, daß diejenigen, die beabsichtigen, sich zu verheiraten, aufgeklärt werden über ihren Gesundheitszustand, ohne daß im übrigen ihrer freien Entscheidung Gewalt angetan werden soll.

Gegen den Frieden. Die Londoner Handelskammer veranstaltete gestern ein Bankett, zu dem Delegierte der Berliner Handelskammer und auch der deutsche Botschafter geladen waren. Bei dem Bankett wurden die obligaten Phrasen von der Friedenssehnsucht der englischen und deutschen Bourgeoisie und deren Regierung hervorgehoben und in zierlichen Toasten vorgebracht. Augenscheinlich gegen diese harmlosen Rundgebungen wendet sich heute der deutsche Flottenverein. Er fordert auf, von den Friedensträumereien zu lassen und lieber alle Vorbereitungen gegen das perfide Abkommen zu treffen. „Seit geraumer Zeit stehen gewisse Kreise in Deutschland in einem förmlichen Wettbewerbe um den Preis einer friedlichen Verständigung mit England, in dessen Folge oft gar nicht zum Bewußtsein kommt, daß das vorgeschlagene Mittel unsere Sicherheit gefährdet.“ So schreibt der Richter des Flottenvereins, der dabei übersehen, daß es doch traurig um die „Kriegslust“ des deutschen Volkes bestellt sein muß, wenn schon diese „Friedensstundgebungen“ ausreichen, um das „Reich“ zu gefährden. Der Flottenverein sollte die Gründe für die erfreuliche Schwächung der Kriegslust im deutschen Volke besser anderswo suchen, als in den Londoner Festessen. Es sind nicht die Satten, die den Krieg nicht wollen.

Der Freisinn in der Kommune, der Freisinn im Land. Im Tag hält ein Lehrer dem Freisinn folgendes Sündenregister vor:

Im Abgeordnetenhaus tritt die Partei für die allgemeine Volksschule ein, in Berlin gibt es kaum eine höhere Schule (von den Realschulen abgesehen), die ohne Vorklasse wäre; im Abgeordnetenhaus kämpft die Partei für die Simultanschule, in Berlin gründet man nur Konfessionsschulen; im Abgeordnetenhaus fordert man Freiaussicht und ein Anwesen für die Volksschullehrer, in Berlin aber stellt man nur akademisch gebildete Schulinspektoren an, ohne danach zu fragen, ob sie praktische Erfahrung im Volksschulunterricht besitzen, ja, man nimmt nicht einmal die im Schulunterrichtsgebiet zugelassene Zahl von Volksschullehrern in die städtische Schuldeputation auf; im Abgeordnetenhaus fordert die Partei die Gleichstellung der Lehrer mit den Verwaltungssekretären, in Berlin vergrößert man die Differenz zwischen den Gehältern beider Gruppen.

Der Freisinn wird nicht blöde sein und dort Prinzipien heucheln, wo er die Macht hat, ihnen Geltung zu verschaffen!

Gegen die Arbeitslosenunterstützung. Der zurzeit in Augsburg verammelte schwäbische Landrat hatte auch einen Antrag der Regierung zu verabschieden, nach dem die Summe von 3500 Mk. bereitgestellt werde, die zur Unterstützung von Arbeitslosen verwendet werden soll. Selbst die Forderung dieser geringfügigen Summe ging den Landräten gegen den Strich, und der Antrag wurde mit allen Mitteln bekämpft. Der Referent bestritt entschieden, daß eine Arbeitslosenunterstützung vorhanden sei; in den Städten wie auf dem Lande fehle es an Arbeitern, viele Arbeiter seien gar keine und wollten überhaupt nicht arbeiten. Eine Anzahl anderer Redner hieb in die gleiche Kerbe; einer davon behauptete, die Arbeitslosen würden angebotene Arbeit doch nicht annehmen, sie ließen sich lieber von Wohltätigkeitsanstalten ernähren. Unter den Arbeitern herrscht große Verachtung; würde der Antrag abgelehnt, so würden die Arbeiter möglicherweise in sich gehen und sparen! Der Antrag der Regierung wurde schließlich mit geringer Mehrheit angenommen; doch mehr als diese Annahme des Antrages kennzeichnen die noble Versammlung die Begründungen, mit denen versucht wurde eine Ablehnung zu erzielen. Aus diesen Argumenten redet laut der Geist der Schwärzesten und erbarmungslosen Reaktion.

Konservative Volksvertreter. In Düren in der Rheinprovinz sprach an Stelle des erkrankten Reichstagsabgeordneten v. Salder der Landtagsabgeordnete v. d. Osten über die Reichsfinanzreform. Seine Rede war in der Hauptsache ein Loblied auf die Konservativen. Dabei entschloß sich ihm aber ein ganz interessantes Geständnis. Er sagte u. a.: obwohl er mit den Regierungsmassnahmen nicht einverstanden sei, so möge man doch von ihm nicht eine maßlose Kritik der Regierung erwarten, er wisse, was er seinen vorgesetzten Dienstbehörden schuldig sei; Schilddings gebe es in der konservativen Partei nicht.

Man wird der mientwegten Regierungstreue der konservativen Volksvertreter demnach unbedingte Servilität zu trauen müssen — so lange die Regierung den Junkern den Willen tut. Daß die Herren aber auch anders können, lehrt u. a. der Fall Bismarck.

Kleine politische Nachrichten. Im Zusammenhang mit der Wiener Wurst-Affäre beschäftigt das Zentrum wegen der Verhandlung des Unteroffiziers Weich eine Interpellation an den Kriegsminister v. Springen zu richten. — Im badischen Landtag sind 11 Wahlproteste eingegangen. Unter diesen 11 Protesten befinden sich vier gegen die Sozialdemokraten Meyer, Will, Breitenfels und Pfeifle. — In Tegel protestierte eine Versammlung evangelischer Männer und Frauen gegen einen Bankrott, den das Zentrum über die nichtkatholischen Kaufleute

von Tegel verhängt hat. — Die belgische Kammer nahm die Verabfolgung der Dienstzeit der Infanterie auf 15 Monate mit 98 gegen 27 Stimmen an. Die gekürzte Dienstzeit wird zum erstenmal zwei Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes über die Heeresreform zur Anwendung kommen. Die Dienstzeit der Kavallerie wurde auf zwei Jahre herabgesetzt. Damit ist die erste Lesung der Vorlage beendet. — In der holländischen Kammer kam der Sozialist Troelstra auf die bekannte Lebensangelegenheit zurück und sagte, das Ehrenwort Kuypers genüge hier nicht. — Das englische Unterhaus verlegte sich gestern bis zum nächsten Mittwoch.

Oesterreich-Ungarn.

Verkaufte Demokraten.

Budapest, 25. November. Heute fand die Ueberführung der Asche des Her Demokraten Ludwig Kossuth aus der provisorischen Gruft ins Mausoleum statt. Der evangelische Bischof Scholtz hielt eine Rede, in der er ausführte, die Ehre Ludwig Kossuths sei keine revolutionäre Kundgebung. Diese Bemerkung war nötig, weil der Sohn Ludwig Kossuths heute als Erbkandidat um die Gnade wirbt, Minister des Monarchen bleiben zu dürfen, dessen Dekretisation Ludwig Kossuth in Debreczin beantragt und durchgeführt hatte.

Frankreich.

Der Spießhaken.

Paris, 25. November. Die Deputiertenkammer nahm heute bei Beratung des Etats des Financiers den Artikel betr. die Geheimen Fonds, für deren Verbeibehaltung Ministerpräsident Briand die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 304 gegen 125 Stimmen an. Hieraus wurden alle Artikel des Etats bewilligt.

Wie der Sozialismus, so kann auch die westeuropäische Bourgeoisie der Hilfe der Spindel und Provokateure nicht entsagen. Ihre Regierungen, wer auch an ihrer Spitze stehe, müssen über Geheimfonds verfügen, denn Licht verträgt dies ehrliche Handwerk nicht. Das auch Herr Briand, der „Sozialist“, und bis jetzt die Hoffnung der französischen Revisionisten, das Vertrauen zu seiner Politik vom Vertrauen zu den Spiegeln abhängig macht, ist nur eine pikante Illustration für die Eigenart seiner Politik und die Wege, auf denen man in den „Sozialismus“ hineinwächst.

Finnland.

Neuer Meinerd des Jaren.

Den 6. August 1906 sanktionierte der Jar die finnische Verfassungsrevision, in welcher über das Verleumdungsrecht gesagt ist: „Finnische Bürger sind berechtigt... Vereine zu gründen, deren Zweck den Gesehen und guten Sitten nicht widerlaufen.“ Weiter wird gesagt, daß darüber Spezialgesetze im Gesetze vorgeschriebener Art erlassen werden, also durch die Volksvertretung. — Nun hat aber derselbe Jar in einer seiner Verfügungen erklärt, das Reichsvereinsgesetz erstrecke sich auch auf Finnland! Jedem ist es bekannt, daß das russische Vereinsgesetz nur eine schon klingende Benennung für argenlose Polizeiwilktir ist. Diese soll nun auch in Finnland in Anwendung kommen!

Als Antwort darauf fordert die Arbeiterpresse Finnlands die Arbeiterschaft auf, an der Festigung der Organisationen so feurig zu arbeiten, daß die Reihen der Organisierten sich bald verdoppeln müßen. Das wäre die schönste Antwort auf den neuesten Meinerd des Galgenjaren.

Großbritannien.

Der Kampf beginnt.

London, 28. November. Gestern Abend ist von der Liga gegen das Oberhaus eine Kundgebung veranstaltet worden, an der ungefähr 8000 Personen, darunter viele Arbeiter, teilnahmen. Die Manifestanten zogen nach dem Parlamentsgebäude, wo sie einige Mitglieder des Oberhauses, die zufällig vorbeikamen, auspöfften. Die Manifestanten wurden von der Polizei auseinandergetrieben; auch der von ihnen unternommene Versuch, die Kette der um das Parlamentsgebäude aufgestellten Polizeibeamten zu durchbrechen, wurde von der Polizei verhindert.

Spanien.

Ferrers Tod geküht.

Mailand, 26. November. Das Blatt Perseveranza meldet aus Madrid, König Alfonso wollte den früheren Kabinettschef Maura zum Ritter des goldenen Vlieses ernennen. Das Blatt behauptet, der Vatikan habe König Alfonso beeinflusst, Maura auf diese Weise für seine Verdienste auszuzeichnen. Dies wird jedoch im Vatikan entschieden in Abrede gestellt.

So wird der Tod Ferrers geküht, „wenn ein willkürlich gekürztes Menschenleben geküht werden kann“.

Türkei.

Eine neue Art Staatsfinanzen zu Janieren.

Konstantinopel, 26. November. Het Pascha, der Glinsting Abdul Hamid, erhielt auf sein Ansuchen, in die Heimat zurückkehren zu dürfen, von der Regierung den Bescheid, daß sie geneigt sei, dem Wunsche zu entsprechen, wenn er einen großen Teil seines unter dem früheren Sultan Abdul Hamid zusammengehoelten Vermögens dem Staate zur Verfügung stellt.

Marokko.

Der Eroberungszug der Spanier.

Madrid, 26. November. Wie aus Melilla gemeldet wird, sind die Operationen wieder aufgenommen worden. Die spanischen Truppen sind mit Lebensmitteln für drei Tage admarfchirt, um Alkater zu besetzen.

Der Zug Spaniens, der ein Rückzugszug sein sollte, dauert jetzt als ein regelrecht Eroberungszug fort.

Die Maste fällt?

Paris, 25. November. Frankreich hat dem Sultan Muley Hadid ein neues Abkommen vorgeschlagen. Danach wird Frankreich auf die ganze, für die Casablanca-Expedition verlangte Entschädigung von 70 Millionen verzichten, sofern ihm das Recht der Jollerhebung im Schutzbereich sowie die Annexion von Ujda zugestanden werde. Im Falle, daß dieses Abkommen verwirklicht wird, dürfte die marokkanische Anleihe „bloß“ 80 statt 150 Millionen betragen.

Wenn diese Privatdepeche des Leipziger Tagesblattes wahr ist, dann läßt Frankreich die Maste fallen: ohne sich hinter die Algericasatte zu verstecken, versucht es offen einen Teil Marokkos an sich zu reißen.

Persien.

Zatarennachrichten.

Teheran, 25. November. Der Ueberfall auf die Karawane der russischen Konfuln Bassel und Kabilulowsky wurde von 50 Reitern und 200 Mann zu Fuß des Kaschkai Stammes ausgeführt. Die Begleitung der Konfuln, denen sich sechs persische Handelskarawanen mit einigen persischen Soldaten angeschlossen hatten, war zu schwach, um dem heftigen Feuer der aus dem Hinterhalt schießenden Mäuler zu widerstehen. Die Karawane mußte preisgegeben und der Mäuler angetreten werden. Außer den bereits gemeldeten Verlusten bei der russischen Karawane, wurden bei den Handelskarawanen mehr als 10 Perser getötet. Die Karawanen wurden gänzlich ausgeraubt. Mit Mühe gelang es den Konfuln, die beide unverletzt geblieben sind, das Archiv und die Kasse des Konfulats in Sicherheit zu bringen. Der russische Gesandte hat der persischen Regierung die ernstesten Vorstel-

lungen gemacht und sie aufgefordert, unverzüglich Maßnahmen zur Bekämpfung der Räuber zu treffen; auch machte er die Regierung für alle Verluste verantwortlich und verlangte volle Entschädigung.

Zur Illustration dieser Forderung sei bemerkt, daß Russland die ihm in die Hände gefallenen Häuptlinge der Räuberstämme, wie z. B. Naqim-han, den Häuptling der Schachfadeneu, freiließ. Es bekam dafür 20 000 Pfund Auskaufgeld und blühte natürlich das Recht auf Entschädigung usw. durch die persische Regierung ein. Wie bekannt, handelt es sich aber nicht um Recht, sondern um Macht, und die Recht in Persien auf Seite des Javismus.

China.

Die Vorbereitung der Verfassung.

Peking, 25. November. Die Regierung hat an die hauptstädtischen und provinziellen Beamten ein Edikt erlassen, in dem die Ermahnung ausgesprochen wird, alle Maßregeln, die auf die Einführung der Verfassung innerhalb der festgesetzten Zeit abzielen, genau zu erfüllen. Das Edikt ist dazu bestimmt, dem Volke, daß die Sache nicht verschläft, die Verfassung zu geben, daß der Regent gewillt ist, allen vom Kaiser Kwangsu gegebenen Versprechungen nachzukommen.

Sächsische Angelegenheiten.

Was wird dazu der Finanzminister sagen?

I.

Der letzte Landtag hat eine Neuregulierung der Besoldungsverhältnisse der Beamten vorgenommen, für die in dem vorliegenden Etat ganz bedeutende Summen gefordert werden. Der Etat hat, wie der Finanzminister dieser Tage sagte, nur mit den allergrößten Schwierigkeiten ins Gleichgewicht gebracht werden können. Gegen neue Ausgaben wendet sich deshalb der Finanzminister regelmäßig mit aller Entschiedenheit. Und doch sind vielleicht an keinen Landtag derartige neue Ansprüche gestellt worden, wie an diesen. Dem Landtage liegen eine ganze Reihe von Petitionen der verschiedensten Kategorien von Staatsbeamten und -arbeitern vor, die um Aufbesserung ihrer Einkommensverhältnisse nachsuchen. Es werden Ansprüche gestellt, die, wenn sie erfüllt werden sollen, ganz bedeutende Opfer an den Staatssteuersäckel gestellt werden. So sehr sich aber auch der Finanzminister wehren mag, so unumgänglich ist es, den Wünschen der Petenten gerecht zu werden.

Da ist zunächst eine Petition der Eisenbahnbetriebsarbeiter um Regelung ihrer Anstellungsverhältnisse und Verbesserung ihrer Lage. Diese Petition ist schon einmal in der Wahlbewegung in diesen Blättern behandelt worden. Sie geht aus von den Arbeiterausgangsmittlern. Diese verlangen die Beamtenstellung für ältere Arbeiter und wenden sich gegen die Bezorugung der Militärinvaliden; sie fordern eine Beihilfe des Staats zu den Pensionen der Arbeiter; die Pensionen sollen den Höchstbetrag von 80 Prozent des Jahreslohns nach 35 Dienstjahren erreichen können; die Löhne der Arbeiter sollen in drei Ortsklassen mit Anfangslöhnen von 3.40, 3.20 und 3 Mk. eingeteilt werden, alle drei Jahre sollen 10 Pfg. Zulage gewährt werden, bis die Höchstlöhne von 4, 3.80 und 3.60 Mk. erreicht werden; die Stücklohnsätze sollen den Tagelohnsätzen entsprechend erhöht werden; jedem Eisenbahnbetriebsarbeiter sollen jährlich mindestens 30 dienstfreie Tage mit aufeinanderfolgenden 36 Stunden Ruhezeit gesichert und die dienstfreien Tage so verteilt werden, daß mindestens 12 auf einen Sonntag entfallen. Das sind die hauptsächlichsten Wünsche, die man gewiß nicht als unbescheiden bezeichnen kann. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß die Lohnaufbesserungen der Arbeiter seit 1897 nur 15, in einzelnen Fällen bis 20 Prozent betragen haben, während der Lebensunterhalt um mindestens 30 Prozent gestiegen sei. Auf eine ähnliche Eingabe im Jahre 1907 hat die Regierung einen Bericht erstattet, worin es als unzutreffend bezeichnet wird, daß sich die Lage der Eisenbahnbetriebsarbeiter durch die Teuerung und die ungeregelten Anstellungsverhältnisse fortgesetzt verschlechtert habe. Heute darf die Regierung mit ähnlichen Einwendungen nicht mehr kommen. Die Wünsche der Eisenbahnarbeiter können heute um so weniger unberücksichtigt bleiben, als die Gehalte der Schaffner und Weichenwärter in den letzten Jahren nicht unbedeutend aufgebessert worden sind. Womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß die Schaffner und Weichenwärter in einer beneidenswerten Lage wären.

Entschiedenere Töne als diese Petition der Arbeiterausgangsmittler schlägt eine Petition der Reichsaktion der Eisenbahner im Deutschen Transportarbeiterverband an. Obwohl der Transportarbeiterverband bisher von der Generaldirektion der Staatsbahnen nicht als Vertretung anerkannt worden ist und die Generaldirektion die Zugehörigkeit zu diesem Verbande als unvereinbar mit dem Eisenbahndienste erklärt hat, unterbreitet diese Organisation der Regierung und dem Landtage folgende Wünsche: 1. eine allgemeine Lohnaufbesserung für alle im Dienste der sächsischen Staatseisenbahnen stehenden Arbeiter; 2. jede Alfordarbeit in Betrieb und Werkstatt der Staatseisenbahnen zu beseitigen; 3. Verkürzung der Arbeitszeit auf neun Stunden und bei Tag- und Nachtdienst auf acht Stunden; 4. Abänderung der Bestimmungen über die Wahlen und die Aufgaben der Arbeiterausgänge; 5. alle Vorschriften über persönliche Gefinnung und politische Ueberzeugung aus den Arbeitsordnungen zu beseitigen; 6. die Werkstätten und Betriebe der Fabrikinspektion zu unterstellen; 7. den Arbeitern das unbeschränkte Koalitionsrecht zu gewähren.

Zu dem ersten Punkte heißt es in der Begründung ähnlich wie in der oben besprochenen Petition der Arbeiterausgangsmittler, daß die Lohnzulagen zu den Steigerungen der Lebensmittelpreise in keinem Verhältnisse stehen. „Es ist eine feststehende Tatsache, daß ein großer Teil der sächsischen Eisenbahner bittere Not leidet und gezwungen ist, fortwährend Schulden zu machen, obgleich dies streng verboten ist und mit Entlassung aus dem Dienste bestraft wird. Es ist nicht übertrieben, wenn wir sagen, daß unter den sächsischen Eisenbahnarbeitern eine allgemeine Notlage herrscht, die durch Verteuerung der Lebensmittel und Wohnungsmieten und infolge des von der Eisenbahnverwaltung geübten Sparsystems noch fortwährend verschlimmert wird. Die hierdurch hervorgerufene Unzufriedenheit steigert sich von Tag zu Tag, so daß Abhilfe dringend geboten erscheint.“

Ausführlich werden auch alle übrigen Forderungen begründet. Besonders ausführlich aber ist die Begründung zu dem letzten Punkte, den Arbeitern das unbeschränkte Koalitionsrecht einzuräumen. Zum Schlusse dieser Begründung heißt es: „Die sächsischen Eisenbahner sind sich ihrer Verantwortung dem Staate gegenüber voll bewußt, und soweit sie im Deutschen Transportarbeiterverband resp. dessen Reichsaktion der Eisenbahner organisiert sind, stehen sie auf dem Standpunkt, daß sie im Dienst jederzeit ihre Pflicht und unter gewissen Umständen auch mehr als ihre Pflicht zu tun haben, und daß sie auch außerdienstlich sich so betragen müssen, wie es einem rechtschaffenen Menschen geziemt. Andererseits verlangen sie aber, daß ihnen kein Zwang auferlegt wird, weder in gewerkschaftlicher noch politischer, noch in irgendeiner anderen Beziehung. Noch nie war die Eisenbahnverwaltung in der Lage, einem wegen der Zugehörigkeit zu unserm Verbands Gemahregelten sagen zu können, daß seine Leistungen oder seine dienstliche und außerdienstliche Führung zu Beanstandungen Anlaß gegeben hätten. Oftmals wurde von Vorgesetzten bedauert, daß sie ihre besten Leute entlassen müßten, nur weil diese dem Verbands angehören. Und diese in jeder Beziehung muster-gültigen Arbeiter sollen dauernd bevormundet werden, wie Schulkinder! Das kann die Regierung und das können die Kammern unmöglich gutheißen. Die Gewährung des Koalitionsrechts an die Eisenbahner ist eine dringende Notwendigkeit, der sich Parlament und Staatsregierung auf die Dauer nicht entziehen kann, ohne selbst die Interessen des Staates zu gefährden.“

Eine harte Nuß, die hier der Regierung zu knaden gegeben wird. Jedenfalls wird es ihr nicht so leicht gemacht werden, mit nichtsagenden Reducarten über die hier geäußerten Wünsche und ihre Begründung hinwegzugehen.

Die Wirkung des Forst- und Feldjagdgesetzes.

In einem in der bürgerlichen Presse veröffentlichten Rundschreiben an die Gebirgs- und ähnliche Vereine stellt Rechtsanwalt Dr. Weise-Dresden die Frage, welche Erfahrungen mit dem Forst- und Feldjagdgesetz gemacht worden seien, und führt zur Erläuterung u. a. aus:

„Soviel läßt sich schon heute sagen, daß das dem Waldbesitzer zugestandene Verbotrecht in einer ganz Anzahl von Fällen nicht so gehandhabt worden ist, wie es die gesetzgebenden Stellen, Regierung und Landtag, sich gedacht haben. Wenn z. B. der Vertreter eines Gutsvorsteheres das Verbotrecht benützt und den Bürgermeister seiner Nachbargemeinde aus dem Walde weist, obwohl dessen Vertreter noch gar nicht verboten ist, wenn ein Förster einen harmlosen Spaziergänger von einem Promenadenweg ohne Angabe von Gründen verweist, wenn Dritte, die als Sommerfrische in Aufnahme gekommen sind, dadurch geschädigt werden, daß man eine Sommerfrischlerin, die einige Blumen gepflückt, zur gerichtlichen Anzeige bringt; wenn die Wänte, die vom Verschönerungsverein mit vielen Mühen und Kosten aufgestellt worden sind, vom Waldbesitzer entfernt werden und der Wald, die Erholungsstätte für Sommerfrischler, mit Stachelbrast umfriedigt wird — alle diese Fälle sind tatsächlich vorgekommen, das Material habe ich zur Hand —, dann kann man wohl sagen, daß es doch Waldbesitzer gibt, die für den hohen Wert des Waldes für ihre Mitbürger, die nicht in der glücklichen Lage sind, selbst Wald zu besitzen, kein Verständnis haben; die kein Verständnis haben dafür, daß der Wald heute bei dem aufstrebenden und den Nerven aufreibenden Erwerbleben unserer großen Städte ein unbedingt notwendiger Erholungsort für uns ist; die endlich kein Verständnis haben für die segensreichen und erfolgreichen Bestrebungen, die sich allerorten regen, unsere Bevölkerung in ihrer freien Zeit zur Erholung hinauszuführen aus der Strafe quetschender Enge, sie zum Naturgenuss zu erziehen und anzuhalten. Immerhin glaube ich aus der Menge der mir zugegangenen Mitteilungen und Zuschriften entnehmen zu können, daß in weiten Kreisen unserer Waldfreunde das Gefühl einer unbilligen Einschränkung durch die erlassenen Verbote besteht. Verhandlungen und Gesuche von Einzelpersonen, ja sogar von örtlichen Vereinen an den Waldbesitzer um Milderung oder Einschränkung seines Verbots sind, wie die Erfahrung zeigt, meist ohne Erfolg. Wohl aber ist sicherer ein Erfolg zu erwarten, wenn sich größere, über das ganze Land sich erstreckende Vereinigungen der Sache annehmen und in ihrem Vereinsgebiet in solchen Fällen, wo berechtigte Beschwerden kommen, zu vermitteln versuchen würden. Gegenüber einer solchen Vermittlung, die ja im Auftrage durch eine Zweigstelle oder ein Komitee erfolgen kann, wird nicht nur mit bloßer Weigerung, sondern doch mindestens mit Gründen geantwortet werden. Damit aber ist der Weg zu einer Verständigung schon geebnet, und der Fall muß sehr schwierig liegen, wo dann nicht wenigstens ein Mittelweg ausfindig zu machen ist.“

Die richtige Schmiebe, vor die diese Angelegenheit gehört, ist der Landtag. Hier muß dafür gesorgt werden, daß mit dieser letzten Blüte agrarischer Gesetzgebung gründlich aufgeräumt wird.

Konservative Landesversammlung.

Der Medinger Jagdklub hatte zu gestern die konservativen Mannen nach Dresden geboten, um mit ihnen Zwiesprach und Rat zu pflegen, wie man der so graumal zusammengehauenen konservativen Partei wieder ein manierliches und eventuell respektables Aussehen verschaffen könne. Mit viel leeren und auch falschen Reden verfuhrte der Parteivorstand, Abg. Dr. Wagner, den Medinger Lehmann einzuweisen, daß im Grunde genommen die Konservativen immer noch zufrieden sein können. Haben die Herrschaften eine noch schlimmere Niederlage befürchtet? O nein, aber wenn man die Trümmer eines geschlagenen Heeres so sammelt, bemerkt man, daß solche Reden am Ende verständlich, als wenn es sich nur um eine nebenfällige Bataille gehandelt hätte, bei der immer noch die Ehre gerettet worden sei und, „mit Vertrauen und Entschlossenheit gehen wir auch der Zukunft entgegen“, meinte Herr Wagner. Mit dem Vertrauen dürfte es aber doch recht windig bestellt sein, zumal Herr Dr. Wagner selbst erklärte, „wenn ich in Sachsen, als allgemeine Reichstagswahlen stattfänden, ich glaube nicht, daß bei der eingetretenen Erbitterung u. a. d. Vergebung mehr als zwei Wahlkreise gegen die Sozialdemokratie behauptet werden können“. Daß diese Erbitterung auch in Zukunft noch bestehen bleiben wird, dafür werden die Leben- und Mittelwucherer, die miserablen Handelspolitik und die neuen, ebenso auch die bald kommenden alternativen Steuern schon Sorge tragen. Und daß nicht in Vergessenheit gerät, wer dem Volke diese schweren Schäden zugefügt und die unerhörten Lasten aufgebürdet hat, werden wir Sozialdemokraten und eifrig bemühen. Aber das glauben wir den Konservativen, daß sie mit Entschlossenheit versuchen werden, wieder in den Sattel zu gelangen; sie sind aus anderem Holze geschnitten, als die liberalistischen Windbeutelgesellschaft, die sich an die Langhammer und Günther anlehnt. Wenn Herr Dr. Wagner ferner glauben zu machen verfuhrte, welche ein Segen die konservative Herrschaft für Sachsen gewesen sei, so muß das aus der Situation heraus beurteilt werden, in der sich die Konservativen jetzt befinden. Reklame, schärfste und eifrigste Reklame muß nämlich jetzt herhalten, um das Konser-

tracoe Geschäft der Volksausraubung und Unterdrückung möglich vor dem Bankrott zu bewahren. Ein Hohngeächter dürfte die Antwort sein für den Hinweis in der angenommenen Resolution, daß die konservative Partei auch (!) in Zukunft eine „wahrhaftige Volkspartei“ sein werde. Diese Phrase führten die Herren selbst auf der Stelle ab absurdum, indem sie Dr. Paul Mehnert an Stelle Wagners zum Parteivorstand wählten. Mehnert, dieser skrupellose Gewaltpolitiker, die führende Person bei allen schlimmen Streichen, die seit zwei Jahrzehnten in Sachsen gegen das Volk geführt worden sind, als Vorsitzender einer „Volkspartei“! Wir nehmen die Konservativen gewiß ernst, aber jetzt zeigen sie uns zum Gedenken. Und die Wahl Mehnerts wird zur Folge haben, daß die Konservativen die alte fanatisch reaktionäre Gesellschaft bleiben, die sie bisher gewesen sind. Und diese hat ausgespielt in Sachsen.

Die vorbildliche Sozialdemokratie.

In der Dözesanversammlung der Ephorie Dresden I wurde nach einem Referat: Wider die Schund- und Schmulliteratur von Dr. phil. Seber eine Resolution angenommen, in der die Kirchenvorstände aufgefordert werden, die Wäter und Mütter zu veranlassen, den Lesestoff ihrer Kinder zu kontrollieren, und in der ferner der Rat zu Dresden ersucht wird, nach dem Beispiel anderer Städte energisch gegen die Verbreitung der Schundliteratur vorzugehen. Dazu bemerkt Oberbürgermeister Ventler:

„Sie fordern in der soeben angenommenen Resolution auch den Rat der Stadt auf, gegen die Verbreitung der Schundliteratur Maßnahmen zu treffen. Der Rat ist hierin aber nicht allein zuständig, sondern die Sittenpolizei, die unter der Polizeidirektion steht. Das wird uns aber nicht abhalten, die Angelegenheit, die ich für eine sehr ernste halte, die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Ich erkläre schon heute, daß ich die Frage der Bekämpfung der Schundliteratur in einer der nächsten Sitzungen unserm sozialen Ausschuss unterbreiten werde. Ich glaube, daß wir auf die Kreise, um die es sich in der Hauptsache handelt, um so besser einwirken, wenn auch die Führer der Arbeiterschaft für diesen Kampf gewonnen werden. Ich kann mit Freude konstatieren, daß wir bei unsern Maßnahmen, welche Volkskreise mit guter Lektüre zu versorgen, die größte Unterstützung bei den Leitungen der Gewerkschaften und, sagen wir es nur gerade heraus, der Sozialdemokratie, gefunden haben. Wenn wir diese Herren auf die Gefahren aufmerksam machen werden, die ihren Kindern drohen, werden wir sie als Mitkämpfer gewinnen. Daraufhin werde ich mein Bestreben ganz besonders richten.“

Hierzu bemerkt unser Dresdner Parteiblatt: „Wir kultivieren für die Anerkennung, die hier vom Oberbürgermeister den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie gezollt wird. Wir möchten nur wünschen, daß bei andern Gelegenheiten, wo es etwas mehr kostet als schöne Worte, diese Anerkennung auch zutage tritt. Von einer „Gewinnung“ der Führer der Arbeiterschaft für diesen Kampf kann aber keine Rede sein, weil wir mit Stolz behaupten können, daß unsere Partei praktisch auf diesem Gebiet schon viel mehr leistete, als man sich in der erlauchten Versammlung vorgenommen hat. Wenn etwas Ersprießliches geschehen soll, dann muß durch eine durchgreifende Schulreform für eine kräftige Hebung des Bildungsgrads gesorgt werden, denn in den meisten Fällen können die Eltern wegen ihrer mangelhaften Schulbildung und ihres täglichen harten Kampfes ums Dasein nicht so einschreiten, wie es nötig wäre. Geistesfreiheit und Polizei aber sind machtlos.“

Ein entbedes Geheimnis.

Die Sozialdemokratie erkämpft seit Monaten Sieg auf Sieg. Ob die Partei zu Wahlen für den Reichstag, für die Landtage oder für die Gemeinden auf den Kampfbahnen tritt, ob die Waffen in Ostpreußen, in Sachsen und in Süddeutschland spielen, ganz gleich, überall enorme Fortschritte, herrliche Erfolge für die Sozialdemokratie. Und wenn in Landsberg, Siedlitz die Gegner das Mandat schließlich behauptet haben, so gehen selbst die reaktionären Blätter zu, daß dieser bürgerliche Sieg einer Niederlage verweise ähnlich steht. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen zwar offen und für jedermann erkennbar dar, aber trotzdem, oder gerade deswegen mißt sich ein Teil der bürgerlichen Presse ab, den Wählern amüsante Anekdoten über die Ursachen dieser Erfolge zu präsentieren. Dabei ist das konservative Chemnitzer Tageblatt auf eine lustige „Entdeckung“ gestoßen: die Niederreiterei im Jahre 1907 ist Schuld an dem jetzigen, die Ordnungsdreher in Angst und Schrecken versetzenden sozialdemokratischen Aufschwung. Doch das soll uns das Chemnitzer Blatt selbst erzählen:

„Der bei allen diesen Wahlen eingetretene bedauerliche Stimmzuwachs der Sozialdemokratie hat mehrere Gründe. Einmal war nach dem Clan, den sich das Bürgertum bei den

Reichstagswahlen 1907 gegeben hatte, und der zwar keineswegs zu einer Verringerung der sozialdemokratischen Stimmen, wohl aber zu der Verminderung der sozialdemokratischen Mandate geführt hatte, ein Abflauen von vornherein zu erwarten. Bei einem erheblichen Teile der bürgerlichen Wählermassen, die nicht wie die Anhänger der Sozialdemokratie täglich und stündlich auf der Arbeitsstelle, am gewerkschaftlichen, Zahlabend, durch zahllose große und kleine Versammlungen und eine von der Partei wirksam unterstützte Presse an der Parteistrippe festgehalten wird, hält erfahrungsgemäß das politische Interesse, auch wenn es durch besondere Umstände einmal besonders angefeuert worden ist, nicht lange an und jede Anspannung des politischen Eifers macht zeitweilig einer um so stärkeren Anspannung Platz, eine Erscheinung, die natürlich der Sozialdemokratie zugute kommen muß.“

Diese Entdeckung sollte sich das Chemnitzer Tageblatt patentieren lassen, oder wenigstens den Musterschutz darauf erwerben. Weil also 1907 die bürgerlichen Parteien gestieg haben, bekommen sie jetzt Prügel. Und weil die Sozialdemokratie damals „niedergeritten“ worden ist, steigt sie jetzt allenthalben. Weil 1907 die bürgerlichen Wählermassen politisch eifrig waren, sind sie jetzt abgespannt, ergo, muß den bürgerlichen Parteien der Rat erteilt werden, nie wieder zu steigen versuchen, weil das „natürlich der Sozialdemokratie zugute kommen muß“. Werden die Chemnitzer Spießbürger die Augen aufgerissen haben, als ihnen das Tageblatt diese wirklich gelungene Entdeckung zum Morgenkaffee übermittelte. Bei einer solchen Wirkung bürgerlicher Siege sollen sie wieder antreten zum Kampfe wider den „Amsturz“? Unfinn, denn Prügel sind doch wieder das Ende, wie das Tageblatt ja soeben dargelegt hat. Es ist zum Schreien amüsant, zu beobachten, wie die bürgerliche Presse sich angesichts der sozialdemokratischen Siege krümmt und windet. Aber da helfen keine Glibberverenkungen: die Sozialdemokratie wächst, weil ihr Wachstum in den Verhältnissen fest und unabänderlich begründet ist.

Mittelstandsrettung.

Die Privatinstallateure wollen durch Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke dadurch geschädigt sein, daß diese Werke, gleichviel ob sie sich im Besitz von Gemeinden und Privaten befinden, nicht nur die Ausführung der Haupt- und Anschlussleitungen besorgen, sondern auch die Herstellung von Hausleitungen übernehmen. Ferner wird den Werken zum Vorwurf gemacht, daß sie für die Prüfung der von Privaten hergestellten Arbeiten unverhältnismäßig hohe Gebühren forderten, oder daß sie den Privatinstallateuren zur Behebung machten, nur von den Werken gelieferte Materialien zu verwenden, die dabei zu ungewöhnlich hohen Preisen berechnet würden. Manche Gemeindeverwaltungen trieben auch Handel mit Installationsgegenständen.

Die Gewerkekammern hatten sich dieserhalb beschwerdeführend an das Ministerium des Innern gewendet. Daraufhin hat das Ministerium an die untergeordneten Behörden eine Verordnung erlassen, in der es zum Ausdruck bringt, daß die Hausleitungen am besten von geschulten Leuten der Werke hergestellt werden. Gleichwohl hält das Ministerium die Klagen „nicht für unbedeutend“. Eine ausreichende Sicherheit der Arbeiten der Privatinstallateure werde geboten durch das Recht der Werke, diese Arbeiten nachzuprüfen.

Was den Handel mit Beleuchtungskörpern, Gasapparaten usw. anlangt, so solle von den Gemeindevertretungen derjenigen Orte, wo solcher Handel besteht, erwartet werden, daß sie den betreffenden Gewerbetreibenden ihres Dries nicht ohne Not Konkurrenz machen. Außerdem „überläßt“ das Ministerium den Gemeindeverretern, daß sie die „Rechte“ der Gewerbetreibenden dem Stadtrat gegenüber vertreten. Das Ministerium erachtet es als Aufgabe der Aufsichtsbehörden — Kreishauptmannschaften, wie Amtshauptmannschaften —, mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln Zuständen entgegenzuwirken, die begründeten Anlaß zu Beschwerden in den dargelegten Richtungen geben, zumal Staat und Gemeinden ein erhebliches, etwaigen rein finanziellen Rücksichten vorgehendes Interesse an der Erhaltung und Förderung eines gesunden Mittelstandes haben.

Das Ministerium, das sonach sein warmes Herz dem Mittelstand zuwendet, steht aber gleichzeitig auch ein, daß die Behörden nicht die „Füglosigkeit“ haben, gegen Privatwerke vorzugehen. Die Behörden sollen aber auf die Gemeinden einwirken und „beratend“ und „verständigend“ ihren Einfluß geltend machen. Wie diese „Beratung“ und „Verständigung“ gedacht ist, deutet das Ministerium an, indem es darauf hinweist, daß sich „Möglichkeiten eröffnen“ bei Gemeindebeschüssen, die der Genehmigung durch die Behörden bedürfen. Monopolisierungsbestrebungen sollen unterbunden und den Privatbetrieben ausdrücklich freier Wettbewerb zugestanden werden.

In gleicher Weise soll bei Gründung neuer Gemeindeverwerke nach Möglichkeit Vorzüge zu treffen sein, daß, wenn

Satzungen oder Ordnungen dabei aufgestellt werden, seien sie nun genehmigungspflichtig oder nicht, darin ebenfalls alle diejenigen Gewerbetreibenden zu den Installationsarbeiten zugelassen werden, die den erwünschten Bedingungen genügen, überdies etwaige Prüfungsgebühren für Privatarbeiten auf ein bescheidenes, den Wettbewerb mit den Werken zulassendes Maß festgesetzt werden und nicht etwa der Handel mit Installationsmaterialien für die Werke monopolisiert wird.

Wir haben es hier mit einer Aktion der höchsten sächsischen Behörde zugunsten des Mittelstands zu tun. Das Ministerium weiß indes sehr wohl — und das geht aus jeder dritten Zeile hervor —, daß es kein Recht hat, den Gemeinden derartige Vorschriften zu machen. Indessen, was tut man nicht, um den schreienden Mittelstand bei guter Laune zu erhalten? Erwartet die Reaktion doch von ihm zu allen Zeiten kräftige Deeresfolge und blindwiltige Abwehr gegen den Ansturm der aufgefärbten Arbeiterschaft.

Die Nationalliberalen und die Schiffahrtsabgaben.

Bei Besprechung der Interpellation über die Schiffahrtsabgaben im Landtage nannte es der Nationalliberale Langhammer einen Mißklang, daß der Mittelstandsführer Frisch sich für diese Abgaben erklärt habe. Langhammer sprach auch die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, Preußen von seinem Vorhaben abzubringen. Herr Langhammer ver sprach wie g aber, daß die Mehrheit der nationalliberalen Reichstagsfraktion für die Schiffahrtsabgaben eintritt. So erklärte am 1. April 1908 namens der Nationalliberalen der Abgeordnete Wölge im Reichstage:

Nicht einmütig, sondern geteilt steht unsere Fraktion der wirtschaftlichen Seite der Frage gegenüber, indem die überwiegende Mehrheit sich im Prinzip mit der Einführung der Schiffahrtsabgaben einverstanden erklärt.

Hier haben wir die nationalliberalen Weiterfahren wieder einmal in voller Schönheit. Im Reichstag ist die Mehrheit dieser gewissenlosen Schaufelpolitiker für Schiffahrtsabgaben, im sächsischen Landtage dagegen, und im preussischen Landtag sind sie wieder dafür. Weiter kann man die politische Charakterlosigkeit und Treulosigkeit kaum noch treiben.

Der Landesvorstand der Sächsischen Mittelstandsvereingung

hat in einer Sitzung über die allgemeine Lage sich unterhalten. Erhebend dürfte der Verlauf der Sitzung kaum gewesen sein, denn die Herren Mittelstandsmacher haben bei den Landtagswahlen eine glatte und gründliche Niederlage sich geholt; von all den vielen faulen Versprechungen ist wohl nicht eine in Erfüllung gegangen. Duzende von Mandaten wollten die Mittelstandsbemagogen erobern, aber ein Fiasko sondergleichen haben sie erlebt. Nun erklären sie abermals, daß sie sich von allen parteipolitischen Bestrebungen fernhalten. Das ist jetzt eben wenig wahr, wie je jemals. Sie sind und werden bleiben die Hausierer der Konservativen, mit der Aufgabe, unter allerlei trügerischen Versprechungen und ohne die auftraggebende Firma zu nennen, Dummheit für die Konservativen einzufangen. Wenn die Herren in der erwähnten Sitzung weiter beschlossen haben, die Verbreitung mittelständischen Geistes in allen Bevölkerungsschichten, so ist das einmal eine alberne Verlegenheitsphrase, das andre Mal eine frivole Unehrlichkeit gegen die Leute, die in ihrer politischen Unkenntnis immer noch glauben, die Mittelstandsvereinigungen seien zum Schutz des Mittelstandes da, statt wie es in Wahrheit zutrifft, der schlimmsten Reaktion auf allen Gebieten elende Helfershelferdienste zu leisten. Was soll man aber erst zu dieser vom Landesvorstand beschlossenen Prahlerei sagen: „Sie (die Vereinigung) wird dem Mittelstande eine Organisation schaffen, die bei der unausbleiblichen Entscheidung in dem gemaltigen Kampfe zwischen Großkapital und Arbeit so stark ist, daß sie das Bünglein an der Wage bildet und im Interesse des Mittelstandes und einer gesunden Fortentwicklung der Kultur den Ausschlag zu geben vermag.“

Die Annahme, daß die Mittelstandsmacher wirklich so tüchtige Menschen wären, daß sie selbst an diese hohle Prahlerei glauben, wäre falsch. Die Leute sind sich des faulen Zaubers bewußt, den sie ihren Anhängern und den Wählern vormachen, die sie einfangen wollen. Aber daß immer noch mit so groben demagogischen Mitteln bei dem Mittelstand gearbeitet werden kann, ist der betäubende Beweis dafür, wie sehr gerade dort es bei einem großen Teil noch an politischer Erkenntnis fehlt. Immerhin, die verflochtenen Landtagswahlen haben auch gezeigt, daß bereits in bestimmten Mittelstandskreisen erkannt wird, wie unnütz, ja wie schädlich die Bewegung ist; die von den Fahrenden und Konforten zur Freude aller Volksfeinde am Leben zu erhalten versucht wird.

Chemnitz. Ein sittlich und moralisch verwahrloster Mensch stand in dem 31 Jahre alten, in Eöhntig geborenen und in Zugau wohnhaft gewesenen Verg-

Schuhwaren-Fabrik

MAX TACK

Anlässlich der Eröffnung unseres neuen Verkaufshauses

4-6 Reichsstr. 4-6

Specks Hof

und um dem verehrl. Publikum eine hervorragend vorteilhafte Kaufgelegenheit für den

Weihnachts-Bedarf

zu bieten, verabfolgen wir immer noch:



Die neuesten Fassons.

50 Verkaufsstellen.

Hauptpreislagen:

8⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰

Spezial-Marke Elite-Qualität Goodyear-Welt



Moderne Ausführungen.

ca. 500 Angestellte.

Hauptpreislagen:

8⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰

Spezial-Marke Elite-Qualität Goodyear-Welt

Bei Einkauf von 6 Mark an ein Paar geschmackvolle

Haus-Pantoffel

im Werte von 1 Mark

Bei Einkauf von 12 Mark an ein Paar elegante warme

Melton-Hausschuhe

mit Pilschmehlfassung im Werte von 2 Mark

als Präsent gratis!

arbeiter Hermann Leusching vor dem Chemnitzer Schwurgericht. Seine Ehefrau hat er zum Meineid angestiftet, den diese auch geleistet hat. Das Schmutzverhältnis, in dem er zu dem auhergeleiteten, 12 Jahre alten Kinde seiner Ehefrau (einem Mädchen) stand, hat er in schöner Weise und mit Gewalt mißbraucht und sich an dem Kinde in der, in den §§ 174, Abs. 1, 176, Abs. 3, und 177 näher bezeichneten Art vergangen. Seine Ehefrau wurde wegen des Meineides mit der geringsten zulässigen Strafe, einem Jahr Zuchthaus, belegt, weil sie unter dem Einfluß des Chemannes gehandelt hatte; Leusching wurde zu sechs Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen verurteilt.

Zittau. Seit einigen Jahren beteiligen sich unsere Genossen auch in dieser freisinnigen Domäne an den Stadtverordnetenwahlen. Wenn die Zahl der sozialdemokratischen Wähler nicht wesentlich gestiegen ist, so liegt das an den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen in diesem östlichen Winkel der Oberlausitz. In diesem Jahre steht unsern Genossen jedoch ein schöner Achtungserfolg zur Seite. Die sozialdemokratischen Stimmen sind durchschnittlich um über 100 gestiegen. Unsere Liste erhielt 308 bis 343 Stimmen. Die freisinnige Liste vereinte aber in diesem Jahre nur durchschnittlich 1000 Stimmen auf jeden ihrer Kandidaten, das bedeutet einen Rückgang von 2000 Stimmen gegenüber dem Vorjahre. Die Wahlbeteiligung betrug in diesem Jahre nur etwas über 52 Prozent; im Vorjahre fast 57 Prozent.

Zwickau. Der Verband von Inhabern offener Ladengeschäfte zu Zwickau hat an das Ministerium des Innern eine Petition gerichtet, in der um Aufhebung der Verordnung vom 19. September 1870, daß alle Schaufenster an Sonn- und Festtagen zu verhängen seien, ersucht wird.

Zwickau. Die Stadtverordneten hatten in der letzten Sitzung beschlossen, gegen die ablehnende Entscheidung des Kreisaußschusses in Sachen der Erbschaftsteuer der Vorausbesteuerung des Grundbesitzes von 10 auf 5 Prozent, Beschwerde bei den Oberbehörden einzulegen und den Rat ersucht, dieser Beschwerde beizutreten. Der Rat hat dies aber nach Lage der Verhältnisse abgelehnt. Was nach den Erklärungen des

Oberbürgermeisters Reil in der Stadtverordnetenversammlung zu erwarten war.

Radeberg. Bei den Stadtverordnetenwahlen eroberten unsere Genossen 4 Mandate. Bisher gehörten dem Kollegium Sozialdemokraten nicht an.

Schneeberg. Die Stadtverordneten fühlten sich durch Artikel beleidigt, die im Gebirgsleben und im Sächsischen Volksblatt erschienen waren. Der Stadtverordnete Siebert sollte der Verfasser sein, was er jedoch bestritt. Siebert soll auch geheime, durch Stimmzettel erfolgte Abstimmungen im Kollegium in öffentlichen Lokalen besprochen haben, weshalb das Kollegium beschloß, ihn in eine Geldstrafe von 50 Mk. zu nehmen wegen Vergehens gegen § 10 der Geschäftsordnung.

Olbernhau i. G. Der Stadtmagistrat beschloß, den hiezu anzustellenden städtischen Beamten von jetzt ab keine Urlaubsgelöner mehr zu gewähren.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein Unglücksfall beim Rodeln ereignete sich in Königsthal. Der Schulknecht G. fuhr mit seinem Schlitten den Pladerberg hinunter, geriet dabei in ein Drahtgitter und blieb mit der Unterklippe förmlich darin hängen. Der bedauernswerte Knabe mußte sofort in ärztliche Behandlung gegeben werden. — Der gestern nachmittag 5,35 Uhr von Wilsdruff nach Melken abgefertigte Personenzug blieb zwischen Klipphausen und Ullendorf im Schnee stecken. Nachdem eine Pflanzmaschine von Melken-Triebischtal herbeigezogen worden war, trat der Zug mit dreifachiger Verspätung in Garfisch ein. — Bei den Aufräumungsarbeiten an der Lieberknechtischen Fabrik in Hohenstein-Ernstthal stürzte dem Maurerpoller Wölner, Vater von vier Kindern, ein schweres Stück Eisen auf den Kopf und verletzte ihn lebensgefährlich. — Die Ueberführungsbrücke über den Flußlauf bei Vorkendorf, eine sogenannte Schwebelücke, die die Verbindung zwischen der Flößmühle und dem Ort Wilschendorf herstellt, ist gestern früh in dem Augenblick zusammengebrochen, als mehrere Arbeiter die Brücke passierten, um sich zu ihrer Arbeitstätte, der Flößmühle, zu begeben. Zwei Arbeiter erlitten schwere Verletzungen und mußten nach ihren Wohnungen gebracht werden. — In einer Schlosserei in Schneeberg wurden zwei Ge-

hilfen durch ausströmendes Gas betäubt. Die Bedauernswerten erholten sich glücklicherweise bald wieder und konnten ihre Arbeit fortsetzen. Der Unfall war dadurch geschehen, daß sich das Abdampfrohr des Gasmotors verstopft hatte. — Von zwei sächsischen Grenzbeamten wurde bei Klingenthal ein Schmuggler angetroffen, der große Mengen Österreichischen Zitats und Zündhölzer nach Sachsen einschmuggeln wollte. Die Schmuggelerei sollen schon seit Jahren dauern.

Aus den Nachbargebieten.

Wilmars. Zu der bestialischen Schändung einer Kindesleiche in dem Orte Reisdorf, über die wir vorgestern berichtet haben, wird jetzt noch gemeldet: Die Leichenschändung ist schon mehrere Tage vor der Entdeckung begangen, jedenfalls schon vor dem Schneefall, und zwar scheint Tag und Stunde genau festzustellen durch einen Zettel, den die Verbrecher absichtlich oder unabsichtlich verloren haben. Nämlieh schon vor einer Woche wurde ein Blatt Papier gefunden mit der Ueberschrift: „Ein freies Leben führen wir.“ Darauf fanden sich tagebuchmäßig die Bemerkungen:

„Heute nacht zwischen 12 und 1 Uhr haben wir dem Friedhof eine Leiche ausgegraben und in einen Baum gesetzt. Wir werden auch in Eckartsberga noch eine ausgraben. Dann werden wir aus der Gegend verschwinden, nach der Schweiz oder nach Rußland. Dann ade, du gutes Eckartsberga.“

Der Tat bringend verdächtig sind infolgedessen zwei ältere Jünglinge des benachbarten Eckartsberga, die dort vor einiger Zeit entlaufen sind und seit der Zeit die Gegend unsicher machen. Sie scheinen sich an ein Nüberleben gewöhnt zu haben und wollen sich durch absonderliche Schandthaten einen Namen machen.

Wilmars. Ein Jopfab Schneider läßt hier sein trauriges Handwerk aus. In der Nähe der Falkenburg wurde gestern ein 14-jähriges Mädchen von zwei unbekanntenen Männern überfallen, man riß ihr das Haar aus und der eine der Männer schmitt mit einem scharfen Messer einen großen Teil des Haarputzes ab. Das Mädchen schrie um Hilfe, und als ein Wagen nahe, ergriffen die beiden Unholde die Flucht.

Wenn Sie meine Schaufenster betrachten und sich meine in unerreichter Passform und Eleganz ausstellen

Herren- und Damen-Stiefel

jedes Paar



6⁵⁰

6⁵⁰

90487

ansuchen, da müssen Sie staunen!!! wie es möglich ist, solche Schuhwaren für diesen billigen Preis zu verkaufen. Nur zu haben im:

Schuhwarenhaus zur billigen Quelle

H. Bannass
L.-Plagw., Karl-Heine-Str. 47
Eingang Ziegelstrasse.
Filiale: Eisenbahnstr. 19.

Gadern, Anochen, Badier etc. lit. 1. hochu. Breit. Bauerstraße 42, 5.

Bettfedern

in vorzüglicher Füllkraft und garantiert staubfrei, à Pfund A 1.—, 1.50, 1.80, weiße Schweißfedern à Pfund A 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.— bis zu den feinsten. Daunen A 4.50, 6.—, 7.50.

Fertige Betten

à Stand bestehend aus 1 Oberbett, 1 Unterbett und Kissen, volle Größe und feberdichtes Inlett A 18.—, 18.—, 20.—, 22.—, 26.—, 30.—, 35.—, 40.—, 45.—, 50.— bis zu den besten. Sämtliche Betten werden auch in Gegenwart der werten Kundschaft gefüllt.

Fertige Inletts, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken, Steppdecken, Strohsäcke, empfiehlt in großer Auswahl

Eduard Graf & Co.

Telephon 12887. Leipzig, Tauchaer Str. 9—11 Telephon 12887.
Größtes Spezialhaus der Branche. Halle a. S., Leipzig und Elsteben.

Dixin

Verbessertes im Gebrauch billigstes Seifenpulver.

Erleichtert bedeutend das Waschen und ist ohne Zusatz von Seife und Soda zu gebrauchen. Ueberall erhältlich. Paket 25 Pfg. Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.

Garderobe

für Herren, Damen u. Kinder

Komplette Einrichtungen
Moderne Küchen — Elegante Schlafzimmer
Einzelne Möbel

auf Teilzahlung

Herm. Liebau Leipzig

Turnerstrasse 27/29

Damen-Pelze, Kleiderstoffe, Wäsche

Keine Fleischnot!

Grosses Schweineschlächtere-Etablissement und Versandhaus

Robert Röser, Fleischermeister

Del. No. 400, L.-Meuditz, Wallwitzstr. 2. Del. No. 400.

Ich offeriere wie folgt:

pa. Schweinefleisch Pfd. 70	Fettes z. Ausbraten Pfd. 85
Koteletten „ 85	Speck „ 90
Schmer „ 90	Pökelrippsch., Pökelfleisch „ 80
pa. hausschlacht. Blut- und Leberwurst, nur 1. Qualität, das Beste, was ganz Leipzig aufzuweisen hat, sollte unbedingt jede Hausfrau probieren, Pfd. 80	wo anders Pfd. 120
pa. Knackwurst, einzig hier am Plage, nur v. fr. reinem Schweinefleisch hergestellt Pfd. 100	pa. Zungenwurst Pfd. 100
pa. Salzwurst, von nur frischem Schweinefleisch, das Beste, was es gibt, Pfd. 70	Zerelat- und Salamiwurst Pfd. 130
pa. Schwarzfleisch Pfd. 100	Knoblauchwurst, einzig hier am Plage Pfd. 70

Das größte Schinkenlager von ganz Leipzig und Umgebung findet man nur in meinem Etablissement. Von dieser Woche an kommen zum Verkauf:

- Mäuschenschinken, 3 bis 4 Pfd. schwer, Pfd. 1.20
- Bäckenschinken, Pfd. 1.10
- Kollischinken, Pfd. 1.20

Sämtliche Schinken sind ohne Knochen, vorzüglich im Geschmack und mild gefalzen.

Diese Woche kommt ein großer Transport

- Hammel, Pfd. 60
- Keule, Pfd. 65

zum Verkauf, sowie

- pa. Kalbfleisch, Pfd. 65
- pa. Ochsenfleisch, Pfd. 70
- pa. roines Schweinefleisch (Kesselfett), Pfd. 60

hochfeine Delikatessen, nur von meiner eigenen Schlachtung. Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise! Jede Hausfrau bitte ich, sich von der Güte meiner Waren zu überzeugen.

120803

Schellfisch mit und ohne Kopf

Kabeljau, Seelachs, Schollen

Rotzunge, Seehecht, Austernfisch

Knurrhahn, Goldbarsch

zum billigsten Tagespreise. [20804]

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft Nordsee

Reichsstr. 25.

Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad. Fango-Behandlung, Dampf-, Wannen-, lehr. Licht-, Kohnsäuren u. Kur-Bäder. Schwimm-Bassin. Jeden Dienstag Volkstag. Eintritt 20 A.

Strümpfe w. faub. u. bill. angefr. Masch.-Strumpfabrik. Ellenbeth Müller, Li., Werf. St. 89. Frack- u. Gehrock-Anzüge vorleht. A. Dachs. Halnstr. 6. I.

machen sich die HERBST- UND WINTER-SCHUHWAREN von

CONRAD TACK & Co.

Schuhfabrik BURG b. Magdeburg

weil sie billigste Preise mit besten Qualitäten verbinden.

Nur zu haben in der hiesigen Fabrik-Niederlage:

13 Reichsstrasse 13

Doppelt bezahlt



Um zahlreiche Irrtümer aufzuklären, geben hiermit bekannt, dass wir unsere Geschäftsräume nicht verlegen. Dieselben befinden sich nach wie vor nur

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 26. November.

Geschichtskalender. 26. November 1822: Der preussische Staatsmann von Hardenberg gestorben. 1840: Der Geschichtsschreiber Roderich von Rodde gestorben. 1855: Der polnische Dichter Adam Mickiewicz in Konstantinopel gestorben. 1857: Der Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff in Reife gestorben.

Sonnenaufgang: 7,42, Sonnenuntergang: 3,52. Monduntergang: 0,5 vorm., Mondaufgang: 3,33 nachm.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 27. November: Westliche Winde, wolkig, kalt, leichte Schneefälle nicht ausgeschlossen.

Von der Proletarierkrankheit.

Aber die Fortschritte, die die Bekämpfung der Tuberkulose in den letzten 30 Jahren gemacht hat, gibt der Jahresbericht des Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose einige interessante Zahlen. Es starben an Lungenschwindsucht (Tuberkulose) von 100 000 Einwohnern in Gemeinden mit mehr als 15 000 Einwohnern im Jahresdurchschnitt:

Table with 2 columns: Year and Deaths. 1877/81: 357,7; 1882/86: 340,2; 1887/91: 304,0; 1892/96: 255,5; 1897, 01: 218,7; 1902 06: 201,9; 1907 (im Jahre): 197,7.

Das ist immerhin eine ganz erhebliche Abnahme der Sterbefälle. Sie beweist, dass, wenn auch die Tuberkulose nicht mehr zu heilen ist, sie doch durch sorgsame Pflege und vorbeugende Maßnahmen gemildert und die Lebensdauer der Patienten verlängert werden kann. Offenbar trägt auch die in letzter Zeit immer mehr um sich greifende rechtzeitige Behandlung leichter, noch heilbarer Lungenkrankheiten einen wesentlichen Teil zur Verminderung der Sterbefälle bei. Es gibt ja schließlich auch eine ganze Reihe von Anstalten, die im Kampfe gegen die Tuberkulose stehen. Sind doch für die Erwachsenen allein 99 Volkshospitäler mit 11 068 Betten in Betrieb, zu denen noch 34 Privatanstalten mit 2013 Betten kommen, so daß im ganzen bei einem durchschnittlichen Aufenthalt von drei Monaten jährlich 52 000 Kranke in Behandlung gehen können. Weiter gibt es 18 Heilanstalten mit 605 Betten für tuberkulose und 79 mit 7329 Betten für strupulöse und tuberkulosebedrohte Kinder. In Walderholungsstätten sind 92 und an Waldschulen 7 vorhanden. Neben einer Kolonie für Erwachsene und einer für Kinder zählt man noch 15 Genesungshäuser für Tuberkulose. Außerdem bestehen 25 Pflegeheime für Schwerkranken, 7 Beobachtungsstationen und 537 Auslässe- und Heilanstalten. Das sind immerhin eine ganze Anzahl Einrichtungen, durch die der Tuberkulose Einhalt geboten werden soll. Ob sie aber genügen, dürfte bezweifelt werden.

Die tuberkulösen Erkrankungen, vor allem die der Lunge, sind eben nicht solche, die durch irgend eine Behandlung beseitigt werden können. Wird doch ihr Keim schon oft in der frühesten Kindheit gelegt. Vielfach durch Ansteckung, ebenso häufig aber auch durch schlechte dumpfige Wohnungen und mangelhafte Ernährung. Es ist bezeichnend, daß nach dem Bericht des Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose sich gerade in den Altersklassen von 1 bis 15 Jahren die Todesfälle nicht vermindern, sondern vermehrt haben. Wenn das schon der Fall ist, wie häufig mag da erst, ohne daß der Tod eintritt, in diesem Alter der Keim zu späteren Krankheiten gelegt worden sein! Es mag dann vielleicht möglich sein, den Kranken bis in das Mannesalter hinein am Leben zu erhalten. Vielleicht durch Heilanstalten, die ihn immer wieder „erwerbsfähig“ machen. Von welcher gesundheitlichen Beschaffenheit aber seine Nachkommen sein wird, ist eine andere Frage.

Die Übertragung durch die Eltern kann nun allerdings nicht vermieden werden. Auch durch Ansteckung wird trotz aller Vorkehrungen noch manches junge Menschenleben diesem Leiden verfallen. Möglich ist aber selbst innerhalb dieser gesellschaftlichen „Ordnung“ ein den Grundsätzen der Gesundheitspflege entsprechender Schulunterricht, die Schaffung von gesunden Arbeiterwohnungen und eine gute Ernährung. Ja, möglich ist das! Aber nur dann, wenn die herrschende Klasse genug Einsicht besitzt. Die aber fehlt ihr. Ihre Angehörigen meinen genug für die Volksgesundheit getan zu haben, wenn sie mal gelegentlich ein paar Groschen in eine Sammelkassette werfen, die für die Heilstätte irgendwo aufgestellt ist. Mehr zu tun, fühlen sie sich nicht veranlaßt; die Tuberkulose drückt sie nicht, es sind Arbeiter, die an ihr zugrunde gehen.

Wie schwer es ist, in allen Gemeinden für kranke Kinder Waldschulen zu errichten, beweist die Tatsache, daß heute erst leben bestehen. Man läßt die kranke Jugend des Proletariats lieber im Schulzimmer in engen Bänken sitzen. Wohlgerichtet: die kranken Kinder! Daran, daß auch den gefunden Jungen und Mädchen frische Luft nichts schaden kann, denkt man noch viel weniger. Auch daran denkt man in vielen Orten nicht, daß ein frisches Freibad der Gesundheit der Kinder zuträglich sein kann.

Und dann erst die Wohnungen! Heute, wo die Arbeitsstätte mit ihren staubigen Räumen und dem nervenbetäubenden Maschinengerassel die zweite Heimat des Arbeiters geworden, ist es um so mehr notwendig, daß, soll unser Geschlecht gesund bleiben, die Wohnung geräumig, luftig und hell ist. Aber man gehe nur hinein in die Arbeiterquartiere der Großstadt, in die Mietkasernen mit den drei und vier Höfen. Luft und Sonne hat man hier in der Regel nur im dritten und vierten Stock, zugleich auch wieder den unangenehmen Geruch, der von unten aus den Wohnungen heraufsteigt. Ein bürgerlicher Sozialpolitiker war es, der die gesundheitlichen Gefahren der Mietkasernen auf dem Frankfurter Wohnungskongress im Jahre 1904 so zusammenfaßte: Wir haben gesehen, daß die Atmungsluft weitens die wichtigste Nahrung des Menschen darstellt, und nun erwäge man, welche grauenhaften Verheerungen die durch die Atmung und Ausdünstung vieler Menschen, durch die Gerüche des Kochherds, den Dunst der Petroleumlampen und oft genug durch den Gestank eines hausindustriellen Betriebs verdorbene Luft dieser viel zu kleinen, dem Licht und der Luft unzugänglichen Gefasse anrichten muß. Hier ist der fetteste Nährboden der Staubinhalationskrankheiten, der Tuberkulose vor allem.“ Und die Gemeinden sehen diesem Elend ratlos zu. Es fällt ihnen kaum ein, Grund und Boden anzukaufen, für Errichtung von billigen, gesunden Wohnungen Sorge zu tragen und dadurch einen günstigen Einfluß auf den Wohnungsmarkt und den Bau der Wohnhäuser im Interesse der Arbeiter auszuüben. Im Gegenteil. Sie überlassen die freien Landstücke in den Umgebungen der Städte ruhig den Spekulanten, die sie zu billigen Preisen erwerben und dann, nachdem die Gegend sich zu entwickeln beginnt, zu einem Wuchergeld loszuschlagen. Wollen nun die neuen Grundbesitzer den hohen Bodenpreis herauszuschlagen, den sie den Spekulanten zahlen, so müssen sie die Häuser so bauen, daß jeder Raum preislich ausgenutzt wird. Und so entstehen immer wieder neue Mietkasernen und die Mieten steigen höher und höher. Verwunderlich ist's ja schließlich auch nicht, wenn die Stadtverwal-

tungen das Treiben der Bodenpekulanten ungehindert geschehen lassen, sind sie doch fleisch von ihrem fleisch, Angehörige der Kapitalistenklasse. Was kümmert sie die Volksgesundheit?

Wie aber in Deutschland Regierung, Junker und Bürger trotz ihres herrschlichen Interesses für den Kampf wider die Tuberkulose gegen eine vernünftige, anstößliche Volksernährung arbeiten, ist bekannt. Schon seit Jahren leidet die deutsche Arbeiterklasse unter einem Zolltarif, der ihr das Notwendigste, was sie zum Leben braucht, enorm verteuert. Besonders die Fleischpreise sind es, die unter seinem Einfluß immer gewaltiger ansteigen und von Tag zu Tag für die durch hohe Wohnungspreise und Steuern bereits an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangten Arbeitermassen immer unerträglicher werden. Und doch ist gerade kräftige Nahrung das beste Mittel gegen die Tuberkulose.

Wer kann angesichts alles dessen das volksfreundliche Gethue einzelner bürgerlicher Politiker im Kampfe wider die Tuberkulose ernst nehmen. Die Deutschen machen sich ein wenig geschäftig, damit es den Ansehens hat, als arbeiteten sie für das Volkwohl. In Wirklichkeit aber tun sie so gut wie nichts. Und soviel ist sicher: wäre die Arbeiterversicherung nicht, die ja selbst nach Bismarcks Eingekündnis aus Angst vor dem Ansturm des Sozialismus geschaffen ist, so würde es keinem bürgerlichen einfallen, auch nur den Kampf gegen die Tuberkulose zu schaukeln. So aber wird durch unsere Vertreter in der Arbeiterversicherung dafür gesorgt, daß wenigstens etwas geschieht. Wäre das nicht der Fall, so läge es auch sicher um die amtliche Bekämpfung der Tuberkulose schlimm aus. Die Bekämpfung durch die Behörden genügt nicht. Will man den Kampf wider die Tuberkulose wirksam aufnehmen, so muß eine vernünftige Jugendberziehung, eine volkstümliche Wohnungspolitik und eine gute Volksernahrung da sein. Um das alles aber kämpft die herrschende Klasse nie und nimmer mit. Sie will keine kraftstrotzende proletarische Jugend, weil sie mutig und entschlossen sein könnte. Sie will keine kommunale Wohnungspolitik, weil sie befürchtet, dadurch könnte das Prinzip des Privateigentums durchbrochen werden, und weil sie selber am Bodenwucher interessiert ist. Sie denkt nicht daran, dem Arbeiter einen Lohn zu geben, der es ihm ermöglicht, sich gut zu nähren.

So wird denn der Kampf gegen die Tuberkulose, wie gegen alle Ausgebirten des Kapitals, am eindringlichsten geführt und einzig wirklich erfolgreich durch den gesamten Klassenkampf des Proletariats.

Sicherung gegen Bauschwinder. Die Gewerkekammer Leipzig hat Umfrage gehalten und Mitteilung erbeten, ob durch Bauschwinderleien und Bauspekulationen Handwerker und Lieferanten geschädigt werden. Nach Eingang der Antworten will die Gewerkekammer weiter berichten, ob der zweite Abschnitt des Gesetzes, betr. die Sicherung der Bauforderungen, in Kraft zu setzen sei. Nach § 9 dieses Gesetzes kann für bestimmte Gemeinden der erwähnte Abschnitt durch landesherrliche Verordnung in Kraft gesetzt werden.

Gewerkekammer und Hansabund. Die Gewerkekammer Leipzig war vom Hansabund ersucht worden, ihm beizutreten. Die Gewerkekammer hat dies abgelehnt. Die Ablehnung wird wie folgt begründet: „Im Hinblick darauf, daß der Hansabund wie alle ähnlichen Vereinigungen, die sich die Förderung wirtschaftlicher Interessen bestimmter Erwerbsgruppen als Aufgabe gestellt haben, sie aber ohne politische Betätigungen wohl kaum erfüllen dürften, hat die Kammer in diesem Falle wie in allen früheren ähnlichen Fällen den Beitritt abgelehnt, um sich als amtliches Organ der königlichen Staatsregierung ihre Unbefangenheit und Unabhängigkeit bei der Beurteilung wirtschaftlicher Fragen zu wahren.“

Die Einwohnerzahl Leipzigs. Nach der letzten Volkszählung, am 1. Dezember 1905, betrug die Einwohnerzahl in Alt-Leipzig 188 740, in Neu-Leipzig 314 897; insgesamt also 503 637. Die Berechnung der Einwohnerzahl am Ende des Oktober 1909 hatte folgendes Ergebnis: 186 316 Einwohner in Alt-Leipzig, 354 575 Einwohner in Neu-Leipzig, insgesamt 540 891 Einwohner.

Intimes aus der Mittelstandsbewegung. Der Breslauer Schornsteinfegerobermeister Conrad, der Führer der agrarischen Richtung in der deutschen Mittelstandsbewegung, suchte — wie jetzt erst bekannt wird — auf der Delegiertenversammlung in Leipzig seinen hansabundlerischen Freund Mahardt durch Verlesen eines Briefes zu Falle zu bringen, den dieser am 20. April ansäßig der Oster-Versammlung an Conrad geschrieben hat, und der folgende interessante Stelle enthält: „Die Mittel zu der Versammlung haben unsre dummen Gegner ausgebracht, weil sie der Meinung waren, wir würden mit fliegenden Fahnen zu ihnen übergehen. Ich habe z. B. von dem freisinnigen Bankdirektor Werner 500 Mark Beitrag erhalten. Die gegenwärtige Verfassung mit den Konservativen und dem Bunde ist nur vorübergehend, und bald genug wirst Du erfahren, daß alles wieder in Butter ist, denn wir brauchen uns ja gegenseitig.“

In Leipzig ging es aber nicht nach dem Wunsche Mahardts, da ging alles — aus der Butter.

Die neuen Fünfundzwanzigpfennigstücke bei der Post. Die neuen Fünfundzwanzigpfennigstücke haben bereits die Postverwaltung beschäftigt. Das Reichspostamt hat eine Verfügung über die Verpackung der neuen Geldsorte erlassen. Nach derselben sind die neuen Fünfundzwanzigpfennigstücke in Beutel zu 100 Mark oder in Rollen zu 10 Mark zu verpacken.

Bewegung der Bevölkerung. In Berlin starben vom 7. bis zum 13. November im ganzen 542 Personen, darunter 144 unter 1 Jahr, an Krankheiten der Atmungsorgane 70, Tuberkulose 64, Magen- und Darmkatarrh sowie Brechdurchfall 48, Diphtherie und Krupp 15, Scharlach 14, Typhus 4, Keuchhusten 3, Masern und Mädeln 2, Kindbettfieber 1, gewaltsam 7, sonst 307; in Hamburg starben 240 Personen, darunter 58 unter 1 Jahr, an Krankheiten der Atmungsorgane 20, Tuberkulose 16, Magen- und Darmkatarrh sowie Brechdurchfall 18, Diphtherie und Krupp 7, Scharlach und Kindbettfieber je 3, Keuchhusten 1, gewaltsam 11, alle übrigen 142; in Dresden 152, darunter 31 unter 1 Jahr, an Tuberkulose 10, Atmungsorganen 18, Magen- und Darmkatarrh sowie Brechdurchfall 10, Diphtherie und Krupp 4, Keuchhusten sowie Kindbettfieber je 1, gewaltsam 4, sonst 80; in Leipzig insgesamt 102, darunter 46 unter 1 Jahr, an Atmungsorganen sowie Tuberkulose 17, Magen- und Darmkatarrh sowie Brechdurchfall 10, Masern und Mädeln sowie Diphtherie und Krupp je 3, Kindbettfieber 2, Typhus 1, gewaltsam 8, alle übrigen 65; in Breslau im ganzen 183, darunter 52 unter 1 Jahr, an Atmungsorganen 21, Magen- und Darmkatarrh sowie Brechdurchfall 19, Tuberkulose 16, Keuchhusten 5, Scharlach 3, Diphtherie und Krupp sowie Typhus je 2, Masern und Mädeln 1, gewaltsam 2,

sonst 82; in Köln insgesamt 147, darunter 52 unter 1 Jahr, an Magen- und Darmkatarrh sowie Brechdurchfall 24, Atmungsorganen 22, Tuberkulose 12, Keuchhusten sowie Scharlach je 5, Diphtherie und Krupp 3, Masern und Mädeln 2, gewaltsam 7, sonst 67; in Frankfurt a. M. im ganzen 72, darunter 13 unter 1 Jahr, an Tuberkulose 10, Atmungsorganen 9, Magen- und Darmkatarrh sowie Brechdurchfall 5, Keuchhusten, Kindbettfieber und Diphtherie und Krupp je 1, gewaltsam 3, alle übrigen 42.

Schwankende Gesundheit in der zweiten Novemberwoche. Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der zweiten Woche des Monats November in den meisten deutschen Städten noch etwas verschlechtert und nur in einzelnen um eine Kleinigkeit verbessert, wenigstens was die Sterblichkeit betrifft. In Berlin fiel die Sterblichkeit, auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet, gegen die Vorwoche von 13,9 auf 13,1. Von den übrigen deutschen Städten mit mindestens 70 000 Einwohnern hatte Kachen eine Sterblichkeit von 18,3, Altona 14,1, Augsburg 16,8, Barmen 11,9, Bielefeld 12,0, Bochum 16,0, Bonn 24,9, Braunschweig 17,5, Bremen 12,5, Breslau 16,0, Charlottenburg 11,2, Chemnitz 15,5, Danzig 18,4, Darmstadt 15,5, Dortmund 15,5, Dresden 14,5, Deutsch-Wilmersdorf 10,1, Duisburg 10,2, Düsseldorf 9,0, Elberfeld 10,6, Erfurt 13,5, Essen 14,0, Frankfurt a. M. 10,2, Freiburg i. B. 16,8, Gelsenkirchen 22,8, Götting 14,7, Hagen 15,2, Halle a. S. 22,0, Hamborn 26,4, Hamburg 14,1, Hannover 12,9, Karlsruhe 16,7, Kassel 11,3, Kiel 13,6, Köln 10,2, Königsberg i. Pr. 19,5, Königshütte 24,6, Krefeld 7,3, Leipzig 15,7, Linden 13,9, Lübeck 16,9, Ludwigshafen 17,6, Magdeburg 15,6, Mainz 12,9, Reg. 20,3, Rülpsen i. E. 11,6, Rülpsen a. d. R. 10,1, München 17,2, Münster 12,2, Nürnberg 15,5, Offenbach 12,9, Plauen i. V. 16,1, Posen 20,7, Rixdorf 13,2, Saarbrücken 9,9, Schöneberg 12,3, Spandau 13,3, Stettin 18,4, Straßburg i. E. 14,8, Stuttgart 13,5, Wiesbaden 14,9, Würzburg 15,5, Zabrze 21,1, Zwickau 15,0.

Veranstaltungen der Jugendvereine vom 27. November bis 2. Dezember. Leipzig, Freitag, 26. November: Diskussionsabend. Sonntag, 28. November, nachmittags von 5-6 Uhr: Vesperabend; 7 Uhr: Abendausflug nach Gashwitz. Dienstag, 30. November: Handarbeitsstunde. — L. Connewitz: Sonntag, 28. November, nachmittags 5 Uhr: Vorstandssitzung; nachmittags 6 Uhr: Diskussionsabend, Vesperstunde (Schillers Teil). — Leipzig: Mittwoch, 28. November: Schillerabend. Donnerstag, 2. Dezember, Vortrag über: Wie muß ich lesen (Referent: Genosse Mecker). — L. Gohlis: Sonntag, 28. November, vormittags 11 Uhr: Besuch des Grassmuseums. Treffpunkt: Mühlhof. Nachmittags 2 Uhr: Vorstandssitzung. Bekaffert sind zwecks Abrechnung eingeladen. Gelder und Marken mitbringen. Abends 8 Uhr: Vortrag vom Genossen Hache: „Zehn Jahre Parteigeschichte.“ Donnerstag, 2. Dezember, abends 7,30 Uhr: Spielabend. — L. Alesinshofer: Sonntag, 28. November, Vortrag des Genossen R. Schröds über: Die Geschichte des feudalen Junkertums; nachmittags 4,5 Uhr im Bürgergarten. Mittwoch, 1. Dezember: Diskussion im Bürgergarten; Anfang abends 7,30 Uhr. — L. Magwitz-Vindenu-Schleußig: Sonntag, 28. November, nachmittags 1/5 Uhr, Vortrag über: Die Erziehung der Arbeiterjugend; nachdem erfolgt die photographische Aufnahme; von 1/4 Uhr Eingekunde. Dienstag, 30. November: Wirtschaftskursus. Mittwoch, 1. Dezember: Rundbrief. — L. D. H.: Sonntag, 28. November, nachmittags 1/3 Uhr: Ausflug nach Proßkuba mit Verlesung des Sibirischehofes. Mittwoch, 1. Dezember, Vortrag des Genossen Marx über: Proletarische Moral. — L. Thonberg: Sonntag, 28. November: Ausflug. Treffpunkt 1/3 Uhr am Ostplatz. Bei ungünstiger Witterung Besuch eines Brudervereins. — Wählz. Ehrenberg: Mittwoch, 1. Dezember: Gemütliches Beisammensein beim Gastwirt Redel. — Leuzsch: Sonntag, 28. November, nachmittags 4 Uhr: Beteiligung am Herbstfest der freien Turner im Schwarzen Jäger. Mittwoch, 1. Dezember, abends 8 Uhr, im Vereinslokal: Gesellschafts- und Spielabend. — Wädern: Sonntag, 28. November: Besuch des Familienabends des Ortsvereins. Donnerstag, 2. Dezember, Vortrag über: Altdentscher Humor (Referent: Genosse Hennig).

Selbstmord. Im Connewitzer Meisenmühlgraben wurde gestern vormittag der Leichnam einer Frau aufgefunden. In der Toten erkannte man die 28 Jahre alte Ehefrau eines in L. Connewitz wohnenden Postunterbeamten. Ein Nervenleiden hat die Frau in den Tod getrieben.

Entwischener Gefangener. Gefahndet wird auf den aus dem Krankenhaus entwichenen Steinseher Emil Hermann Max Knochenhauer, der wegen verübter schwerer Diebstähle festgenommen worden war, aber zunächst der Krankenhauspflge überwiesen werden mußte. Knochenhauer ist in Anstaltskleidung entwichen.

Verhaftungen. In verdächtiger Weise machten sich in den Frühstunden zwei Männer an einem Hause der Kurprinzstraße zu schaffen. Als ein Schutzmann nahte, liefen beide davon. Doch vermochte der Schutzmann den einen festzunehmen. In dem Mann wurde ein wegen schweren Diebstahls gefuchter 27 Jahre alter Arbeiter aus Könnitz erkannt. Er führte eine ganze Anzahl Einbrecherwerkzeuge bei sich.

Wegen verübter Ladendiebstähle mußte ein 14jähriger Knabe zur Verantwortung gezogen werden.

Diebstähle. Diebe entwandten: am Bayerischen Bahnhofe zwei A K 892 und 847 gezeichnete Risten mit Büchern und Druckschriften, von einem Mollgeschirr in der inneren Stadt einen Ballen mit Baumwollwaren K A und D 4348 gezeichnet, in der Wilmshöfenstraße einen Winterüberzieher von dunkelblauem Stoff, aus einer Gartenlaube am Dörsener Weg eine Anzahl Männer-, Frauen- und Kinderkleider, Tischdecken und Wirtschaftsgegenstände.

Hus der Umgebung.

Sommerfeld. Wählerliste! In den nächsten Tagen muß die Wählerliste zu der am 10. Dezember stattfindenden Gemeinderatswahl ausgelegt werden. Diejenigen unangefangenen Gemeinderatswähler, die beruflich am Entzehen der Wählerliste verhindert sind, wollen rechtzeitig den Genossen Kieß, Eisenbahnstraße 10, oder Genossen Schuster, Arnoldstraße, mit dieser Einsicht betrauen. Diese Genossen sind jeden Abend von abends 6 Uhr ab in ihrer Wohnung zu sprechen und geben auch in allen auf die Wahl bezüglichen Angelegenheiten bereitwillig Auskunft.

— Aus dem Gemeinderate. Die Wahl des neuen Gemeindevorstandes fand am 24. November noch nicht statt, sie wurde vielmehr auf den Anfang nächster Woche verschoben. Die 7 Bewerber haben die Anstellungsverträge zugefandt erhalten und sich darauf schriftlich geäußert und zwar 5 in zustimmendem Sinne, 2 machten Kontas. Es entspann sich noch eine Debatte über einen Bewerber, der das 25. Lebensjahr erst etwa 8 Wochen nach seiner eventuellen Anstellung erlangen würde. Während einige sich der Hoffnung hingaben, daß von der Aufsichtsbörde

in diesem Falle hinsichtlich des wahlfähigen Alters Dispens erteilt würde, wurde von anderer Seite betont, daß zu einer derartigen Gesetzwidrigkeit wohl die Aufsichtsbehörde nicht greifen werde, um so mehr, da eine so große Auswahl von trefflichen Bewerbern vorliege. Wenn man erst mit vollendetem 25. Lebensjahre zum Gemeinderate wählen könne, müßte der zu wählende Vorsitzende einer solchen Körperlichkeit selbstverständlich auch an diese Altersgrenze gebunden sein. — Beschlossen wurde noch, für Schneeschuppen nach dem ortsüblichen Tageslohn an männliche Arbeiter pro Stunde 35 Pfg., an weibliche Arbeiter 25 Pfg. zu zahlen. Arbeitslose hiesiger Einwohner sollen sich auf dem Gemeindeamt melden, um für diese Arbeiten vorgemerkt zu werden.

Engelsdorf, Arbeiterzirklo. Ein 30 Jahre alter, in den Werkstätten der sächsischen Staatsbahn beschäftigter Schlosser geriet mit dem linken Fuße in eine elektrisch betriebene Schiebepflanze und erlitt eine schwere Quetschung. Der Bedauernswerte mußte in das Leipziger Krankenhaus geschafft werden.

Stützeritz, Straßenunfall. In der Probstheidaer Straße kam ein 50 Jahre alter Farmer infolge der Glätte zu Fall und erlitt einen schweren Knochenbruch. Der Verletzte wurde in das Leipziger Krankenhaus geschafft.

Bühlig, Scheuerfest. Vorzunehmender Reinigung halber bleiben das Gemeindeamt und die Sparkasse Sonnabend, den 27. November, geschlossen.

Der Handel an den letzten vier Sonntagen vor Weihnachten. Der Gemeindevorstand macht bekannt: An den in die vier Wochen vor Weihnachten fallenden Sonntagen wird für den Verkauf von Bekleidungsgegenständen, Kurz- und Schnittwaren, Posamenten und Schreibmaterialien, von vormittags 1/2 bis abends 1/2 10 Uhr und für den Verkauf von Sp- und Materialwaren einschließlich Zigarren und Zabat, außer den bereits genehmigten 2 Stunden vor und 3 Stunden nach dem Gottesdienste, auf weitere 5 Stunden, und zwar bis abends 1/2 8 Uhr, Genehmigung erteilt.

Wühlig, Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in der hiesigen Papier- und Pappfabrik. Ein großer Stoß Pappen kam zum Sitzen und begrub unter sich die 21 Jahre alte, in Wühlig wohnhafte Arbeiterin Berta Förster. Die Bedauernswerte erlitt mehrere Schädelbrüche und war sofort tot.

Schwendig, Zur Stadtverordnetenwahl. Die Gegner sind an der Arbeit, um bei der Stadtverordnetenwahl, die nächsten Montag, vormittags von 9 bis 11 Uhr, im kleinen Nathausaale stattfindet, den Arbeitern den Sieg streitig zu machen. Kein Bürger kann mehr im Zweifel sein, wenn er seine Stimme zu geben hat. Schweden doch jedem noch die Vorgänge im Stadtparlament frisch vor Augen. Wir erinnern an den Kampf bei Beratung der Weitererhebung des Schulgeldes, bei Besetzung des Wasserzinses. Unsere zwei Genossen waren die einzigen, die die Interessen der Allgemeinheit vertraten. Ein reines Theater führen die Bürgerlichen auf. Diese Herren sind unfähig, eine ruhige, sachliche Versammlung abzuhalten. Vorigen Sonnabend nahm ihre Versammlung ein tumultartiges Ende, als wider Erwarten der Mader, Herr Ludwig, bei Aufstellung der Kandidaten die meisten Stimmen erhielt. Es wurde versprochen, noch eine Versammlung abzuhalten, um vielleicht Herrn Ludwig wieder abzusetzen. Am Mittwoch fanden sich denn auch die „Sonnenbrüder“ wieder zusammen. Anstatt ihr Programm den Erscheinenden preiszugeben, warfen sich die „Gebildeten“ Schimpf und Schande vor. Vor allen Dingen galt es, den Kandidaten der Beamten, Herrn Ludwig, abzusetzen. Herr Klipper, ein Kollege des Herrn Ludwig, erklärte, er kenne ein Geheimnis des Herrn Ludwig, das der Grund seiner großen Begehrtheit wäre, er könne es aber hier nicht preisgeben, da er sonst mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt komme. Armer Ludwig. Es wurde nunmehr abgestimmt, ob Herr Ludwig kandidieren solle. Mit 44 gegen 14 Stimmen lehnte man die Kandidatur Ludwigs ab. Man stellte schließlich den Postsekretär Schwebert an Ludwigs Stelle auf. Was wird wohl der Be-

amtenverein und die Beamtenvereinigung, dessen Vorsitzender Ludwig ist, zu diesem Vorgehen sagen? Der Lehrer Vater gab im Namen von 43 Beamten die Erklärung ab, daß, wenn Ludwig nicht kandidiere, dieselben nicht zur Wahl gingen. Auch trat er sofort aus dem Wahlkomitee aus. Schließlich wurden in dieser Versammlung, die zeitweise ebenfalls drohte, mit einem Tumult zu enden, die Sozialdemokraten mit Strunk und Stiel „vernichtet“. Diese Aufgabe fiel dem Tischler Franz Schröder zu, der sich von den Bürgerlichen als Renommierarbeiter und Statist benutzte. Raffen wir diesem Sonderling sein Veranlassen. Der Konfusionsrat ist nicht ernst zu nehmen. Pflicht eines jeden Arbeiters ist es, am Wahltage ein kleines Opfer zu bringen und zur Wahl zu schreiten. Arbeiter, wählt den Kürschner Max Schulze und den Maurer Julius Galle.

Ortskrankenkasse. Am Mittwoch wurde die Generalversammlung der Ortskrankenkasse im Lindenhof abgehalten. Dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden ist zu entnehmen, daß einer Einnahme von 68 504,55 Mark (im Vorjahre 47 309,42 Mark) eine Ausgabe von 43 812,06 Mark (36 516,03 Mark) gegenübersteht. Es ist außer dem Reservefonds ein Bestand von 12 001,80 Mark (10 881,70 Mark) vorhanden. Die Mitgliederzahl betrug am 1. November 1900 2003 (2152). Trotzdem sich der Krankenbestand infolge der Witterungsverhältnisse um circa 50 Prozent vermehrt hat, läßt der Jahresabschluss ein zufriedenstellendes Resultat erwarten. In den Vorstand wurden gewählt: Max Schulze, E. Schreck, W. Heine, P. Hübler, E. Pegold und D. Frißche von den Arbeitern. Mit 4 Stimmen wurden von den Unternehmern die Herren W. Schaefer und P. Malsche in den Vorstand gewählt. Genosse Schulze erstattete Bericht vom Krankenkassenkongress in Berlin. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Die Unternehmer waren in dieser Versammlung nur mit vier Personen vertreten.

Zu einer Anklage gegen die heutige Gesellschaftsordnung gestaltete sich die vor dem Halleischen Schwurgericht geführte Verhandlung gegen die aus der Untersuchungshaft vorgeführte, 38 Jahre alte, verwitwete Anna Sibilly geb. Richter aus Schkenditz, die beschuldigt wurde, ihr zwei Monate altes Kind getötet zu haben. Die Frau ist ein bedauernswertes schwachsinnes Geschöpf. Sie ist bisher unbestraft, hat in Neug vom 6. bis zum 14. Jahre die Volksschule besucht und ein bißchen Schreiben und Lesen gelernt, wie sie erklärte; es gab zu ihrer Schulzeit nur eine Klasse in Neug. Von der Schule kam sie in die Arbeit; sie bekam ein uneheliches Kind, das sie in Hienstedt in Pflege gab. Dann heiratete sie einen Arbeiter, der vor sechs Jahren starb. Darauf ging sie wieder in den Dienst. In Kaurzdorf ließ sie sich mit einem Knecht Klappe ein. Die Folge davon war, daß sie am 19. Juni d. J. ein Kind gebar. Der Knecht kümmerte sich nicht um die Mutter. Sie wurde in der Klinik entbunden, aber nach neun Tagen, am 28. Juni, aus der Klinik entlassen. Konnte von der Klinik nicht Vorzeige getroffen werden, daß der schwachsinnsigen Proletarierin das Kind abgenommen wurde? In Halle gab die Unglückliche ihr Kind in Pflege bei einer Frau, die 18 Mark Pflegegeld pro Monat verlangte. Ferner wünschte die Pflegerin von der hilflosen Mutter baldmöglichst einen Kinderwagen und einen Mantel. Die Mutter willigte ein, gab der Pflegerin ihr Kind und ihre letzten Ersparnisse mit 18 Mark. Obwohl sie bei dem Gutsbesitzer in Kaurzdorf nur 30 Taler Lohn pro Jahr erhielt, versprach sie, pro Monat 18 Mark Pflegegeld zu zahlen. Nachdem sie ihr Kind los war, ging sie wieder bei dem Bauer in den Dienst. Da sie nicht zahlte o'ar vielmehr nicht zahlen konnte, kam ihr die Halle'sche Pflegerin am 7. August mit dem Kinde über den Hals. Auf dem Felde bei der Arbeit wurde ihr das Kind in den Arm gelegt. Was tun? In eine Verstecke wendete sie sich nicht. Dazu war sie zu scheu. Schreiben konnte sie gleichfalls nicht — der Sachverständige sagte aus, sie könnte knapp ihren Namen fertigmachen. Den Knecht zur Rechenschaft zu ziehen, dazu war sie zu feig. Unter Rat wurde ihr nicht erteilt. In der trostlosesten Verfassung ging sie mit ihrem Kinde nach Schkenditz und kaufte

etwas Milch, um dem kleinen Wesen den Hunger zu stillen. Von Haus zu Haus gehend, fand sich nach längerem Fragen niemand, der sich bereit erklärte, das kleine Wesen aufzunehmen. Da plötzlich kam der schwachsinnsigen Proletarierin der unselbige Gedanke, das Kind aus der Welt zu schaffen. Sie drückte ihr leibliches Wesen zweimal an der Kehle, und als das Kind den letzten Hauch ausgeatmet hatte, warf sie es in ein Getreidefeld. Dann ergriff die Geängstigte die Flucht und ging wieder in den Dienst. Niemand schien sich darum zu kümmern, wo das kleine Wesen geblieben war. Als man den kleinen Leichnam fand, wurde die Mutter verhaftet und nun konnte der Staatsanwalt sein Werk tun. — Göttliche Weltordnung, in der sich solche Dinge abspielen! — Die Unglückliche, die permanent mit gesenktem Haupte auf der Anklagebank stand, räumte die Tat offen ein. Von Interesse aus der Beweisaufnahme war nur noch das ärztliche Sachverständigengutachten. Die Angeklagte wurde als geistig minderwertig und schwachsinns bezeichnet; es soll aber die Tat nicht in einem Zustande begangen haben, bei dem ihre freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Der Staatsanwalt trat für Befreiung der Schuldfrage und Zuhilfenahme mildernder Umstände ein. Der Verteidiger rückte den Fall in das rechte Licht, daß die Geschworenen, zu erwägen, in welchem Seelenzustande die Angeklagte gehandelt habe, als sie mit ihrem Kinde die Wanderung unternahm, und am 7. August mit dem Wesen von Haus zu Haus ging. In ihrem Stumpfsinn habe die Mutter doch noch Liebe zu dem Kinde gezeigt, denn sie kaufte vor der Tat noch Milch, um der Kleinen den Hunger zu stillen. Die Angeklagte habe planlos, nicht vorsätzlich gehandelt, und sei sich als Schwachsinnsige der Tragweite ihrer Handlung sicher nicht bewußt gewesen. Die Geschworenen bejahen aber die Schuldfrage, allerdings unter Zuhilfenahme mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte jedoch eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren nebst drei Jahren Ehrverlust. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre, mit der Begründung, es lägen eine Menge Momente vor, welche die Tat in einem milden Lichte erscheinen ließen. Die Angeklagte sei schwachsinnsig gewesen, habe in einer Notlage gehandelt und es für unmöglich gehalten, das Kind ernähren zu können.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Die Stellung der Frau in der Gemeinde. Der Ortsverein Plagwitz-Lindenu-Schleusig hält am Sonntag, den 28. November, abends 8 Uhr, in den Zwei Linden, bei Stanzmann, eine Versammlung ab. Genosse Landtagsabgeordneter Heinrich Lange wird über: Die Stellung der Frau in der Gemeinde sprechen. Wie notwendig die Einwirkung der Frauen auf Gemeindegangelegenheiten ist, mißte unter den heutigen, wirtschaftlichen Verhältnissen ohne weiteres jeder Frau einleuchten. Denken wir nur an die vielen arbeitslosen Familienväter und deren hungernde Kinder. Ferner an die Armen- und Waisenfürsorge, die Wohnungsfrage und andere die Gesundheit betreffenden Einrichtungen. Den erwerbstätigen Frauen ist nur anzuraten, sich am Sonntag einige Stunden frei zu machen und die Versammlung zu besuchen. Auch an die Genossinnen wird das Ersuchen gerichtet, zahlreich in der Versammlung zu erscheinen.

Briefkasten der Redaktion.

H. S. 1. Beim Pfarrer P. Medel, Meuditz, Friedrich-Wilhelm-Straße 20, 2. Ra., Sie müssen sich gleichzeitig eine Bescheinigung über den Austritt ausändigen lassen. 3. Die Gebühr beträgt ungefähr 2 bis 3 Mk. 4. Beim Amtsgericht. J. H. Derartige Empfehlungen machen wir grundsätzlich nicht. Dieser Verus dürfte übrigens bei ihrem Zustand der aller ungeeignetste sein. A. Langrock, Leupsh. Manuskripte, die beim Einsenden nicht ausdrücklich zurückerlangt werden, werden nicht zurückgegeben.



Original-Grammophone

Echte Grammophon- und Zonophon-Platten in konkurrenzloser Qualität.

Vorführung jederzeit. Kataloge sofort.

sind die besten Sprechapparate des Jahrhunderts.

P. Grunert

Wurzner Strasse 20.

Noch zum alten Preis

vierertel ist, solange Vorrat reicht, meine äußerst preiswerte Marke Nr. 186, welche sich auch zum Wiederverkauf ganz vorzüglich eignet.

Nr. 186.



10 Stück 40 Pfg., 100 Stück 3 Mk. 4.—, 1000 Stück 30 Mk. 40.—.

Nur Engros-Preise! Verkauf nicht unter 10 Stück. Nur Engros-Preise!

Weihnachtspräsent-Kistchen in grosser Auswahl

Markt 13
Eleganz Hof

Zigarren-Krause

Markt 13
im Durchgang.

Versand nach außerhalb von 20.— Mk. an franko.



Hochelegante, entzückende Neuheiten in Damen-Handtaschen in allen Farben und Lederarten von einfachster bis zu elegantester Ausführung in reichster Auswahl schon von 1 Mk. an.

Damengürtel, Portemonnaie, Toiletten-Gut, Bisties und div. ff. Lederwaren in allen Ausführungen u. jeder Preislage empfiehlt

Karl Blaich, Windmühlenstr. 32
Spezialfabrik für Koffer, Taschen, Schul- u. Reiseartikel u. div. ff. Lederwaren.

Im Reiche der Freiheit. Briefe über den Sozialismus. Von Robert Blatchford. 50 Pfg. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Gegenseitige Hilfe in der Tier- u. Menschenwelt. Von Fürst P. Kropotkin. 2 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Die russischen Kämpfe um Freiheit und Recht. 25 Pfg., schön gebunden 1 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Die Volkserhebung der Jahre 1848/49 in Deutschland nur 75 Pfg. Volksbuchhandlung Leipzig und deren Filialen

S.M.

Beim Kuchenbacken!

wenn man nichts anderes als Siegeln- oder Mohra-Margarine, die beiden besten Butter-Ersatzmittel in höchster Vollendung. Feinstes Butteraroma und delikates im Geschmack. Überall erhältlich.

Neu eröffnet: Dresdner Herren-Bazar

Tauchaer Strasse 17

(Geschäftshaus Hübel & Denck).

Spezialität: Herrnhüte und Krawatten.

Man beachte die Schaufenster.

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands

Mitglieder-Versammlungen
jed. 1. Donnerstag im Monat
in Lokalen nach dem Verbandsrat

:: Zahlstelle Leipzig und Umgegend ::
Einzig bestehende sozialdemokratische Gastwirteorganisation

Vorsitzender: Alfred Dieke
Leipzig, Hauptmannstraße 7

Vogtl. Schweiz Restaurant m. Frühstücksstube
Pontatowstraße 3. Tel. 13005.
Empfehle meine frdl. Lokalitäten. Vorzimmer (bis 50 Pers.) frei.
ff. Biere, jeden Morgen warmes Fleisch, guten Mittagstisch.
Spezialität: Heringsalat. **Louis Donath.**

Restaurant Jäger, Querstrasse II, links.
Prinzipal unsere frdl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.
Guten Biers. Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweinsknochen. [157*] Achtungsvoll Albert u. Auguste Nowitzki.

Morgenröte Restaurant u. Café
Hauptmannstr. 7.
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer.
ff. Speisen und Getränke.
Ergebenst **Alfred Dietze.**

Globus-Schänke Nordstr. 24. Tel. 5044. Weltlichste
u. Werkstättenversammlung. P. Schertel.

Friedrichsburg
Empfehle meine Lokalitäten.
ff. Speisen und Getränke.
Jeden Sonnabend Schweinsknochen. Ergebenst **Gust. Wiesel.**
Friedrichstraße 14.

Quetsche Seeburgstr. 70.
Gemittl. Aufenthalt. W. Roschlau.*

Emil Höhne L.-Reudnitz, Rathausstr. 41
empfehle meine frdl. Lokalitäten.
Hoche. Biere. Kräftigen Mittagstisch.
Besuch der Zimmerer Leipzig-Ost. — Abends 10 Uhr.

Angerschlosschen, L.-Anger, Zwilnaund. Str. 10.
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten zur fehl. Benutzung.
Restaur. Frühstückstube, Gesellschaftssaal, Asphaltkegelbahn,
kräft. Mittagstisch, ff. Küche u. Keller. Kochungs- u. Quasdorf.

Zum Tunnel L.-Reudnitz, Josephinenstr. 2,
empfehle meine Lokalitäten. O. Schneider.

Max Schneider, Kronenkeller, Adnerstraße 21.

Albin Schütze L.-Connwitz, „Am Bahnhof“
Gr. Gesellschaftslokal., noch einige Tage frei.

Mittelpunkt, Oetzsch Gautzsch Str. 15. Empfehle
meine Lokalitäten. Erg. Max Ilge.

Mönchshof, Gohlis, Tel. 11681. P. Anderson u. Frau.

O. Unrein, Bahnhofsgehäusen, Taubert Straße 86

Karl Paul, Lindenau, Splittstraße 16

G. Krüger, Kaufhalle, Plagwitz, Weisenfelder Straße 32.

Louis Bach, Erholung, Kleinböcker, Blagwitzstraße 45.

Bruno Taubert, Sophienburg, Lindenau, Adner Str. 15.

Gust. Berger, Reudnitz, Kohlgartenstraße 11.

Adolf Lägell, Volkmarodorf, Juliusstraße 4.

Arno Köhler, Zum Brauhof, Gohlis, Gohliger Str. 13.

Restaurant Vater Jahn
Bierseburger Straße 80.
Empfehle Bekannten sowie der geehrten Arbeiterschaft meine
freundlichen Lokalitäten nebst Vereinszimmer. ff. Genossen-
schaftsbiere Burgausen. Für gute Küche ist bestens gesorgt.
[134*] Achtungsvoll **Wilhelm Bittner.**

Gesellschaftshaus „Goldner Adler“
Tel. 9226. Lindenau, Angerstr. 49. Tel. 9226.
Allen Genossen, Freunden und den Gewerkschaften auf das
beste empfohlen. Großer und kleiner Saal sowie Vereins-
zimmer neben jederzeit zur Verfügung.
Zu regem Besuch ladet ein **Franz Sperling.**

Restaurant Stadt Altenburg
Lindenau, Markt 19.
Sonnabend, den 27., und Sonntag, den 28. November
Großer Pfannkuchenschmaus
verbunden mit **Freikonzert** ausgeführt vom
Bandoneon-Klub Naigkelt, Lindenau. [20898]
Hierzu ladet ergebenst ein **J. Schkuhr.**

Burenhof L.-Lindenau, Gutmuthsstraße 36.
Empfehle meine Lokalitäten m. Gesellschaftszimm.
u. gr. Orchesterion. Freitag u. Sonnabend Schweins-
knochen u. Speckstücken. Gruch W. Giebelhausen.*

Crostitzer Bierstube Lindenau
Josephstraße 6.
Bringe meine frdl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.
Bestgepflegte Biere. ff. Speisen. Kräft. Mittagstisch. Für
gute Unterhaltung ist gesorgt. Achtungsvoll **Polter Moritz.**

Restaurant National Plagwitz
Karl-Heino-Str. 71
empfehle meine Lokalitäten zur frdl. Benutzung. Freitag und
Sonnab. Schweinsknochen. Sonn. Spickdum. Erg. **Paul Köhler.**

Zum goldenen Krug
Hauptstr. 49 Grosssch.-Windorf Hauptstr. 49
Empfehle meine frdl. Lokalitäten m. Gesellschafts-
kuchen. ff. Speisen u. Getränke. [20657*]
Jeden Sonnabend von 11 Uhr ab **Speck-**
kuchen. **Gustav Knoch,** genannt der Dloke.
Heute Abend Verkündigung des Gollischen Wahl-
Resultates. Sonntag, den 28. November, abends
Gemeinderatswahl-Resultat-Verkündigung.

Otto Peukert, Friedensloche, Plagw., Weissenfels Str.

H. Bokhardt, Volkmarodorf, Boll-Kaserstr. 20.

Paul Vondran, Söbterin, Weisenfelderstr. 10

Paul Meister, Himmelsleiter, Plagw., Jahnstr. 56.

Kulmbacher Ratskeller

Hainstrasse 25. Inh.: Ferdinand Dunker. Telefon 2771.

Jeden Tag grosses Künstler-Konzert.

Grosse Feuerkugel = Mit Dänischer Woge =
Aufwader Reichelbräu
Täglich Spezialgerichte.
Neumarkt 3 — Universitätsstr. 8 [5298] **A. Tannert***

Talquelle Talstr. 18. Regemittl. Arbeiterverehrlokal.
Tägl.: **Unterhaltungsmusik.**
ff. Mittagstisch 50 a. Zub.: H. Schurmann*

Zschochs Bierstube Nonnenmühlgasse 5
(früher Mühl) *
empf. seine Lokalität. Jed. Morg. warm. Frühstück. Kräft. Mittagstisch.

Haases Restaurant u. Frühstücksstube
Empfehle meine Lokalitäten. **Bruno Haase.**
Nophienstrasse 2.

Kohlenbörse Restaurant u. Frühstückstube
Edle Sophien- [20828]
und Kohlenstraße.

Morgen Sonnabend, **Großer Firmeschmaus.**
den 27. November: **Selbstgeback. Rosenplankuchen.**
ff. Biere u. Speisen. Hierzu ladet ergebenst ein **Oskar Klemm u. Frau.**

Grüner Jäger L.-Schleussig
Rödelstrasse 14
= Tel. 1843. =
Jeden Sonnabend: **Schweinsknochen** und **Speckstücken.**
Sonnabend, den 27., und Sonntag, den 28. November
Grosses Prämien-Auskegeln auf der Kegelbahn.
Freundlichst ladet ein [20292] **Th. Thieme.**

Voigts Restaurant u. Plagwitz
Naumburger Str. 12
hält seine Lokalitäten bestens empfohlen. Ergebenst **Louis Voigt.**

Zur Börse
Bringe meine frdl. Lokali-
täten in empfehlende Erinnerung.
H. Schönauer Biere.
Kegelbahn noch einige Tage frei.
Kegelklub des Stemm- und
Klingklubs Dithelo. — Alles
andere wie befannt.
Achtungsvoll **Rob. Prantzsok.**

Lindenau, Josephstr. 44.

Amsel Empf. allen Freund-
u. Bekannten meine
frdl. Lokalitäten
ff. Biere.
Jeden Sonnabend
Schweinsknochen.
kräft. Mittagstisch
Portion 40 Pfg.
hochachtung **J. Gnoth.**

L.-Gohlis
Ecke Möckernsche
u. Brailtonfelder St.
3024*

„Ostende“ Reudnitz, Oststraße 100.
Räucher **Humoristische Vorträge.**
Sonntag
Um zahlreichen Besuch bittet [20358] **Rich. Welker.**

Halt! wohin? Gautzsch, Goldner Ochse!
Großes Gesellschaftszimmer. [5411*]

Ununterbrochen an mich herantretende Angebote von selten der Fabrikanten, die aus irgendwelchen Gründen gewillt sind, ihre Lagerbestände gegen sofortige Barzahlung unter Preis — oft mit bedeutendem Verlust — abzustossen, haben mich in den Stand gesetzt, nicht nur unvergleichliche Preisvorteile im Interesse meines Kundenkreises zu erlangen, sondern auch die weitgehendsten Anforderungen zu stellen hinsichtlich Haltbarkeit der Stoffe, Sitz, Verarbeitung und Zutaten. In Berücksichtigung dieser Umstände ist mein Angebot **einzig in seiner Art dastehend.** [5270]

Behufs Vereinfachung der Wahl sind meine Läger in Serien eingeteilt und bietet jede Serie eine reiche Auswahl der neuesten Stoffe und Formen.
Auf jedem Stück ist die Serien-Nummer deutlich vermerkt.

Feste Preise — Abänderungen kostenlos — Umtausch gestattet — Strassenbahn-Fahrgeld auf Wunsch an der Kasse zurückerstattet.

Herren-Paletots u. Ulster	
Serie IA	Mk. 6.50
Serie IB	Mk. 8.90
Serie II	Mk. 12.30
Serie III	Mk. 16.50
Serie IV	Mk. 21.00
Serie V	Mk. 24.75
Modelle	Mk. 28.75

Herren-Anzüge	
Serie IA	Mk. 6.50
Serie IB	Mk. 8.90
Serie II	Mk. 13.50
Serie III	Mk. 16.50
Serie IV	Mk. 20.50
Serie V	Mk. 24.75
Modelle	Mk. 28.75

Herren-Beinkleider	
Serie IA	Mk. 0.90
Serie IB	Mk. 1.50
Serie II	Mk. 2.30
Serie III	Mk. 3.60
Serie IV	Mk. 4.90
Serie IV*	Mk. 5.90
Serie V	Mk. 7.50

Loden-Joppen für Herren	Mk. 2.60—14.50
Loden-Joppen für Knaben	Mk. 1.25— 6.50
Loden-Pelerinen für Herren	Mk. 3.00—17.50
Loden-Pelerinen für Knaben	Mk. 2.00—10.00
Herren-Hüte, schwarz und farbig	Mk. 1.95
Echt engl. Haarhut	statt 8 Mk. Mk. 3.50

Burschen- und Jünglings-Paletots	Mk. 5.00—24.00
Burschen- und Jünglings-Anzüge	Mk. 4.90—25.00
Knaben-Paletots und -Pyjaks	Mk. 2.40—14.00
Knaben-Anzüge	Mk. 1.25—10.50
Knaben-Hosen	Mk. 0.35— 2.00
Strickjacken	Mk. 0.95— 5.75
Normal-Hemden und -Beinkleider	Mk. 0.80— 3.25

Gelegenheitskäufe

Friedrich Treumann.

Rossplatz I neben Panorama
und Markthalle
Eisenbahnstr. 78 Nähe der
Kirchstrasse
(Neu eröffnete Filiale).

Achtung!!!
 Gebraucht u. neu.
 in wirklich. Gelegenheitskäufen.
 Viel unter Preis.
 Anzüge, Hosen, auch in Leibweil.
 Winter- u. Herbst-Paletots
 von 5, 7 1/2, 8, 9, 10, 11, 12—85.
 Eisenbahnpeize, Eisenbahnmäntel
 Wintermante, neue u. gebr. Militärhof.
 Pelserinnenmäntel, Winterjoppen
 auch für Burschen und Knaben
 Arbeitsanzüge auch für Lehrlinge
 Prad. u. Schw. Anzüge, a. leihweise
 Gangschäfte, Schaffstiefel
 Schuhstiefel f. Ern., Knab. u. Kind.
 Bedeutend unter Preis.
 Leipzig, Nikolaistraße 27, I.
Gebrüder Cohn.
 Begründet 1882. 18950*
 Achtung! Beachten Sie bitte
 mein Schaufenster!
 Nur [20704]
Glaser's Monats-Garderobe
 Ranstädter Steinweg 39
 im Laden
 empfiehlt nur wenig getragene
 Herren-Anzüge 5-15.-
 Herren-Herbstjacketts 4-17.-
 Herren-Pelserinnen 8-11.-
 Herren-Joppen 6-12.-
 Herren-Hosen — 85-8.50.
 Burschen- und Knaben-Garderobe
 zu Spottpreisen. Frack- und Ge-
 sellschaftsanzüge auch leihweise.
 Achtung! Biersunde zwei
 Pa. Mastochsen 4 Pfund
 Lindenau, Demmeringstr. 74,
 im Laden. Allendorf.
 Pa. Kind- u. Hammelfleisch 85 u. 75,
 Schweinefleisch 85, hausschl. Blut-
 u. Leberwurst 80 emp. Stötteritz,
 Eibstädtstr. 33, Produktengesch.
Prima Robfleisch täglich
 frisch
 alle Sorten Wurst empfiehlt
 Anton Pohle, LL, Henriclstr. 13.

Elegante Herren

- Monatsgarderobe, von feinsten
 Herrschaften nur wenig getragen,
 erhalten Sie im
Kaufhaus für Monatsgarderoben
Reichsstrasse 26.
 Tadelloser Sitz und größte Haltbarkeit
 zeichnen unsere Garderoben besonders
 aus, da grösstenteils von ersten Schneidern
 nach Maass angefertigt. Wir empfehlen:
 Geroin. reinwollene Ser. I Ser. II Ser. III
Maass-Anzüge 8.- 14.- 20.-
Maass-Paletots 6.- 12.- 18.-
 Kaufhaus für Monatsgarderoben
Reichsstr. 26
 Fracks u. Gesellschaftsanzüge werd.
 zu billigsten Preisen verliehen.
 Abt. II:
Neue Garderoben

Nur Reichsstr. 26.

Mit

Polmonox
 „Gibt's das süßste Bitterbrot!“
 „Flougan-Bitter-Melancholica“
 von **H. Schlinck & Co. A. G.**
Hamburg und Mannheim

Zahnersatz, Plombieren, Ausziehen der Zähne etc.
 gewissenhaft und preiswert. [*]
 Sprechzeit 9-7. Sonntags 10-12.
A. Stolper, Stötteritz, Arnoldstr. 19.

Halt! Von heute ab kommen
5000 Masthammelfleisch
 zum aushalen [20887]
à Pfund 60 Pfg.
 wie es kommt.
Johannisplatz 15.

Nur noch kurze Zeit!
Emaile-Ausverkauf!
 Satz Töpfe (8 Stück) . . . 4 A
 Schüssel, 34 cm . . . 45 A
 Bratpfannen, gest.
 20888) von 50 A an
 Grosse Elmer 85 A
 Kleine Elmer 35 A
 Stürzen 10 A
 usw. usw.
Georgiring 18 (Stadt Rom).

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.
Zentrum.
 Hohe Strasse 16, S. G. I.,
 Kol. möbl. Zimmer, Woche 4.-

Westen.
 Lad., Blemringstr. 79, S. I. r.,
 kleines Logis an einzelne Leute.
 Lind., Henriclstr. 40, I. M.,
 leere Stube sofort zu vermieten.

Verkäufe und Käufe.
 Al. Zimmer u. Tischlerei alter-
 halb. z. v. Dff. u. G. 24 an Exp. d. Vl.
 Tägl. frisch. Gänse, auch geteilt,
 frisch geschossene Hase,
 L. Naumann, Marktstr. 61.*

Zigarre
 Sie erhalten eine vor-
 zügliche 5 und 6 Pfg. Zigarre
 Herrmann, Eibstädtstr. 33.
Leihhausscheln über schwere
 goldene Herren-Uhr mit Sprung-
 oedel billig z. v. Seeburgstr. 26, II. I.

Schuh- u. Filzwaren
 erstklass. Gelegenheitskäufe, bill.
 Yo. Mariannest. 92 (Rein Laden).

Grosse Posten
Filz- und Lederschuhe
 angekommen. Spottbillige Preise.
 Zu gros und en detail abzugeben.
 Filzschuhe von 35 u. 45 Pfg. an.
 Markt 3, Kochs Hof, Partiewaren-
 hallen, Bernhardt Berger, Teleph. 12663.

Schaffstiefel, sow. fam. Schuhwar.
 dort auch Winter-Überz. billig ab-
 gegeben. Windmühlenstr. 14 10,
 Schuhw.-Laden (Ballhaus Zwolf).
Schuh u. Holzwaren empf.
 Karl Troisch Nachf. Ernst Reil,
 Seib. Wurznerstr. 60, an ges. an detail.

Achtung!
 Neue u. getrag. Anzüge, Wäsche,
 Uhren, Schuhe kaufte m. gut u. bill.
 bei Max Junghans, Talstr., a. Nr. 28
 Inhaberin E. Bergander.

Flottgehende Tischlerei
 in mittlerer Garnisonstadt Sachsens, besonbere Umstände halber
 unter günstigen Beding. zu verk. Uebernahme kann mit grosen
 Weihnachtserb. sof. erf. Zu erf. Dresdner Str. 26, Jg.-Gesch.

Monats-Garderoben
 sind v. best. Teut., Millionären
 u. Studenten sehr wenig getr.
 nach Maß gearbeitete Sachen
 (auch für Starkbelleibige)
Maass-Anzüge 12, 16, 22, 28
Maass-Paletots 8, 10, 12, 18
 Frack- u. Gesellschaftsanzüge
 sehr billig, auch leihweise.
 Dam.-Gard. zu sehr bill. Preis.
Friedmann Tel. 13284
Nur Hainstr. 24, I Tr.
 Sonnab. 6.5 Uhr abds. gefch.

!!! Für Freund u. Leid !!!
 verkauft u. verleiht
 wenig getragene
 Fracks, Smot.- u. Gehrockanzüge.
Schmerel, Nikolaistr. 15.
 Verleiherung Tel. Verkauf
 2 bis 10 u. 10528 16 bis 46 A

Gegr. 1871. Gegr. 1871.
Hauschild
 Grosse Fleischergasse 21.
Herren-Garderobe
 wenig getragen, so gut als neu.
 Einkauf und Verkauf.
 Kleinstes christliches Geschäft
 am Platz. [*]

Kummers Monatsgarderobe
 befindet sich jetzt Ranstädter Stein-
 weg 10, I. Empf. wenig getrag.
 Herren- u. Damenkl. zu ganz bill.
 Preisen. Straßenb. w. vergütet.*
 1 Posten Ge renz, Damen- und
 Kinder-Garderobe, Kleider-
 stoffe, Spachtelant., Bettdecken u.
 a. m. soll billig weg. Pfahwangel
 verkauft werd. Lützner Str. 22, I. r.
 50 eleg. getr. Paletots, An-
 züge, Sof. Windmühlenstr. 9, I.
Pelzboas! Billigste Preise, weil kein Laden.

Unterhalt. Militärmantel, für
 große Person passen, zu ver-
 kauf. Großsch. Gasthof z. Mühle.
Sportlings Garderobe, Tel. 13952
 verkauft billig herrsch. getrag.
 Damen-Kleider, Blusen, Jacketts,
 neue Jacketts, Blusen, Röcke zu
 Konturpreisen. Auch eleg. Hüte,
 alles sehr billig. **Pelzboas**
 zu allen Preisen. Windmühlen-
 str. 45, I. Elektrische verghiet.*

Empf. pass. hübsche Weihnachts-
 geschenkef. Dam. Wissw.-Gesch.
 W. Grünor, Bayerische, Ede Pohe St.
Achtung! Anfertigung, Umarbeitung
 u. Auffrisch. v. Zöpfen, Puppenper.
 Groh. Lager fert. Zöpfe v. 2 M. an.
 Kaufe jed. Posten ausgeg. Haare.
H. Klaus, Reitzenhainer Str. 12.*

Wäsche-Blum
Erstlingswäsche
 Hemdchen . . von 15 A an
 Jackchen . . . von 20 A an
 Steckbottchen v. 125 A an
 bis zum elegantesten [*]
Federbettchen
Hugo Blum
 Reichsstrasse — Handelshof.

Wäsche-Blum
Erstlings-Wäsche!
 Hemdchen, von 25 Pfg. an
 Jüpfchen, gewirkt, 25 Pfg.
 Steckkissen, weiß, 1.25 M.
 auch in best. Qualitäten zu haben.
 Elisabeth Holders, Dornstr. 2.

Reelle neue Betten
 Gebett 12.50, 14, 18, 25, 33 M.,
 5. Seimar Kraft, Lindenau, Markt.

Mehrere Betten, von ein. Kom-
 missionärlager zurückbetommen,
 sollen spottbillig verkauft werd.
 Seimar Kraft, Lindenau, Markt.

1 g. Unterbit, 1 gr. Glanbrüstst. m.
 Wtr. bill. z. v. Lehmann, Kochst. 136, III.
Neue Federbetten, Gebett 10,
 22 u. 28 A z. v. Eberhardstr. 4, p. I.

Kleiderschränke u. Vertikos 28 A
 Trumeaux 32 u. Chaiselong. 40 A
 Bettstellen mit Matratzen 25 A
 Kommoden u. Waschtische 15 A
 po. Tische 8, 50, Stühle, arm. z. 3.50
 Moderne Küchen u. Sofas 60 A
 Pl., Anre en r. 4, am Platz.*
Eleg. Säulen-Pilzfischsofa sofort
 f. 80 M. z. v. Weststr. 6, Hofpt.*
Neue Möbel verkauft billig
 Kleinschlocher, Klarstr. 6, p. I.*
 Pilzfisch. m. St. 80 A. Schrt. Vert.
 85 A. Rom. pol. Stegisch. 8 A. Spg.
 7. Ku. Stühl. v. bill. Pl., Dff. 20. I. r.
 2 Pilzfischsofas, 2 Chaisel., Bersch.,
 billig. Körnerstr. 11, S. p. r.
 66 St. 2 1/2 Zein. Wtr. m. W. Wt.,
 Fbit., Rch., Ktschr. f. b. Minsstr. 38.

Neue u. gebr. Möbel verkauft
 Lützner Str. 22, I. r.
 Kleiderschr. 12, Kom., wienu. 12,
 Tisch 4.50, Rdschr. 12, Spg. 4, Wtr.
 m. Matr. 10, Sof. w. neu, 18, Pilzfisch
 85 A. Bersch., bill. Sophienstr. 52.
 Ktschr., Rdschr., Wtschr., Kdschr.
 Wtr., Spg., Stül. L., Holstst. 155, p.

Dauerh. Bettstellen mit guten
 Sprungf. Matratzen (beste Arbeit) 25 M.
 6. Böhlm Zap. vis-à-vis Pantheon
 Dresdner Str. 23, Seitengeb. I.
 von
Kinder-Bettstellen 7 A an
 Otto Winkler Kinderwagenhaus
 Johannisgasse 10. [*]
 Bettst. m. M., Federb., Sofa, Ko.
 6.3 verk. Pl., Weihenfeld, Str. 98, p.

Für Grammophonbesitzer!
la Neue Schallplatten
 25 cm nur 75 Pfg.
 115 B. Eisenbahnstr. 115 B.
 Sprechm. u. Pl. 12 A. Körnerstr. 11.*
 Gtrh. Näh. Wasch- u. Wringmasch.
 spottb. Cohl., Neuh. Hall. St. 74, p.*

Fahrrad-Grieger
 Sing.-Nähmaschine von 15 A an
 gebr. verk. So., Hallische Str. 67, I.
Wringmaschinen v. 8, 10,
 12 A a.
 Bezug v. Wringwalzen 3 A, Lauf-
 decken v. 1.80, Luftschläuche 1.50,
 Wasser- und Gasschläuche v. 50 Pfg
 an. Gelegenheitskauf! Spielwar.
J. Rosenblüth, Kreuzstr. 28.*
 Nähm. verk. bill. Jakobstr. 4, p.*

Guterh. Jug. u. Herr. Rad spottbill.
 Go. Neuh. Hall. Str. 74, Strötzel.*
Rover, Freil., Pl.-Sofa, Glas-
 schränk, Bilder, Gehrock, Frack, all.
 guterh. Pl., Werfch. Str. 30, III. r.
Kinderwagen, wie neu,
 billig zu verkaufen. Lindenau,
 Gutsmuthsstr. 46, Schokol.-Gesch.
 Hand- u. Geschäftswag. bill. A. Wörthst. 17.*
 Hand- u. Geschäftswagen bill. Volk., Rabel 50.*

Händler!
Spielwaren für Markt- und
 Straßenverk. bill. in gr. Ausw.
M. Reichardt
 Leipzig, Markt 10, I. *

Spielwaren-
Räumungs-Ausverkauf
 vom 20. November b. 10. Dezember
 gewährte b. Einkauf v. mind. 3 A
15% Rabatt.
Hamburger Spezialhaus
 für Fahrradzubehör
 Leipzig, Johannisdplatz 3,
 neben Sachsenhof.

Spielwaren u. Puppen
 zu billigsten Engros-Preisen,
 auch im einzelnen. [20885*]
M. Reichardt
 Markt 10, I. Tr. A.

Gr. Auswahl prägn. Kanarienv.,
 hochf. Sommerkräben, sowie alle
 Sort. pa. Vogelstutter, Amelienier,
 Wehlwörmer, prakt. Käfige v. 20 A
 an empf. **Max Kraft**, Querstr. 17.

Altgummi
 sowie Gummishuhe, Autodecken,
 Schlauchen u. alle Sort. Gummiauf.
 Ist. J. Rosenblüth, Seufelderstr. 10.

Möbel kauft und verkauft.*
 Li., Demmeringstr. 55.
Ausgek. Haare kauft Paul Thiele
 Neumarkt 31.*

Kaufe Kanarien-
Hähne und Weibchen, für
 Zucht zähl. bis 5 A, je nach Gesang.
 Bonafutterhandlung
Ernst Fischer
 Tauchaer Str. 15.

Arbeitsmarkt.
Weißblech-Stanzerrinnen
 auf Hand- und Dampfstanzen,
 ganz perfekte Mädchen, sof. gef.
 Wochenlohn 14 bis 17 M.
 Gustav Tietze, Stempelwaren-
 fabrik, Anger, Martinstraße 24.

Tüchtige Frau zum Hasen-
 Abziehen, Häuten und Spicken
 für Sonnabend nachm. gesucht.
 Eisenbahnstraße 68, Laden.

Junges Mädchen f. l. Arb. b. 5 A
 Wochenl. Kuchengartenstr. 10, p.

Viel 2. Geiger ev. Brautche
 suche Nebenbeschäftigung. Dff.
 unt. **B. M. 99** postl. Gehlis.

Vermischte Anzeigen.
Privat-Tanzunterricht jeder Zeit
H. Papst, Dufourstr. 22 *
 Spez. f. ältere Damen u. Herren.
Auspostern u. Tapet. v. Almu.
 Neusch., Konradstr. 20. Schmidt.*

Kammerjäger Wagner wohnt jetzt
 Leipzig, Antonstr. 14.
 Kind, wech. lauf. kann, w. tgsüb. in
 a. Pfl. gen. Pl., Kanzerstr. 88, S. IV. I.
 Best. Kind w. in f. u. I. Pflegegen.
 Lind., Albertinerstraße 50, I. r.

Extrablatt dieser Nummer:
 Von der Firma **Artur**
Hausier, Leipzig, ein Pro-
 spekt für die Abonnenten in
 Leipzig-West. [20890

Trinkt Naumann-Biere!

Sparsamkeit an richtiger Stelle — das ist die Kunst!

Hausfrauen, bedenket, dass durch den Gebrauch von **rein amerikanischem Petroleum** das **vorteilhafteste** und **beste** **Licht erzielt wird.**

Darum verwendet nur

„Dapoi“

(Marke gesetzlich geschützt.)

Erhältlich in allen Geschäften, wo das bekannte Plakat mit dem **Indianerkopf** aushängt.
Keine Verwechslung mit österreichischem (galizischem) Petroleum!

[20804*]

Prima bratfertige Gänse
gebrüht u. ausgenommen, ohne Därme, mit Fett,
Gänselein u. Leber, Pfd. 80 & geteilt Pfd. 85 &
24 Bayerische Str. 24. Fernspr. 12958.



Seefische
aller Art zu billigsten Preisen



Grüne Heringe 20834] à Pfund nur **12 &**
Weisfische, geschl. Karpfen
Feinste Fettbücklinge
à Riste nur **1.10** und **1.20**
Hamburger Fischhalle
Lindenau, nur Odermannstr. 2.



Wild- und Geflügelhandlung Stötteritz, Ferd.-Jost-
Strasse 68 **eröffnet!**
Offiziere **frisch geschossene**
Hasen, gestreift und gespickt
sowie geteilt, alle **Siliden, aus-**
geschlachtete Gänse sowie
jeden Tag **frischen Schell-**
fisch. [8886]* **Max Türk.**

Schöner Teint

ein zartes, reines Gesicht, rosiges
jugendliches Aussehen, weiße,
sammetweiche Haut in der Wundt
aller Damen.
Niles bles erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Selbe

v. Bergmann u. Co., Radebeul
A. Stud 50 Bfg. in Leipzig:

- Engelapotheke, Markt 12,
- Herzapotheke, Emilienstraße 1,
- Hofapotheke v. w. Adler, Gohlisstr. 9,
- Hirsdapotheke, Grimm-Steinw. 28
- Humann u. Co., Neumarkt 12,
- Hans Eckardt, Grimm-Steinw. 28
- Ed. Eberhagen, Brüder Str. 48,
- H. Ernst Wwe., Kurprinzstr. 12,
- P. Heynreich, Weststraße 89,
- Wag Gilbert, Eisenbahnstraße 55,
- M. Raumann, Windmühlenstr. 48,
- H. Koehl, Grimm-Steinw. 17,
- Wag Särcher, Schützenstraße 8,
- Drogerie Sachlenhof, Johannes-
- platz 1,
- G. Stud Nf., Peterssteinweg 2,
- Fr. Wittig Nf., Mühlentstr. 19,
- Anger: Gustav Hoffmann,
- Böhmitz-Ehrenberg: S. Seifert,
- Kleinzochocher: Körnerapotheke,
- Ernst Roa,
- Liebertwolkwitz: Adlerapotheke,
- Lindenau: Bernh. Stehli Nachf.,
- H. Kipping, Flora-Apotheke,
- Plagwitz: Sophienapotheke,
- Friedensapotheke, A. Barowsky,
- R. Herzer, A. D. Kaspar Nf.,
- Ernst Roa,
- Reudnitz: S. Rumpff,
- G. Bernold,
- Sellerhausen: Eilenapotheke,
- Wolf Maret,
- Schleussig: Otto Strobel,
- Volkmaradorf: D. Hackelberg,
- Gohlis: E. Kreyhmar.

Schuhwaren-Haus

Emil Keller
Leipzig-Reudnitz
Nur Ecke Mühl- u. Josephinanstrasse.

Billigste Bezugsquelle
von
Schuhwaren
und
Pantoffel
aller Art in nur
prima Qualität.

Schuhwaren-Haus
24 Brühl 24

Dauer-Kunde

Herren- und Damen-Stiefel
versuchen

Elegante Fassons

Amerikanisch Derby etc., Chevreaux-, Box- und
Lack-Leder

jedes Paar **6⁵⁰** Mk.



Alte Kunden ohne Anzahlung

Sie sparen viel Geld

wenn Sie Ihren Bedarf nur bei mir decken, denn trotz **billigster**
Preise werden Ihnen von der

Anzahlung sofort

10%

an der Kasse in Abzug gebracht.
In unübertroffener Auswahl empfehle auf bequemste

Teilzahlung

Herren-Paletots
Herren-Anzüge

Knaben } **-Garderobe**
Mädchen }

Damen-

Paletots, Jacketts, Röcke
Blusen, Kostüme, Pelz-Kolliers.

Möbel

Betten, Sofas, Teppiche, Gardinen, Wäsche etc.
sowie ganze Wohnungs-Einrichtungen

Wochenrate **1 Mark.**

Philipp Loewe

Inhaber: **Joseph Jacob**

jetzt **Brühl 5, I. und II. Etage.**

Kredit auch nach auswärts.

Beamt erhalten alles ohne Anzahlung

Beamt erhalten alles ohne Anzahlung



Brano Borge, Kleinzochocher
Dienstadtstr. 25, gegenüb. Hirschgasse
Gr. Kustw. Polzbo, Filzwaren,
Hüte, Mützen, Sohlrme, Stöcke,
Krawatten, Hosenträger, Wäsche.

So lange
der Vorrat reicht [1950]*
Damen-Stiefeln
rein Box **5.80** Mk.

Ernst, Querbach's Hof.

Für die vielen Beweise
herzlicher Teilnahme beim
Hinscheiden unseres lieben
Kindes sagen wir allen Be-
kannten unsern innigsten
Dank. Rich. Günther u. Frau.

Das Beste ist das Billigste!

SINGER ORIGINAL SINGER

Nähmaschinen haben sich als die Besten bewährt. Nähmaschinen sind in Wirklichkeit die Billigsten.



Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Leipzig, Augustusplatz 1 (Ecke Johannsgasse)
Leipzig-Südvorstadt, Zeitzer Strasse 39b
L.-Gohlis, Aeusserer Hallescher Strasse 68
L.-Neustadt, Eisenbahnstrasse 77
L.-Plagwitz, Zschochersche Str. 16 (Ecke Karl-Heino-Strasse).

Für die überaus liebevolle Teilnahme, sowie für den
herrlichen Blumenschmuck und das ehrenvolle Geleit beim
Hinscheiden meines lieben, unvergesslichen Gatten, unseres
Vaters
Ernst Glaubig
sprechen wir hierdurch unseren innigsten Dank aus.
L.-Bolkmaradorf, 25. November 1909.
Frau verw. Glaubig und Töchter
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Am 25. d. M. verschied nach kurzer Krankheit unerwartet
unser Obermeister

Herr August Glinka.

Durch seinen offenen, blederen Charakter hat er sich ein
dauerndes Andenken bei der Arbeiterschaft erworben.
Leipzig-Sellerhausen, 26. November 1909.

Die Arbeiterschaft
der Firma **Kirchner & Co., A.-G.**

20801]

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909. Nr. 274

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Todeskampf.

Bornholmer Erzählung von Martin Andersen Nexé.
Nachdruck verboten.

Das schwedische Mädchen tauchte in seinem Gedankengang auf und zwang ihn zum Vergleich. Aber gewaltsam stieß er das Bild zurück und wollte die Reue nicht leugnen. Sie war eine Mörderin, sein Vergehen bestand nur in einer Anleihe, die er gemacht und die noch heute zurückzuerhalten werden sollte. Er klammerte sich an den Gedanken, daß seine Tat gutzu machen sei, jene des Mädchens aber nicht, und bemühte sich, ihr Verbrechen zu vergrößern, um so einen Abstand zwischen sich und sie zu legen.

Im Geheimen, ohne Hebamme, ohne Wochenbett gebären, bloß in seine Kammer gehen, sich umdrehen und wieder herauskommen! Just wie die Wilden! Und ganz wie diese hatte sie auch das Kind auf der Stelle erschlagen. Warum aber? Was etwa Angst davor, für das Kind sorgen zu müssen? Nein, Weiber sind Weibinnen, wo es gilt, die materiellen Folgen ihrer Handlungen auf sich zu nehmen. Es war Scham — oh, auch das schwedische Dienstmädchen kannte das Gefühl der Scham; um der Schande willen also erwiderte sie ihr Kind und begrub es in einem Dünghaufen. ... Er hingegen stahl und verübte Frechheit, um Geld zum Whisky zu erlangen!

Wiederum stand er Aug in Aug mit sich selbst, stieß das Bild von sich und rief es durch die Richtung seiner Gedanken wieder zurück. Er zitierte davor und rittelte daran, wie man an einem hohen Zahn rittelt, obgleich man weiß, daß es schmerzt.

Als aber endlich die Reue nicht mehr vor ihm stand und er ihrer nicht lebhaft zu werden vermochte, da glitt sein Gedanken in eine andere Wegfurche und arbeitete daran, die Bedeutung der Tat des Mädchens abzuschwächen.

Eine Handlung an sich ist kein Verbrechen; was man tun darf, was nicht, beruht oft auf willkürlichem Brauch. Würde man Gut und Böse systematisch ordnen, mit den Extremen an beiden Enden und durch stetig abgestufte Handlungen gegen die Mitte zu verbinden, so wäre es ebenso schwer, den Übergang von einem zum andern nachzuweisen, wie bei den Farben des Spektrums. Unwissenheit war es, was sie zu Falle gebracht hatte, Unkenntnis des rechten Zeitpunktes, in dem gehandelt werden mußte. Wie viele Damen tun dasselbe und werden nicht bestraft! Es ist alles in allem genommen doch etwas an dem Humbug der Lebenslehre. Wie weit reicht das Gesetz, wie weit reicht der menschliche Scharfsinn? Etwas Seltsames vernichten, ist in den Augen der Mensch schon Verbrechen — ein Verbrechen, das eigentlich das Schicksal verdient, aber mit der großen Darmherzigkeit, dem Aufschauen, bestraft wird. Etwas Verderbendes vernichten, das ist schon ungleich weniger; das Gesetz kann es noch ertragen, und das Gewissen hat eine Art Vorstellung von dem Schicksal darin. Dann bleiben noch zwei unbegreifliche Mordmethoden: der Entsetzung vorbauen und — last not least — „der Gelegenheit ausweichen“. Das letztere sollte eigentlich als Doppelverbrechen bestraft werden. Er mußte über seinen rohtaligen Witz lächeln.

Der Assistent hatte in diesem Augenblick vollständig seiner selbst vergessen. Er war mit sich zufrieden, bewunderte seine geistige Klarheit, schloß die Augen und ließ einem Plane, der sich weder von Gefühlen, noch Glaubenssätzen bestanden läßt. Er sah die verschiedenen Begriffe mit beider Konsequenz auseinander und tauchte seine Folgerungen in giftigen Dohn.

Die Mitmenschen sind es, die eine Handlung zum Verbrechen machen — dieselben, deren Meinung die Tat beeinflusst hat. Spüren die Menschen sich nicht selbst ins Gesicht, indem sie den zu Falle bringen, der auf ihr Urteil Rücksicht genommen hat? Aber das ist ja das despotische an der öffentlichen Meinung, daß sie wie alle Tyrannen den am ärgsten peitscht, der am meisten Elavensinn zeigt!

Wie war es mit dem Mädchen?
Nachher erst, als alles entdeckt war, kamen die Wehen über sie — es lag Symbolik darin. Sie aber hatten ihr nicht geglaubt und sie davongelagt!

Eine Empfindung des Erbarmens mit dem Mädchen regte sich in ihm, aber er verschonte sie ebensowenig. Warum Mitleid und nicht lieber Gerechtheit üben? Würde man sich nur von Gerechtigkeitsliebe leiten lassen, dann wäre alles andere nicht vorhanden. Die Menschen aber predigen Mitleid, weil nichts anderes so geeignet ist, die Mitmenschen zu knechten — ihnen das Selbstvertrauen zu nehmen, sie zu Sklaven zu machen, zu untergebenen Sklaven, die im Staube liegen und kriechen wie lebende Hunde, während das Mitleid über sie gebeugt steht, lächelnd und lieblos — den Fuß zum Stöße bereit. Oh wie schlaue sind doch die Menschen, die das Mitleid an Stelle der Gerechtheit setzen! Das heißt, seine Schulden so bezahlen, als gäbe man Almosen — Bucherzinsen nehmen von dem, dem man selbst schuldet!

Aber das Mitleid wollte ihn nicht lassen, es breitete sich aus und ergriff auch ihn. Er war nicht länger in Stande, es sich durch Klagen, Schwächen und Diskutieren vom Leibe zu halten, und so gab er alles auf und warf sich dem Fürstlichen in die Arme. Und er ging bis zum Neuen, begann sich die Folgen seines Verbrechens genau anzumalen — Zucht haus, öffentliche Verachtung — machte seine Tat so schwarz als möglich, verteilte die Gesellschaft und ihre Sitten mit immer neuen Vorwürfen, stellte sich selbst als etwas viel Kereseres hin als das Mädchen. Doch unbemerkt bogon seine Gedanken ab in neue und immer neue Bahnen, bis sie milde zur Ruhe sanken. Und eine Weile darauf überraschte er sich dabei, wie er die vorbeischießenden Telegraphenstangen zählte. Da ergriff ihn Entsetzen über seinen eigenen Gleichmut, und ein neuer nervöser Krampfanfall überkam ihn. Bald aber meldete sich die physische Ermüdung und in die Conscience gedrückt, fiel er in Schlummer.

Und er träumte:
Er sah wieder mit den beiden Fremden beisammen und spielte Whist. Er setzte auf jeden Zug gegen die Krone der anderen einen Selbstverleumdung und gewann ununterbrochen. Der Bankbeamte sah ihn bewundernd an. Der Doktor aber blühte spöttisch drein und sagte statt des Trumpfes „moral insanity“ an. Da aber war es nicht mehr das Privatzimmer des Doktors, sondern ein großer Saal mit einem Tische in der Mitte. Über den Tisch geneigt stand der Arzt und schüttelte eine Marschmelodie pfeifend ein Kind in Stücke. Hansen selbst war dabei, schaute zu und ärgerte sich, daß der Doktor pffte. Es handelte sich darum, daß das Kind geöffnet worden war, und daß ein gewisser Petros darin fehlte. Er selbst war Vorkreditor und betrachtete erbittert und mit gerunzelten Brauen den Säugling, der bleich und ältlich die lebende Hand auf die Leiche legte und schwor, daß er schuldig sei. Hansen schien das ein wunderlicher Eid, und er wollte den Mann forrieren. In diesem Augenblick raselte der Postwagen auf das Pflaster und er erwachte.

Sie waren in Klingen. Er sprang heraus und lief längs des Ufers gegen die Sandbüchse und schräg hinauf über die Hügel zur Villa.

Der Großhändler war auf seinem Morgenpaziergang. Bergwärts stürzte er davon und einen Fußsteig entlang, der durch eine Schlucht zum Meere hinabführte. Der Großhändler mußte beim Wasser sein.

Auf halbem Wege hielt er ein. Warum hatte er nicht gefragt, welchen Weg der Großhändler genommen hatte? Ueber sich selbst stehend, lief er zur Villa zurück.

Der Großhändler gehe immer aufs Geratewohl, hieß es. Wieder stürzte er davon, lief und dachte, lief und dachte. In der Eile sah er auf die Uhr. Es war schon weit über Vierzehn, sie würden ihn vermissen, Argwohn schöpfen — Wünten rings im Umkreise telegraphieren, auch nach Klingen. Er beschleunigte den Schritt.

Der hitzige Lauf erweckte in ihm die instinktmäßige Vorstellung einer Verfolgung, ihm schien es, als rücke man ihm zu Leibe, als schnappten die Blutgunde ihm in die Fersen. Seine Sprunggelenke krampften sich nervös zusammen, seine Arme verkrampften; so lief er mit in die Seite gedrückten Ellbogen über Felsen mit mannhohem Gestrauch. Seine Augen leuchteten wie die eines zutode gehegten Tieres, und die Verfolgungsbangst stand auf seinem Gesichte geprägt, wenn er sich angstvoll umschau und atemlos lauschte. Während des Laufes dachte er sich; die Schlantheit des Wilden lag in all seinen Bewegungen. Eine Fahrstraße kreuzte den Weg, er warf sich nieder, kroch weiter und spähte die Straße herauf und hinab, setzte dann in einen Sprung darüber und weiter.

Der Zweck seiner Flucht tauchte als Frage in seinen Gedanken auf, und er erlief sich selbst entsetzlich idiotisch. Es hatte ja gar keinen Sinn, zu laufen, so lange man nicht wußte, ob wirklich jemand hinter einem her sei, oder wo sie sich befänden; es war ja ebensoviel Möglichkeit, ihnen in die Arme zu laufen, als zu entkommen. Das Klügste wäre, einen Schlupfwinkel zu finden und ganz still darin sitzen zu bleiben. — Aber der Großhändler! Ihn suchte er ja, vor allem galt es, ihn zu finden.

Er lief nicht mehr, sondern watete nun bedächtig zwischen steilen Felsen und kleinen hellgrünen Flechten. Er wollte auf einen Felsen klettern, der weit Ausschlag bot, um von dort aus nach dem Großhändler zu spähen. Die tausend kleinen Lebensdämonen um ihn her und in dem Weidstrauch zu seinen Füßen festelten ihn und trafen seine Schritte gesammten Sinne; er meinte es in den Pflanzenstängeln, die sich im Wasser verlängerten, Knäden zu hören; er spürte deutlich während des Weiterreitens den von Dichte zu Dichte gespannten Faden um seine Arme straffen. Eine Anleihe stand auf den Hinterbeinen an der äußersten Spitze einer Nistennabel und tastete in der Luft umher. In einem Vogelneße tief versteckt im Flechtenbaum, lag ein graustämmiges Bündel, und während sein Schatten über das Nest schitt, reckten sich sechs weit aufgefächerter Schwabel empor, — er fing die Nacht in einem Blitze auf. Und in dem alternden Sonnenglanz über der Erde sah er das Funken und Milgen Millionen lausender Treibriemen und schmurrender Räder und das Gemimmel emsigen Kreisches in der großen Weltstadt des Lebens. Und zwischen alledem hörte er sich selbst schluchzen.

Auf dem Felsen droben blieb er stehen und sah sich um. arbeitslos, welche Richtung der Großhändler genommen haben mochte. Zu berechnen war es nicht, und doch mußte es Gesehe geben, die auch dies bestimmten. — Alles geht ja nach Gesetz und Ordnung. Den Zufall entscheiden lassen? Er warf den Stock in die Luft: Die oder diese? Das die Erde zeigte nach Norden und er schlug die Richtung ein. Doch nur einige Schritte, dann blieb er stehen. Vielleicht war dennoch eine Hand hinter dem Zufall, die es so geordnet hatte, eine Hand, die ihm kaum wohl wollte. —! Dann war es am besten, ihren Anschlag zu vernichten. Nach machte er Schritt und wandte sich südwärts über den Felsen hin und bei dem Gedanken an die Erfindung einer selbst einwirkenden Macht: bennach beunruhigte es ihn. Denn wenn es eine gab, so hatte sie auch dies voranzubringen, und er lief nun ebenso unfehlbar in den Mägen des Berges hinab. Und welche Richtung immer er einschlagen mochte, es blieb sich gleich — es war ja alles vorherbestimmt. —!

Er blieb auf einem Felssteige stehen, konnte nicht zur Anerkennung kommen und setzte sich auf einen Felsen, das Gesicht tief in den Händen vergraben. Ueber seinen Rücken schienen Stöße und Ruckungen — er weinte. Vater unser, der Du bist im Himmel — — —, mit einem Seufzer fuhr er empor, prechte die geballten Hände an die Schläfen. Narrte nicht abzumehren hinaus, in einen leeren Raum. Da meinte er unten in der Niederung über den Bachhinterhöfen einen Hut zu erblicken; er atmete, er lief, er sprang. Es läte sich auf, es war nichts, nichts. Er rannte rasch um den Fels, auf dem er es gesehen. Speziellere welcher Punkt sich so reformiert haben mochte, und lief rasch, um es nochmals von oben zu sehen. Als er aber auf den Felsen hinauskam, hatte er es vergessen und lief auf der andern Seite nieder hinab. Er kam an einem Hofe vorbei und sah durch die offene Tür einen Mann in Hemdbärmeln, der Holz hatte und dazu sang.

Er nahm Worte und Melodie in der Schmelzstalt mit und lief in Paktel danach. In seinem Kopfe reigte sich kein Gedanke — nur etwas, das sich mechanisch bewegte und unablässig wiederholte, etwa: Einmal, Einmal.

Ein Käsestück überkam ihn, das in ihm nach Narung rang — eine Frucht, das Verwehnen einer Frucht. Im Namen der Selbsthaltung, im Namen des Gemeinens konnte die Erkenntnis, sich in seinem Innern vorzunehmen. Wenn sie war wie ein Fohrüber, der mit hartem Namen anmerken, nicht die Augen öffnet, durch die Wimpern hindurch das Mädchen fern und dunkel gewahrt und immer wieder in die Welt zurückzukehren. Seine Seele lag im Sterben. Er suchte sich zurückzuziehen, was es denn sei, das ihn peinigete — er konnte nicht es war alles mitkommen verschwunden. Er wußte sein Ohr bloß als einen großen leeren Raum, der mit Watte gefüllt war. ...

Er hatte des Großhändlers vergessen und der Gefahr vergessen, verabschiedet, warum er lief, verabschiedet, daß er lebte. Ueber die Meile trugon ihn weiter in verabschiedet, festen Schritten — hinon über steile, furchenbewachsene Felsenstufen. Knob durch ein Moor, in das er bis zu den Knien eintrat; dann wieder auf der andern Seite hinab und in araken Arminen an den Fels herum in das Gesicht — mit der inaktiven Mählen, aus der verarmten Meastroch araken Erfahrungen hoch das Gerabstehen nicht rollen sei. Und lobe sich seiner Körners hin zur Nagelstange wußte die Gefahr und trug ihn weiter, unüberlegt — doch stetig weiter.

Er erreichte den Schloßfelsen, auf dem die Ruinen von Hammerhus lagen. Da oben sah ein Mäler an der Arbeit. Er stellte sich hinter ihn und betrachtete abwechselnd Bild und Landschaft; mit zusammengekniffenen Augen stand er da, wie ein Kenner. Nun richtete sich der Mäler auf und blickte empor, und der Assistent nahm mit einer Entschuldigung wegen seiner Zudringlichkeit den Hut ab. Sie wechselten einige Redensarten, worauf der Mäler sich wieder ans Werk machte. Der Assistent

blieb hinter ihm stehen; eine geraume Weile sprach keiner von beiden. „Schöner Tag!“ sagte dann der Mäler.

„Sehr schön!“ antwortete der Assistent, und sein Auge lief ringsum und sah die Landschaft in sich. Meeressüde, Lichteffekte mit starker Farbenwirkung. Während er dastand und einen Mischel mit einem Fuße entzweitrat, ließ er den Mischel ringsum schweifen, bis er auf die in der Sonne glänzende rote Nase des Mälers fiel. „Ob er gar — trinkt?“ zog es ihm gleichgültig durch den Kopf.

Der Mäler schloß den Blick und lachte ein wenig besangen. „Gertrud!“ sagte er dann gemächlich, sich pustend den Schweiß von der Stirne trocknend, „soviel Wasser und kein Tropfen Rognat!“

Danken nicht; er hatte nicht gehört, was der andre sagte. Er horchte — in nervösem Zittern. Denn sein Körper lebte noch — kämpfte noch um das Leben mit jenem Instinkt, den die Seele in ihrem Todeskampf ihm aufgedrückt.

Von der andern Seite unten schollen Mäler landeinwärts. Männer trabelten über die Felsen empor, schreiend und mit den Armen suchtelnd. Man war da, um ihn zu greifen.

Nun kamen sie über den Felsenrand empor und auf ihn zu. Der Assistent drückte lächelnd die Hand des Mälers, seine Fühler wankten einen Augenblick, als würde er fallen. Dann richtete er sich empor und setzte mit einem Sprung über den Felsenrand. Von den laut rufenden Männern verfolgt, erreichte er den Rand, sprang und verschwand. Es erscholl ein Schrei, die Männer, an jene Stelle gelangt, sahen ihn fallen von Felsen zu Felsen, tief brunten gegen die „Ewigenhäupter“ aufschlagen und in die See stürzen.

Ein Augenblick verschwand er, dann tauchte er auf und begann weiterzuschwimmen. Hinter ihm farbte sich das blaue Wasser mit einem rötlichen Schimmer. Sie lösten ein Boot und ruderten ihm nach. Er schwamm immer noch; den ganzen Körper unter Wasser und den Scheitel in gleicher Linie mit der Oberfläche. In dem Augenblick, wo sie ihn ergriffen, starb er, und sein Körper machte auf der Mälerbank, auf der er lag, die letzten krampfhaften Schwimmstöße.

Kleidung und Schmuck der Polarvölker.

Wiel geeigneter zur Anbringung dauerhafter Verzierungen als das Haar ist die Haut, die mittels Tätowierung eingegrabene Zeichen unverwundbar festhält. Sie ist allen Polarvölkern bekannt, heutzutage jedoch mehr im Osten als im Westen, und zwar werden vorzugsweise die Gesichter der Weiber damit geschmückt. Die eingestochenen Zeichnungen bestehen meist aus Kreisen, Halbkreisen und Doppellinien. So wird die Stirn gern mit zwei horizontalen Linien verziert (Aleuten, Labrador), oder mit senkrechten (Schuktschen) und strahlenförmigen (Korjaken) über der Nasenwurzel. Längs der Nase zieht man gerade oder gekrümmte Linien (Schuktschen, Aleuten), und auf dem Kinne senkrechte oder strahlenförmig geordnete (Alaska, Aleuten, Schuktschen). Auch auf den Wangen bringt man nur einfache Muster an, Linien zwischen Nasenwurzel und Ohren (Aleuten), Doppeltreife (Aleuten), durch Querlinien verbundene Halbtreife (Tungusen), selten kompliziertere Figuren (St. Lorenz-Insel, Aleuten). Außer dem Gesichte werden von den Weibern nur noch Arme (Labrador, Aleuten, Schuktschen, Ostjaken, Samojeden) und Hände (Aleuten, Korjaken, Schuktschen, Tungusen, Ostjaken) in ähnlich einfacher Weise tätowiert, bei den Grönländern früher auch die Brust. — Bei dem männlichen Geschlecht ist die Tätowierung weniger üblich. Die Tungusen pflegen Stirn, Kinn und Backen mit Linien und Vogen zu verziern. Die Ostjaken lassen sich ihre Eigentümlichkeiten auf den Händen und arwickeln auch auf den Schultern einstecken. Auf einigen aleutischen Inseln hatten Männer wie Weiber eingegrabene Zeichnungen von Tieren und Blumen auf Gesicht, Armen und Händen. Eine besondere Bedeutung hatten die Arm- und Beintätowierungen der Schuktschen: die verschiedenen Punktkreise gaben an, wieviele Feinde ein Krieger erlegt, und wieviele er als Sklave heimgebracht hatte.

Was nun die Ausführung der Tätowierung anbelangt, so gibt es bei den Polarvölkern zwei Methoden: Stechen und Nähen. Die Aleuten stechen die Zeichnung mit Fischgräten in die Haut und reiben sie dann mit Schiefer oder einer andern schwarzen Erdfarbe ein. Die Ostjaken verfahren umgekehrt: sie machen erst die Zeichnung mit Ruß und stechen sie darauf mit Nadeln ein. Bei der andern Art, dem speziell ostjakenischen Tätow-Nähen, zieht man durch die Haut einen Seiden- oder Fischfadens, der mit Speichel benetzt und mit Ruß oder Kohle gefärbt ist (Korjaken, Samojeden usw.). Die Tätowierung wird gewöhnlich schon in der Jugend ausgeführt, und da sie sehr schmerzhaft ist, so werden den Kindern dabei Hände und Füße gebunden.

Weniger dauerhaft ist eine andere Art des Farbenschmucks, das Bemalen. Die Schuktschen bemalten sich das Gesicht mit roten oder schwarzen Kreisen, und die Korjaken an gewissen Festtagen mit weißen, schwarzen und roten Strichen. Weiter fortgeschritten waren die Ostjaken, sie benutzten zu ihrer Veranschaulichung weißen Puder und rote Schminke. Den Puder stellten sie aus gestohlenen olivigen Wurzeln her und die Schminke aus einer Seepflanze, die in Seehundstran eingeweicht wurde.

In der Mitte zwischen dem Befändigen und dem abnehmbaren, zwischen Dauer- und Wechfelschmuck, stehen diejenigen Verzierungen, welche durch gewaltsame Eingriffe in gewisse Körperteile eingegraben werden und darin a. Z. festwachsen, besonders natürlich in vorpringenden Weichteilen, wie Nase, Lippen und Ohren. Die ersten beiden bezühen nur die westlichen Eskimo und die Aleuten zu solchen Zwecken. Die alaskatischen Mädchen durchbohren sich die Unterlippe an drei Stellen und stecken in die Löcher Knochenstifte, an die sie bis zum Kinn reichende Perlenstränge hängen. Die Männer tragen an beiden Mundwinkeln Stein- oder Knochenstifte in Form von Antilohern (Korjak-Halbinsel) oder von Manschettenknöpfen (Korjaken), die Wechfelschmuck auch fischschwanzförmige (zwischen Kinn und Kinn) und auf Kinn (auf). Die zwei Lippenstöße der Aleuten sahen weiter nach der Mitte der Unterlippe zu und bestanden aus 2 Zoll langen gefächerten Stiften aus Walroshorn, Alaskahorn u. dgl. Bei den Schuktschen erschloßen an Stelle der Lippenstämme und Stöße kleine tätowerte Kreise.

Zur Befestigung des Nasenschmucks durchbohrten Alaskaner und Aleuten die Nasenscheidewand. Dieser Schmuck bestand aus einem Bogenfingerringelknopf, aus einem aus Federn geflochtenen Ringe mit einer daranhängenden Glasperle oder aus Schalen von Bernstein und Glasperlen bei den Aleuten, während die Alaskaner nur Schüre von blauen Glasperlen trugen, die oft bis über den Mund herabhängen.

Weiter verbreitet ist die Sitte, die äußeren Ohren zu durchbohren und daran allerlei Zierrat anzuhängen. Die Jakutinnen tragen in den Ohren große silberne Ringe und

Frauen der westlichen Eskimo ornamentierte Elfenbeinringe, die oft durch eine über den Nacken laufende Glasperlschnur miteinander verbunden sind. Gleiche Schmüre hängen auch die Tschuktschinnen und Korjaken um ihre Ohren. Eine andere Befestigungsart kannte man auf den Aleuten: die Weiber und auch manche Männer bohrten hier verschiedene Löcher in den Rand der Ohrmuschel und befestigten darin Büschel von Vogelfedern oder Glasperlschnüre, oder sie nähten weiße und blaue Glasperlen einzeln mit gefärbten Schnen daran. Im sibirischen Binnenlande bevorzugten die Frauen lange Ohrgehänge, welche aus Glasperlen, Fingerhaken u. dgl., bei den Jakutinnen auch aus silbernen oder versilberten Plättchen bestehen. Das Gewicht der jakutischen ist oft so groß, daß sie die Ohrschläpchen langziehen; bei den Samojedinnen ist das nicht möglich, da sie ihre Ohrschmüre an Lederriemen über den Ohrmuscheln hängen.

Ähnliche hängende Zierrate werden auch zum Schmuck der Eskimo verwendet. Die Samojedinnen durchlöcheren ihre heißen Köpfe mit bunten Fäden, Riemen, Perlen und verlängern sie durch Gehänge aus Perlen, Knöpfen und Metallzierraten, so daß sie fast bis auf den Boden reichen. Die reicheren Tschuktschinnen heften hinten ans Haar zwei lange Tuchstreifen, die mit ornamentierten Kupfer- und Messingblättchen besetzt sind. Bei den Tungusien bestehen diese Plättchen aus Silber, oder das ganze Haarband nur aus einem einzigen langen Metallstreifen. Die Jakutinnen befestigen an den kopfenden Gehänge aus Glasperlen, Messingreifen oder — wie die Ohrgehänge — aus silbernen Plattenketten. Von dieser sibirischen Art des Tragens weicht die der Labrador-Frauen insofern ab, als sie die bei ihnen sibirische, 25–30 Zentimeter lange Quaste nicht am Nacken anbringen, sondern vorn an den sich ums Ohr legenden Flechten. — Als Haarschmuck kann man auch die Kopfbedeckung betrachten, welche sich Kahlköpfige anzulegen pflegen. Die Tschuktschinnen, welche ihr Haar verloren haben, setzen einen Tuchkranz auf, der von zwei über dem Scheitel gekreuzten Streifen gehalten wird. Auch richtige Perücken kamen vor, und zwar benutzten alle Jakutinnen solche, die bis 10 Pfund wogen.

Andere Art als der bisher geschilderte Schmuck ist der, welcher um Hals, Arme, Hände usw. gelegt wird; er ist nicht fest und nicht hängend, sondern umfassend und leicht abnehmbar. Von diesem am verbreitetsten ist auf dem Gebiete der Polarvölker der Halskranz, der bei allen aus Ketten von bunten Glasperlen, alten Knöpfen, Münzen u. dgl. besteht. Die Tungusien haben auch Halsbänder in Gestalt eines Netzwerks aus Glasperlen, das einen Teil der Brust mit bedeckt, und die Jakutinnen ähnliche schwere Brustgehänge aus Silberplatten. Umfassender Kopfschmuck ist der Tuchkranz der ostsiatischen Völker, der mit Meck besetzt und mit hinten herabfallenden Bändern versehen ist, sowie auch der zuvor erwähnte Perückenkranz der alten Weiber. Stirnbänder aus Tierfell mit Perlenbesatz haben die Tschuktschinnen und die Jakutinnen. — Die Form des Armbands ist sehr verschieden, es wird meist röhrenförmig sein. Bei den Polarvölkern ist er wegen der alles verhüllenden Bekleidung nicht sehr verbreitet. Männer und Frauen der westlichen Eskimo, Korjaken und Tschuktschinnen tragen mitunter an den Handgelenken Ringe aus Kupfer, Messing oder Eisen, die Tschuktschinnen auch solche aus Leder und die Aleuten aus schwarzem Robbenfell. Mit afrikanischen Ringen schmücken die lehrtaunenden Männer auch die Arme, und die Tschuktschinnen die Oberarme. — Fingerriemen scheinen den Polarvölkern früher überhaupt nicht bekannt gewesen und ihnen erst durch die Europäer angekommen zu sein, wie z. B. die messingenen der Tschuktschinnen, die silbernen der Lappen usw.

Kunstchronik.

Neues Theater (Falkstaff). II. — Der Eindruck, den Verdis Falkstaff hervorruft, ist nicht einfacher, sondern sogar recht komplizierter Natur. Der Grund liegt in erster Linie in der Art, wie sich Verdi mit der Idee des musikalischen Dramas abfindet. Auf der einen Seite treibt Verdi eine musikalische Kette, wie sie sich selbst Wagner nicht auferlegte, auf der anderen Seite sucht er dem musikalischen Prinzip in einer Weise zu seinem Rechte zu verhelfen, die ebenfalls weit abseits vom Wagnerischen Prinzip liegt. Diesen beiden verschiedenen Seiten gilt es, seine Aufmerksamkeit zu schenken.

In der ganzen Oper gibt es kaum einen einzigen einigermaßen geschlossenen Solosatz, und nicht nur dies, auch die einzelnen kleineren Partien setzen sich aus vielen kleinen Teilstücken zusammen. Verdi charakterisiert fortwährend, nicht eine Sekunde läßt er sich dazu hinreißen, der Musik, dem musikalischen Zusammenhänge zuliebe rein musikalische Fäden zu spinnen. Das wäre an und für sich noch nichts so Eigenartiges, man hätte ferner auch deswegen noch kein Recht, von Kette zu reden, da eine derartige Abstinenz meistens das Gegenteil von musikalischer Potenz beweist. In Verdis Falkstaff häuft sich aber durch dieses System eine derartige Unmenge bester musikalischer Gedanken, von denen kaum ein einziger zur vollen Ausbildung gelangt, daß man erst hieran sieht, wie eminent streng Verdi vorgeht. Das thematische Material in diesem Werk ist ganz außerordentlich, man sagt sicher nicht zu viel, wenn man in dieser Oper musikalisches Material für ein ganzes Dutzend komischer Opern zu finden glaubt. Und daß ein ausgezeichnetes thematisches Material nicht in musikalischen Sinne auch nur annähernd ausbeutet wird, sondern einzig eine dramatische Verwendung erfährt, darin liegt die Kette, die sich Verdi in diesem Werke auferlegte. Mit einer Kaltblütigkeit, einer Rücksichtslosigkeit läßt Verdi die besten musikalischen Motive sofort wieder fahren, kaum daß sie vorgebracht sind. Es liegt eine musikalische Selbstverleugung in diesem Werk, die wohl überhaupt nur einem alten Meister möglich ist, der seinem Schaffen mit der größten Objektivität, ja mit einiger Ruhe gegenübersteht. Man vergleiche Verdi mit Wagner, und zwar gerade mit dessen letztem Werk, dem Parsifal, um zu sehen, welche Antipoden die beiden Meister sind, die dabei eigentlich das gleiche wollen. Bei Wagner handelt es sich um die äußerste Ausnützung weniger Motive, um Konsequenzen der Leitmotivität, die im Parsifal beinahe bis zum Schematismus geht.

Man wird aber auch Verdis Verfahren mit Kritik gegenüberstellen und sich vor allem fragen, was er damit seines Systems erreicht. Daß der Falkstaff trott allem nie ein Werk von durchschlagender Kraft sein wird, das haben die 16 Jahre seiner Existenz und Verbreitung bereits ziemlich sicher bewiesen, und so wenig man den öffentlichen Erfolg eines Werks direkt als Maßstab für seine künstlerischen Qualitäten nehmen wird — berücksichtigen wird man ihn immer, da der Erfolg bei einem ernst künstlerischen Werke ein Stück Kritik bedeutet. Das Verfahren, das in Falkstaff liegt, bringt es mit sich, daß die Musik gewissermaßen gar nicht gefast werden kann, daß sie, weil sie jeden Augenblick etwas Neues bietet, im Publikum nicht haften bleibt, ihn wohl etwas anregt, aber nicht „sättigt“. Der gewöhnliche Zuhörer kommt kaum mit, die Oper verlangt ein derart rasches Auffassungsvermögen, wie es bei dem größeren Publikum nie und nimmer vorausgesetzt werden kann. Ferner läßt gerade ein derartiges Werk, dessen Musik schnelllichst kürzesten Wendungen des Textes, ja einzelnen Worten folgt, immer den Uebelstand einer Uebersetzung empfinden. Die Uebersetzung Kalbdes gehört sicher zu den guten Arbeiten auf diesem Gebiete, aber das Original wird man stets vermischen. Die musikalische Abstinenz, die hier Verdi treibt, ist ein doppelseitiges Schwert, und man tut gut, sich in der Operngeschichte umzusehen, um der ästhetischen Kritik einen sicheren Boden zu geben. Das gegebene Beispiel ist Mozart,

vor allem in seinem Figaro, und zwar speziell im Finale des zweiten Aktes, einem der tollsten Stücke der ganzen Opernliteratur. Auch Mozart treibt strenge Situationsmusik, er folgt je nachdem charakteristischen, selbst ganz kleinen Wendungen des Textes mit spielender Leichtigkeit, aber doch lange nicht mit dem — fast darf man es so nennen — künstlerischen Starren Verdis. Wo es nur irgendwie geht, ohne die dramatische Wahrheit zu verletzen, befaßt Mozart die Motive bei und führt sie musikalisch durch, er entwickelt gewissermaßen (insondlich, wobei den Entwicklungsweg natürlich die dramatische Situation vorzeichnet. Mozarts Verfahren beruht auch auf zwei Gründen: erstens treibt er nicht so starke Illustrationsmusik wie Verdi, sondern er erfindet einen großen Teil seiner Motive im Hinblick auf die allgemeine Situation, was ihm ermöglicht, ein Thema auf längere Zeit beizubehalten, während Verdi gezwungen ist, es sofort wieder fallen zu lassen. Der zweite Grund liegt darin, daß Mozart neben dem Opernkomponisten eben auch seiner Instrumentalkomponist ist, bei dem das musikalische Entwickeln zu den Selbstverständlichkeiten gehört. Wagner hatte das große Glück, diesen instrumentalen musikalischen Untergrund durch Beethoven zu empfangen; bei Verdi fehlt er, weil die insondliche Instrumentalmusik in Italien sozusagen ausgestorben war. Um ein konkretes Beispiel bei Verdi anzuführen, sei an Falkstaffs Monolog über die Ehre gedacht. Obwohl Mozart wie Wagner hätten hier „insondlich“ entwickelt, sie wären von einem charakteristischen Thema ausgegangen, hätten dieses immer geteilt, kurz, eben aus diesem entwickelt. Anders Verdi! Er folgt jedem Wort, charakteristisch es und stellt auch in dieser Art ein bedeutendes Stück dramatischer Musik her, aber nimmt man's genau, so zerfällt es eben doch in Einzelheiten, die auch als Gesamtes nicht so wirken wollen, wie es bei einem aufgebauten Stück der Fall ist. Verdi ist als Musiker groß genug, um hier ein Stück zu schreiben, das seiner Bedeutung nach etwa mit dem Waldmonolog des Hans Sachs einen Vergleich aushalten könnte, wenn eben das System ein anderes wäre.

Alles dies erlaubt denn auch eine Kritik von Verdis Verfahren. Ich halte es nicht für sehr aussichtsreich und in den Händen kleinerer Talente sogar für gefährlich. Eine Oper wie Leo Scheffers: Versteht zeigt die Reizhaftigkeit des Systems bereits in aller Deutlichkeit. Da wird mit musikalisch unbedeutenden Charakterisierungsmotiven förmlich herumgespielt, und es kommt eine recht billige, wenn auch nicht wirklose Musik zustande. Versteht verbirgt seinen früheren Erfolg auch ganz anders Umständen als seinem Illustrationsystem. Damit sei etwas gesagt, daß Verdi auf diesem Gebiete leicht nachgeahmt werden kann, und daß dies deshalb auch schon reichlich geschehen ist.

Halten wir also Verdis Verfahren nicht für aussichtsreich, so sei dabei natürlich noch besonders betont, daß es hundertmal interessanter ist, einem großen Meister auf einem Irweg zu folgen, als gemöhnlichen Talenten auf richtigen Geleisen. Bei einem großen Meister wird man auch nur insofern von Irwegen reden, als sie sich erst durch Nachtreter als solche herausstellen. Sich über die ganze Sachlage klar zu werden, ist aber deshalb notwendig, weil die Ansicht, im Falkstaff liege die verheißungsvolle Zukunft der komischen Oper, in Deutschland allgemein verbreitet ist. Man halte sich hier ruhig an den äußeren Erfolg des Werks: Selbst ein Verdi hat sein System, und zwar bei einem sehr glücklichen Text, nicht zum Erfolg führen können; was wollen da die Komponisten, die selbst dem 80jährigen Verdi als musikalische Potenzen nicht das Wasser reichen können!

Interessant ist nun auch die andre Seite von Verdis System, nämlich wie er dem musikalischen Prinzip zu seinem Recht zu verhelfen sucht. Auch hier sieht man, wie durchaus selbständig, absolut unabhängig von Wagner, der italienische Meister vorgeht. Mit einer solchen Wonne kultiviert Verdi Ensemblestücke, daß man beinahe sagen möchte, er hätte sich auf diese Weise für die in den Solosätzen geübte Abstinenz entschädigen wollen. Man ist denn eigentlich auch beinahe verwundert, daß dieser große Italiener in seinem Alter diesem Prinzip so ausgiebig huldigt. Italienisch ist es nicht, denn die Italiener sind ausgesprochene Solo-Komponisten, sie haben es fast unglücklich schnell fertig gebracht, den Chor in der Oper zu befeitigen, und wäre die Entwicklung der Oper einseitig italienisch erfolgt, wir hätten wohl überhaupt keinen Chor mehr auf der Bühne, d. h. nur einen mehr zur Staffage. Auch im Falkstaff handelt es sich um keine Ensemblestücke des Chors, sondern um solche der Solisten. In den anderen Werken Verdis finden sich zwar solche ebenfalls häufig, aber doch nirgends in dieser breiten Verdrängung wie im Falkstaff, der gerade aus diesem Grunde ein solches und von den Darstellern gefürchtetes Werk ist. Unter diesen Ensemblestücken finden sich denn auch wahre Perlen, Sätze von einer quackelbieren Lebendigkeit, wie sie nur romantischen Meistern — Mozart ausgenommen — möglich ist. Man merkt ja allerdings da und dort, daß der 80jährige Meister nicht mehr so ganz der Verdi ist, der z. B. selbst einem Text wie dem zum Raufenball gerade durch einige Ensemblestücken zum Siege verhelfen konnte, aber die Frische ist immer noch bewundernswert und bezaubert junge Komponisten. Ueberraschend bleibt aber das starke Kultivieren von Ensemblestücken vom dramaturgischen Prinzip aus, das Verdi in diesem Werk in so abseitiger Weise vertrat. Das charakteristischste Beispiel ist der Schluß des Werks, die große Fuge — ein Unikum in der Opernliteratur, selbst wenn man an die Präludien in den Meistersängern denkt, die auf einem ganz andern Prinzip beruht. Verdis Fuge ist musikalisch ein Meisterstück, aber ich kann sie dennoch nicht ohne weiteres billigen. Schon dichterisch nicht. Die Schlusssätze der Oper geben die Lehre des Falkstaffspiels, daß wir eben alle miteinander zum Narren gehalten werden können. Wenn die Personen eines Stücks aus diesem offiziell die Lehre ziehen, so hat dies immer etwas Doktrinäres an sich, die griechische Tragödie war auch tiefsinnig genug, diese Lehren, überhaupt die Betrachtungen, dem objektiven, über der Handlung stehenden Chor zuzuwenden. Aber in diesem Werk ist es die Handlung selbst, und Verdi verstärkt diese Sachlage noch durch seine Fuge sowie auch durch ihren Charakter, der genau genommen, der Situation widerspricht. Diese besteht darin, daß die Lösung bereits erfolgt ist, die Aufregung völlig gewichen ist. Erfolgt nun noch, als Zugabe, die Lehre aus dem Stück, d. h., wird ein Epilog geboten, so kann es sich, streng genommen, nur um ein ruhig sachliches Stück handeln, wie wir ein solches eben aus griechischen Stücken oder aber aus Händel'schen Dramen kennen. Verdis Fuge wirkt aber aufgeregt. Verdi will gleichsam nochmals das ganze tolle Spiel des Stücks in der Fuge zusammenfassen, und das widerspricht sowohl dem Text als der Situation. Wie wir anfangs sahen, Falkstaff ist ein ganz sonderbares Werk und erweckt recht komplizierte Eindrücke.

Das alles sind nur Andeutungen, eigentlich einzig die Vorbemerkungen zu einer Besprechung. Gerade weil wir das Werk lieben und es so häufig als möglich auf dem Spielplan sehen möchten, konnten wir das vordringen, was uns prinzipiell an dem Werk fraglich erscheint. Es wird sich auch wohl noch öfter Gelegenheit bieten, auf dieses Werk, das in erster Linie nur für Musiker geschrieben scheint, zurückzukommen.

Die Vorstellung war im ganzen vortrefflich. Es war hier wirklich gearbeitet worden, und man durfte dies auch erwarten, da bisher die Saison sozusagen noch nichts gebracht hat. Trotzdem wohl keine neue Inszenierung in Anwendung kam, waren die Szenenbilder sehr geschmackvoll, die Kostüme von einer Einheitslichkeit und dabei Mannigfaltigkeit, die der Regie Dr. Rosenfelds das beste Zeugnis ausstellt. Die Rollenbesetzung war durchaus dem Werk und unsern Kräften entsprechend. Den Falkstaff gab Herr Soomer, eine Rolle, die diesem Darsteller freilich nicht eigentlich liegt. In dem Shakespeare-Verdischen

Falkstaff liegt weit mehr philosophische Ruhe, in diesem Falle Weltverachtung, als Herr Soomer der Rolle mitgibt. Ich bezweifle, daß sich Herr Soomer einmal in den beiden Shakespeare'schen Dramen über Heinrich IV. abgegeben hat. Bei anderer Gelegenheit mag auch diese Frage einmal erörtert werden. Nicht erfreulich war Herr Reader als Baroloph, wodurch er sich für seine mißglückte Holländerleistung sehr brav reuanderte; es handelt sich hier um eine Stimme, die zu Hoffnungen berechtigt. Glücklicherweise war das Quartett der Damen Gläubiger, Stadiegger, Urbaczel und Sanden. Teilweise etwas steif gab Herr Zipperly den Zood, der große Monolog im zweiten Akt rehabilitierte ihn aber vortrefflich. Geschickt sah Herr Schrot den Zenton an, und die Herren Kunze und Marion waren natürlich auf ihren Posten. Herrn Post kann man immerhin zu den guten deutschen Verdibridigenten zählen, Lebendigkeit schließe nirgends, im Gegenteil wäre zu wünschen, daß die lyrischen Partien etwas stärker zur Geltung kämen.

Hofrat Anton. Der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha hat den Direktor der Vereinigten Leipziger Schauspielhäuser, Herrn Anton Hartmann, zum Herzoglich sächsischen Hofrat ernannt. Das ist schön, lieb und gut vom Herrn Herzog und nett und erfreulich für Herrn Hartmann, und wir gratulieren herzlich. Insbesondere da wir der festen Hoffnung sind, daß der Herr Hofrat Anton Hartmann sich ganz sicher mit unermüdlichem Eifer betreiben wird, den Spielplan der Vereinigten Schauspielhäuser nun so solid auszubauen, daß das Allgemeine Arbeiterbildungsinstitut nie wieder in Verlegenheit kommt, wenn es aus diesem Repertoire etwas Brauchbares auswählen soll. Wenn wir aber erst einmal so weit sind, dann haben wir auch nichts dagegen, daß der Herr Hofrat zur Exzellenz, zum Kultusminister, zum Stadtkommandanten und Gott weiß was noch avanciert und sämtliche Orden der Welt auf seiner Brust zu lieblich blinkendem Vereine versammelt. Nur, wie gesagt, die Verlegenheiten des Arbeiterbildungsinstituts, die möchten wir vor dem nächsten Avancement wirklich beseitigt sein. gm.

Allgemeines Arbeitsbildungsinstitut.

Altes Theater. Sonntag, 28. November, nachmittags 1/2 3 Uhr: Kabale und Liebe. Schauspiel in 5 Akten von F. Schiller. Doppelploge 1.20 Mk., Einfache Ploge 60 Pfg., III. Rang 15 Pfg.

Thomasring-Theater. Sonntag, 5. Dezember, nachmittags 3 Uhr: Wamsell Angot (Die Tochter der Halle). Operette in 3 Akten von Clairville, Straudin und König. Musik von Charles Lecocq. Doppelploge 1.50 Mk., Einfache Ploge 75 Pfg., Nummerierte Galerie 40 Pfg., Stehplatz 20 Pfg.

Karten sind zu haben: Volksbuchhandlung, Tauschaer Straße 19 21; in den Filialen Volksbaus, Zeiger Straße 32; Leuglich, Hauptstraße 53; Volksmarkt, Elisabethstraße 10; Eutritsch, Feindefelstraße 1; Gohlis, Lindenthaler Straße 12; Lindenau, Lützen Straße 41. — Jung, Rheinstraße, Bürgergarten (Bibliotheksabende); Eugen Dieck, Thonberg, Reichenhainer Straße 33; Buchbinderverband, Greitzstraße 24 (Dienstag abends); Buchdrucker-Gilfsarbeiter-Verband, Pantleon, Dresdner Straße; Verein Leipziger Buchdrucker-Gesellen, Bräderstraße 9; in den Verbandsbüros im Volksbau sowie bei den Vertretern der Ortsvereine.

Neues Theater. Sonnabend: Die Tragödie, Drama in 3 Akten von H. von Erbberg (Uraufführung). Sonntag: Händel und Gretel; Venus im Grünen; Hier schwische Länge. Montag: Mignon (letztes Gastspiel Sigrid Arnolds). — Altes Theater. Sonnabend: Die Landstreicher. Sonntag, nachmittags 1/2 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Kabale und Liebe), abends 1/2 8 Uhr: Die geschiedene Frau. Montag: Die geschiedene Frau.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Sonnabend: Pariser Witwen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein S.-D. (Die verunkelte Glode), abends 1/2 8 Uhr: Pariser Witwen. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasring). Sonnabend: Die Förstergesellen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein S.-D. (Der Prinzpapa), abends 1/2 8 Uhr: Ein Herbstmandat. Montag: Wamsell Angot.

Battenberg-Theater. Sonnabend: Die Frau des Herren. Sonntag: Wie die Alten sangen. Montag: Fräulein Mama. Dienstag: Heimat. Mittwoch: Wie die Alten sangen. Donnerstag: Heimat. Freitag: Unsere Don Juans. Sonnabend: Fräulein Mama.

Die „Leipziger Sezession“ wird ihre erste Jahresausstellung von Mitte April bis 1. August 1910 in den vom Räte der Stadt zur Verfügung gestellten Räumen des Städtischen Kaufhauses veranstalten.

Notizen.

Neue Forschungen über die Bleivergiftung. Die Kennzeichen der Bleivergiftung sind der ärztlichen Wissenschaft seit langem geläufig, gleichwohl ist eine einseitige Auffassung über die Pathologie der Bleikrankheit noch nicht erzielt worden. Das Gift findet durch drei verschiedene Fortnen Eingang in den menschlichen Organismus, nämlich durch die Verdauungswege, die Atmungsorgane und die Haut. Mit Hinblick auf das weisheitsbeachtete Merkmal, die sogenannte Bleikolik, hielt man in früherer Zeit den ersten dieser Wege für den wichtigsten. Die neueren mit Hilfe reichlicher statistischer Belege unternommenen Studien ergeben jedoch, daß die Häufigkeit der Bleivergiftung mit der jeweiligen Menge des Bleies in der Luft im Verhältnis steht. Die Tierversuche zeigten, daß das Einatmen von staubförmigem Bleiweiß etwa unter ähnlichen Umständen, wie sie den Padern in Bleiweißfabriken befallen sind, weitaus schädlicher ist als die Einführung von Blei durch den Magen. Versuchstiere, denen täglich ein Gramm zinksaures Blei gereicht wurde, überlebten jene andern, die nur an jedem dritten Tage etwa ein Drittel Gramm eingeatmet hatten. Auch andre Bleiverbindungen führten zu entsprechenden Ergebnissen. Als Versuchstiere dienten Katzen, denen eine besondere Empfindlichkeit gegen Bleiverbindungen innewohnt. Diese Tiere erzielten effigsaures Blei, Bleisulfat, wie er sich in den Entleerungsprodukten bildet, doppelkohlensaures und Blei, das in Koffeinen verwandelt wird. Alkoholzufuhr verstärkt die Giftwirkung der Bleiverbindungen ganz außerordentlich und beschleunigt den Ausbruch der Vergiftungserscheinungen. Eins der auffälligsten Merkmale, das sich an den vergifteten Versuchstieren zeigte, war eine außerordentliche Herabminderung des Körpergewichts. Vor Eintritt des Todes verringerte es sich bis zu zwei Dritteln. In sehr vielen Fällen traten Lähmungserscheinungen, besonders der hinteren Gliedmaßen ein. Im Werser der Tiere zeigte sich keine Veränderung, bis die Lähmung ihre Rechte forderte. Bis zu diesem Zeitpunkt blieben sie munter. Nachher traten allerdings recht heftige Erscheinungen auf, die sich bis zu epileptischen Krämpfen vor Eintritt des Todes steigerten. Die Augen reagierten recht stark. Lichtempfindlichkeit und Anpassungsvermögen gehen verloren. Der Befund nach dem Tode zeigte übereinstimmend Verlust aller Fettmassen des Körpers, Leber und Eingeweide erwiesen sich stets als stark durchblutet; ebenso die Lungen, die im übrigen keine Veränderung bemerkten ließen. Die Oberfläche des Gehirns war unverändert, nur die Gefäße erweitert. Ein gleiches war bisweilen bei den Blutgefäßen des Rückenmarks der Fall.